

Dr. Ingo Loose

**Karl Foerster und seine Rolle
im Nationalsozialismus und nach 1945**

Gutachten,
erstellt für die Deutsche Stiftung Denkmalschutz

31. Januar 2024

Inhaltsverzeichnis

1. Auftrag und Fragestellung	2
2. Biobibliographischer Abriss zu Karl Foerster	4
2.1 Kurzbiographie Karl Foersters	4
2.2 Neuere Publikationen zu Karl Foerster	6
3. Publikationen Karl Foersters zwischen 1933 und 1945 sowie in der Nach-	
kriegszeit	11
4. Unpublizierte Archivalien	14
5. Aussagekraft der zeitgenössischen Publikationen und Quellen in Bezug auf	
Foersters Tätigkeit in der Zeit des Nationalsozialismus	22
5.1 Karl Foerster als Gärtner und Staudenzüchter nach 1933	23
5.2 Karl Foerster als Publizist	42
5.3 Foersters Ansichten über den Nationalsozialismus in privaten Äußerungen	62
5.4 Karl Foerster – ein Unterstützer verfolgter Juden und NS-Gegner?	69
5.5 Karl Foerster in der DDR	81
6. Zusammenfassung	95
7. Quellen- und Literaturverzeichnis	100
7.1 Quellen und Archivalien	100
7.2 Literatur	102

1. Auftrag und Fragestellung

Einer persönlich durchgeführten, nicht repräsentativen Umfrage unter Hobbygärtnern und Blumenfreundinnen und -freunden zufolge zählte Karl Foerster »gärtnerisch-fachlich unstrittig zu den ganz Großen, unterstützt sicherlich durch seine literarische Ader«. Zudem sei er »ein wohl recht apolitischer Mensch« gewesen, was jedoch nicht ausschließe, in den Diktaturen des nationalsozialistischen Deutschlands und der DDR erfolgreich Geschäfte auch mit staatlichen Auftraggebern gemacht zu haben. Ausnahmslos hatten die befragten Personen mit Bezug zum Gartenbau und Landschaftspflege einige seiner Bücher im Regal.

Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz beauftragte das Leibniz-Institut für Zeitgeschichte München–Berlin im August 2023 damit, ein unabhängiges Gutachten zum Thema »Karl Foerster und seine Rolle im Nationalsozialismus und nach 1945. Wissensstand, Quellenlage und erste Bewertungen« zu erstellen. Vereinbart wurde, dass das Gutachten bis Ende Januar 2024 vorliegt, um ggf. in der ab März 2024 geplanten Ausstellung im Potsdam Museum über Karl Foerster auf neuste Erkenntnisse eingehen zu können. Das Institut übertrug Dr. Ingo Loose die Recherchen, deren Ergebnisse im Folgenden dargestellt werden. Dafür gewährte die treuhänderische Marianne Foerster-Stiftung Dr. Loose uneingeschränkten Zugang zum privaten Archiv des Hauses Foerster, Am Raubfang 7, 14469 Potsdam.

Dementsprechend ist es das Ziel des vorliegenden Gutachtens über Karl Foerster,

a) den aktuellen Wissensstand zusammenzufassen, die einschlägig verfügbaren Quellen zu identifizieren und daraus die in der Gegenwart interessierenden und derzeit diskutierten Forschungsfragen abzuleiten;

b) darüber hinaus abzugleichen, welches Bild von Karl Foerster in der bereits vorliegenden Literatur gezeichnet wird, an welcher Stelle also Forschungsdesiderata über den abrufbaren, das heißt publizierten Kenntnisstand hinausgehen.

Es ist daher zu klären, welche Quellen über Karl Foerster in der Zeit des Nationalsozialismus noch verfügbar sind, wo sich diese befinden, welchen Umfangs sie sind und was von einer spezifischen Analyse unter Einbeziehung der über Karl Foerster vorliegenden Publikationen zu erwarten wäre, wobei die zur Erstellung des Gutachtens zur Verfügung stehende Zeit von drei Monaten eine enge Grenze zwischen dem Machbaren und Wünschbaren setzt.

Dass sich die Deutsche Stiftung Denkmalschutz mit diesem Thema befasst, liegt darin begründet, dass sie 2001 eine Treuhandstiftung für den Erhalt von Haus und Garten Karl Foerster in Potsdam-Bornim errichtete. Diese treuhänderische Marianne Foerster-Stiftung in der

Deutschen Stiftung Denkmalschutz wurde mit dem Tod Marianne Foersters, der Tochter von Karl Foerster, im Jahre 2010 Erbin und Eigentümerin des Nachlasses der Familie und des bedeutenden Denkmals ›Karl Foerster Garten und Wohnhaus‹.

Hintergrund der Beauftragung ist die Frage, ob es hinreichende Informationen mit Bezug auf die Zeit des Nationalsozialismus gibt, die eine Ehrung Karl Foersters durch die Stadt Potsdam bzw. durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz anlässlich seines 150. Geburtstages 2024 sowie in Zukunft in anderen Zusammenhängen in Frage stellen könnten.

In der Tat ist es interessant und berechtigt danach zu fragen, wie es ein Mann wie Karl Foerster schaffte, an seinem Ruf praktisch unbeschädigt durch mehrere politische Systeme einschließlich Nationalsozialismus und DDR hindurch nicht nur zu bestehen, sondern auch jeweils einen hochgeehrten Platz im jeweiligen Gesellschafts-, kulturellen bzw. politischen System sowie in der Sphäre des Gartenbaus und der Pflanzenzucht einzunehmen. Zwar findet er sich aus eben diesem Grunde in Sammlungen von Personen, die sowohl nach 1933 als auch nach 1945 bzw. 1949 Karriere machten, aber Formulierungen wie »Diener vieler Herren« und »NS-Funktionäre in der SBZ/DDR« – so Titel und Untertitel eines einschlägigen Personenlexikons – sind in Bezug auf Karl Foerster und seine Biographie von vornherein fragwürdig und analytisch überdies nutzlos.¹ Demgegenüber bleibt der Befund, dass Foersters Renommee auch 50 Jahre nach seinem Tod ungebrochen fortlebt.

Dieses Gutachten kann die biographische Literatur zu Karl Foerster weder ersetzen noch der in Arbeit befindlichen historischen Forschung zu seiner Person vorgreifen, sondern nur einzelne Pivotpunkte seines Lebens und seines Handels ansprechen und problematisieren. Im Folgenden geht es daher nicht darum, neue Aktenfunde zu präsentieren oder den Forschungsstand zu erweitern, sondern eine Abschätzung vorzunehmen, was das vorliegende gedruckte wie ungedruckte Quellenmaterial aus *geschichtswissenschaftlicher* Sicht belegen kann und was nicht. Wie verschiedene Debatten beispielsweise über die Umbenennung von Straßen, Schulen etc. in den letzten Jahren gezeigt haben, ist der geschichtswissenschaftliche Kenntnisstand nicht automatisch und in jedem Falle identisch mit der politischen bzw. öffentlichen Diskussion über eine Person; beide Perspektiven sollten auch im Falle von Karl Foerster nicht

¹ Harry Waibel: Diener vieler Herren. Ehemalige NS-Funktionäre in der SBZ/DDR. Frankfurt/M. etc. 2011, S. 90; vgl. Biographisches Handbuch der SBZ, DDR 1945–1990, 2 Bände. Hg. von Gabriele Baumgartner. München 1996/97; Olaf Kappelt: Braunbuch DDR. Nazis in der DDR. Berlin 2009; vgl. Wolfgang Böhm: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Pflanzenbaus. München 1997.

miteinander verwechselt werden.² Erkenntnisse der zeithistorischen Forschung können die Grundlage für politische Entscheidungen bilden oder zum allgemeinen Kenntnisstand einer breiteren Öffentlichkeit werden; es ist dies aber keine Automatismus.

Dies ist insbesondere in der Hinsicht zu bedenken, dass weder die Foerster-Biographie, an der Clemens Wimmer seit vielen Jahren arbeitet,³ noch der Katalog des Potsdam Museums⁴ zur Ausstellung »Karl Foerster. Neue Wege – neue Gärten« für dieses Gutachten zur Verfügung standen. Aus diesem Grunde, aber auch ganz generell können neue Belege das im Folgenden gezeichnete Bild verändern – hier wie allerorts in der Geschichtswissenschaft gilt das vielzitierte »Vetorecht der Quellen« (Reinhart Koselleck), auch wenn die Menge des durchgesehenen Quellenmaterials in Relation zum absolut vorliegenden etwaige Vetos bestenfalls in Details erwarten lässt.⁵

2. Biobibliographischer Abriss zu Karl Foerster

2.1 Kurzbiographie Karl Foersters

Die wesentlichen Stationen in Karl Foersters Leben und Schaffen sind unstrittig und in einer Vielzahl unterschiedlicher Publikationen aufgeführt, an deren Chronologie sich auch das vorliegende Gutachten orientiert, sofern es um zeitliche Zusammenhänge und die Abfolge von privaten und beruflichen Lebensabschnitten geht.⁶ Karl Foerster (9. März 1874 – 27. November 1970), Sohn (neben vier weiteren Geschwistern) des Astronomen und Direktors der Berliner Sternwarte Prof. Wilhelm Foerster, erlernte nach dem Besuch des Gymnasiums – durch-

² Hier sei beispielsweise verwiesen auf die Diskussion über Hedwig Bollhagen und die Frage, ob sie von »Arisierungen« in den 1930er-Jahren profitiert habe, siehe hierzu https://de.wikipedia.org/wiki/Hedwig_Bollhagen (16. Januar 2024), dort auch Verweis auf das online zugängliche Gutachten von Simone Ladwig-Winters von 2008 für das Zentrum für Zeithistorische Forschung (https://zzf-potsdam.de/sites/default/files/gutachten_bollhagen_9.7.08.pdf, 16. Januar 2024).

³ Clemens A. Wimmer: Gärtner der Nation. Die vier Leben des Karl Foerster. Weimar 2024 (in Vorbereitung).

⁴ Vgl. <https://www.potsdam-museum.de/ausstellung/karl-foerster-neue-wege-neue-gaerten>, 15. Januar 2024.

⁵ Vgl. zum Begriff Stefan Jordan: Vetorecht der Quellen, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 11. Februar 2010 (http://docupedia.de/zg/jordan_vetorecht_quellen_v1_de_2010, 15. Januar 2024).

⁶ Siehe als *pars pro toto* Sonja Dümpelmann: Karl Foerster: Vom großen Welt- und Gartenspiel. Begleitpublikation zur Ausstellung vom 17. August bis 22. September 2001 in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Hg. von der Staatsbibliothek zu Berlin. Berlin 2001, S. 9–12; Mathias Iven (Hg.): 3 x Foerster. Beiträge zu Leben und Werk von Wilhelm Foerster, Friedrich Wilhelm Foerster und Karl Foerster. Milow 1995, S. 175f.; Jonas Reif/Wolfgang Härtel: Foerster-Stauden. Kompendium. Staudenvielfalt aus Potsdam-Bornim seit 1910. Potsdam ¹⁰2022, bes. S. 8–18.

aus ungewöhnlich für die damalige Zeit – den Beruf eines Gärtners. Nach der Lehre in der Schlossgärtnerei Schwerin und in der Lehranstalt Wildpark bei Potsdam und der Tätigkeit in mehreren Gartenbaubetrieben gründete Foerster 1903 eine eigene Staudengärtnerei zunächst in Berlin-Westend, die er 1910/11 nach Bornim bei Potsdam verlegte, wo er bis zu seinem Tode lebte und arbeitete. Karl Foerster wurde als Pflanzenzüchter (ca. 200 neue Blumensorten, vor allem winterharte Blumenstauden, darunter Rittersporn- und Phloxzüchtungen) und Autor zahlreicher, überwiegend botanischer Bücher und Aufsätze bekannt. Was an seiner Person noch heute interessiert und auch fasziniert, ist seine über Jahrzehnte hinweg anhaltende Popularität, angefangen vom Ersten Weltkrieg über die Weimarer Republik und die Zeit des Nationalsozialismus bis hin zur Sowjetischen Besatzungszone, der DDR bis in die heutige Zeit, in der noch immer mehrere Bücher in Neuauflagen erhältlich sind. Im Ulmer-Verlag wurden in den letzten Jahren einige seiner Bücher sogar als Bände einer Werkausgabe vermarktet.⁷

Diese Kontinuität scheint selbst dann erklärungsbedürftig zu sein, wenn man Blumenzucht zunächst als unpolitisch einschätzt und somit annimmt, Foerster habe es durch eine mehr oder minder weitgehende, passive oder aktiv angestrebte Politikferne vermocht, über mehrere politische Systeme bzw. Diktaturen hinweg einen persönlichen und beruflichen Handlungsspielraum stabil zu erhalten und ungeachtet aller weltanschaulichen und politischen Zäsuren bis zu seinem Tode fortzuführen. Ob diese Grundannahme über ihre griffige Popularität hinaus, die das Bild Karl Foersters bis heute prägt, überhaupt richtig ist, ist Teil (bzw. sollte es sein) einer jeden Fragestellung, die sich mit Karl Foerster und seiner Biographie befasst.

Allerdings ist in diesem Zusammenhang für die Jahre nach der nationalsozialistischen Macht ergreifung 1933 zu beachten (und für die Interpretation im Detail von einiger Wichtigkeit), dass zwischen der Person Karl Foerster einerseits und den verschiedenen Betrieben, die ihm zugerechnet werden müssen (Pflanzenzucht, Gärtnereibetrieb, Vertriebsorganisation, Arbeitsgemeinschaft) unterschieden werden sollte – sofern die Unterlagen dies trennscharf zulassen. Denn eine persönliche Beteiligung bzw. ein klar zuzuschreibendes Handeln Karl Foersters ist nicht für alle genannten Bereiche in gleicher Intensität anzunehmen bzw. nicht zu belegen, was wiederum bei der Frage nach der Nähe zum Nationalsozialismus und seiner Weltanschauung zwingend berücksichtigt werden muss. Dieses Gutachten geht Foersterns Denken und Handeln in fünf Richtungen nach und ist dementsprechend gegliedert in ein Kapitel über

⁷ <https://www.ulmer.de/usd-1557182/warnung-und-ermutigung-.html>, 16. Januar 2024.

seine Tätigkeit als Gärtner und Gartenbauunternehmer, zweitens ein Kapitel über seine schriftstellerische Arbeit, also seine publizierten Ansichten; es folgt drittens ein Kapitel zu internen, nichtöffentlichen Äußerungen Foersters im Familienkreis oder mit Briefpartnern, viertens ein Kapitel zu der Frage, ob Karl Foerster vom Nationalsozialismus verfolgten Menschen in seinem Betrieb in Bornim zwischen 1933 und 1945 half, und es folgen abschließend Ausführungen zur Nachkriegszeit unter besonderer Berücksichtigung der Frage, ob sich dort eine Auseinandersetzung Foersters mit der nationalsozialistischen Diktatur finden lässt.

Fest steht, dass Karl Foerster 1940 der NSDAP beitrug, dass seine Firmen seit der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre bis Kriegsende in wachsendem Maße und immer öfter mit staatlichen Auftraggebern prosperierten, was beides gleichermaßen interpretationsbedürftig ist, und dass er nach Kriegsende – abgesehen von einer kurzen Inhaftierung durch die Sowjetische Militäradministration 1945 – weder in der Sowjetischen Besatzungszone noch ab Oktober 1949 in der DDR für irgendetwas aus der Zeit vor 1945 belangt oder auch nur kritisiert wurde. Ganz im Gegenteil: 1950 erhielt Foerster die Ehrendoktorwürde der Humboldt-Universität zu Berlin, 1955 den Nationalpreis III. Klasse, zweimal den Vaterländischen Verdienstorden der DDR in Silber (1959 und 1969), die Johannes R.-Becher-Medaille in Gold vom Deutschen Kulturbund (1964) sowie die Carl-Friedrich-Schinkel-Medaille vom Bund Deutscher Architekten (BDA) in Westberlin.⁸ Hinzukamen 1964 eine Ehrenprofessur sowie 1967 die Ernennung zum außerordentlichen Mitglied der Akademie der Künste in Westberlin. Zu diesem Zeitpunkt war Foerster bereits hochbetagt; bereits 1959 war seine Staudengärtnerei in eine Kommanditgesellschaft mit staatlicher Beteiligung umgewandelt worden.⁹

2.2 Neuere Publikationen zu Karl Foerster

An der Biographie Karl Foersters sind zwei Aspekte besonders bemerkenswert, nämlich erstens, dass er trotz seines Bekanntheitsgrades über Jahrzehnte hinweg keinen Biographen bzw. keine Biographin gefunden hat und dass zweitens die über ihn, sein Leben und seine Tätigkeit als Staudenzüchter und Autor vorliegenden Texte bis in die jüngste Vergangenheit weitgehend oder ausschließlich affirmativ, wenn nicht schon beinahe hagiographisch genannt werden

⁸ Liste der Ehrungen in: Archiv Haus Foerster, Kasten B 10.

⁹ Art. »Foerster, Karl«, in: Helmut Müller-Enbergs/Jon Wielgohs/Dieter Hoffmann (Hg.), Wer war wer in der DDR? Ein biographisches Lexikon. Berlin 2001, S. 217; Art. »Foerster, Karl«, in: SBZ-Biographie. Ein biographisches Nachschlagebuch über die Sowjetische Besatzungszone Deutschlands. Zusammengestellt vom Untersuchungsausschuß Freiheitlicher Juristen Berlin. Bonn–Berlin 1964, S. 91.

können. Bei Büchern, die sich vorwiegend an Blumen- und Pflanzeninteressierte wenden und dazu mitunter opulent bebildert sind wie beispielsweise der Band von Irmela Körner (Text) und Hans Bach (Photographien), ist das freilich wenig überraschend.¹⁰ Dasselbe trifft zu auf den Bildband von Marianne Foerster über den Garten ihres Vaters, der unlängst in einer Neuausgabe erschienen ist, aber selbstredend kein Medium für das Thematisieren kritischer Inhalte sein kann.¹¹ Vollkommen unkritisch, stark eklektizistisch und durchaus wirkmächtig in zahlreichen Ausgaben und Auflagen seit 1982 verbreitet ist der noch von Karl Foersterns Ehefrau Eva Foerster besorgte anthologieartige Band ›Ein Garten der Erinnerung‹,¹² der sämtliche auch nur potenziell neuralgischen Punkte ausspart und zugleich einen wesentlichen Anteil an dem Bild hat, das viele heute noch immer mit der Person Karl Foersterns assoziieren. Durchaus nicht untypisch für die Art und Zeit der Entstehung dieser Sammlung weist sie keine Quellenbelege aus, aber eine Reihe von Textstellen, die für den vorliegenden Kontext bedeutsam schienen, konnten in den überlieferten Archivunterlagen der Marianne-Foerster-Stiftung aufgefunden werden, so dass die Authentizität der Textfragmente angenommen werden darf.

Vielschichtiger und multiperspektivisch ist dagegen der bereits 1995 von Mathias Iven besorgte Sammelband unter dem Titel ›3 x Foerster‹, deren Aufsätze meistens offenbar von ehemaligen Weggefährten von Karl und Eva Foerster stammen und trotz vereinzelter kritischer Einschätzungen eine Reihe zentraler Fragen namentlich zur NS-Zeit auslassen.¹³ Dies trifft *cum grano salis* auch auf die jüngste (und erste nennenswerte) Foerster-Biographie von Antje Peters-Reimann von 2020 zu, in geringerem Maße allerdings auf den Begleitband zu einer Ausstellung der Berliner Staatsbibliothek im Jahre 2001.¹⁴

Zwar führt Peters-Reimann in ihrer Gesamtschau auf die Geschichte Foersterns und seiner Gärtnerei insbesondere in den Jahren zwischen 1933 und 1945 auch einige kritische Punkte an, aber ihre Bewertung fällt doch stets zu Gunsten von Karl Foerster aus – dies und die durchweg fehlenden Nachweise mögen sicherlich auch auf das Konto der vom Verlag gewünschten Buchaufmachung gehen. Negatives wird auf die nicht zu ändernden Begleitum-

¹⁰ Irmela Körner/Hans Bach: Karl Foerster, der Stauden-Schöpfer. Bonn 2016, ²2023.

¹¹ Marianne Foerster: Der Garten meines Vaters Karl Foerster. Bornimer Gartentagebuch in sieben Jahreszeiten. Hg. von Ulrich Timm. Mit Fotos von Ferdinand Graf Luckner. München–London–New York 2024 [Erstausgabe: 2005].

¹² [Karl Foerster:] Ein Garten der Erinnerung. Leben und Wirken von Karl Foerster – dem großen Garten-Poeten und Staudenzüchter. Hg. von Eva Foerster und Gerhard Rostin. Hamburg 2001. Materialien, Gutachten zu diesem Band vgl. Staatsbibliothek Berlin, Nachlass Karl Foerster, Kasten 88 (Teilnachlass Gerhard Rostin).

¹³ Iven (Hg.), 3 x Foerster.

¹⁴ Dümpelmann, Karl Foerster: Vom großen Welt- und Gartenspiel; Antje Peters-Reimann: »Wenn ich noch einmal auf die Welt komme, werde ich wieder Gärtner.« Karl Foerster. Eine Biografie. Stuttgart 2020.

stände der Zeit, auf Berater bzw. NS-Sympathisanten in Foersters Umfeld zurückgeführt. Euphemismen oder Umschreibungen der NS-Diktatur mögen in einer populären Biographie in dem auf Botanik spezialisierten Ulmer-Verlag angänglich sein, sind in geschichtswissenschaftlicher Hinsicht aber fragwürdig – in dem Sinne, dass solche Darstellungen auf ihre Faktizität geprüft werden müssen, sofern das erhalten gebliebene Archivmaterial und andere Unterlagen dies zulassen.

Einschränkend und vor allem zu Gunsten der genannten Titel ist allerdings hinzuzufügen, dass es bis in die jüngste Vergangenheit keine verlässliche Verzeichnung des Nachlasses von Karl Foerster gab, so dass die Zugänglichkeit der Quellen (und die Reproduzierbarkeit der Interpretationen auf der Basis von verlässlich zitierfähigen Dokumenten) eingeschränkt war. Dies hat sich durch die Sichtung und Verzeichnung des Nachlasses von Marianne Foerster im Haus Foerster durch Clemens Wimmer mittlerweile zum Besseren geändert, wobei allerdings ein verlässliches Findbuch im Haus Foerster in Potsdam-Bornim bislang fehlt, eine gezielte Suche nach Unterlagen also noch immer nicht möglich ist.

Allerdings gab es neben der oben genannten Panegyrik für Karl Foerster zuletzt auch verhalten-kritische Stimmen, die die Waage zu halten versuchen zwischen einer einseitigen Verdammung Foersters einerseits und einer ebenso einseitigen Huldigung andererseits. Ein Beispiel hierfür wäre Dagmar Justs Podcast ›Der biegsame Staudengärtner‹ im Deutschlandfunk Kultur von Mai 2021, in dem sie ein durchaus kritisches, abwägendes Porträt über Foerster zeichnet. Für Just war Foerster nicht nur »Gartenpoet, Naturanwalt, Pflanzenzüchter« und Bestsellerautor, sondern zeigte auch ein »irritierendes Verhalten in der Nazizeit«, das Just verortet zwischen politischer Unbedarftheit und Opportunismus, ohne dass ihm allerdings Karrierismus oder Anbiederung vorgeworfen werden könnte.¹⁵

Wenn auch die empirische Dichte der genannten Texte durchaus unterschiedlich, mitunter auch eher dürftig erscheint, in jedem Falle jedoch erweiterbar ist, fällt in jüngerer Zeit ein Beitrag von Brigitte Wachsmuth unter dem etwas unbeholfen an Baudelaire erinnernden Titel ›Die Blumen und das Böse‹ völlig aus dem Rahmen.¹⁶ Das wäre nicht weiter erwähnenswert, wenn ihr kurzer Aufsatz nicht in *Die Gartenkunst* veröffentlicht worden wäre, wobei ein Mit-herausgeber auf Anfrage mitteilte, die Herausgeber würden die eingesandten Texte vor Druck-

¹⁵ Dagmar Just: Garten-Philosoph Karl Foerster. Der biegsame Staudengärtner. Podcast Deutschlandfunk Kultur vom 4. Mai 2022 (<https://www.deutschlandfunkkultur.de/garten-philosoph-karl-foerster-der-biegsame-staudengaertner-100.html>, 8. Januar 2024 [Erste Ausstrahlung: 19. Mai 2021]).

¹⁶ Brigitte Wachsmuth: Die Blumen und das Böse. Über die Sprache bei Karl Foerster, in: *Die Gartenkunst* 2022/2, S. 370–372.

legung nicht noch einmal lesen. Das allerdings hätten sie besser tun sollen: Wachsmuth, die keine Historikerin ist und nach Information der Mitarbeiter im Haus Foerster der Deutschen Stiftung Denkmalschutz in Bornim niemals Unterlagen aus dem Nachlass von Marianne Foerster eingesehen hat, geht in ihrer Argumentation betreffend Foersters Sprachgebrauch in seinen Publikationen während der NS-Zeit gleich von mehreren irreführenden und falschen Annahmen aus und kommt auf dieser Grundlage zu Schlussfolgerungen, die nicht einfach nur problematisch, sondern falsch sind. Von sachlichen Fehlern (Eva wird als Karl Foersters Tochter bezeichnet, mehrere falsche Jahreszahlen, offensichtliche Unkenntnis über ostmitteleuropäische Geographie u. ä.) einmal abgesehen, insinuiert der Text aufgrund weniger aus dem Kontext isolierter Textfragmente ein sehr weitgehendes Wissen und zugleich auch ein Einverständnis Karl Foersters mit den nationalsozialistischen Massenverbrechen insbesondere in Ost(mittel)europa während des Zweiten Weltkrieges. Absurd ist die im Text zum Ausdruck kommende Vorstellung, dass eine zeitliche Nähe von Ereignissen zugleich auch deren kausalen Zusammenhang begründen könne.

Neben solchen höchst ambivalenten Impulsen sind in den letzten Jahren auch Artikel und Aufsätze zu Einzelaspekten des Schaffens von Karl Foerster erschienen. Angeführt sei als *pars pro toto* nur der Artikel des bereits erwähnten Clemens Wimmer über Bauprojekte Hermann Matterns im Reichsgau Wartheland, namentlich für den Posener Reichsstatthalter Arthur Greiser, während des Zweiten Weltkrieges, an denen im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft zwischen Mattern, Foerster und Herta Hammerbacher eben auch Karl Foerster, nicht zuletzt durch die Lieferung von Pflanzen aus der Bornimer Gärtnerei, beteiligt war.¹⁷

Durch diese langjährige Zusammenarbeit zwischen Karl Foerster, Hermann Mattern und Herta Hammerbacher waren Publikationen auch zu letzteren beiden durchzusehen, zumindest hinsichtlich der Frage, ob die Bewertungen von Mattern und Hammerbacher auch relevant für bzw. anwendbar auf Karl Foerster sein könnten oder sollten. Allen voran wurden hierfür die Monographie von Jeong-Hi Go über Herta Hammerbacher sowie die zwei einschlägigen Biographien zu Hermann Mattern herangezogen; auf eine Auswertung der Nachlässe von Mattern und Hammerbacher in der Akademie der Künste Berlin bzw. der Technischen Universität Berlin konnte daher verzichtet werden, wobei hinzugefügt werden muss, dass – zum Teil wohl

¹⁷ Clemens A. Wimmer: Wir wurden nicht gezwungen. Hermann Matterns Schlosspark für den Reichsstatthalter Arthur Greiser in Jeziory (Großpolen), in: Die Gartenkunst 2022, S. 151–164.

aus den obengenannten Gründen – die Quellenangaben bei Vroni Heinrich mangelhaft sind.¹⁸ Der Fokus lag hierbei auf der Frage, ob die in den letzten Jahren wiederholt thematisierte Arbeit von Hammerbacher und Mattern insbesondere auf dem Territorium des besetzten Polens während des Zweiten Weltkrieges eine Beteiligung von Karl Foerster einschloss und – wenn ja – in welchem Umfang dies belegbar ist und welchen Charakter diese Zusammenarbeit hatte, zumal in diesem Zusammenhang regelmäßig und nicht ohne Grund vom ›Bornimer Kreis‹ die Rede ist.¹⁹

Auch hierzu gab es in den letzten Jahren vereinzelt sensationsheischende Artikel wie jüngst ein Text zu Herta Hammerbacher (mit ausführlicher Erwähnung des Bornimer Kreises), in dem – durch Jeong-Hi Go schon vor fast zwanzig Jahren belegte – Sachverhalte über Hammerbachers Planungsarbeit in den annektierten polnischen Gebieten erneut skandalisiert wurden, wobei jeder Ansatz einer historischen bzw. historisierenden Kontextualisierung ausgeblendet wurde: »In Ozorków begründete sie [Hammerbacher] zudem die in Adolf-Hitler-Straße umbenannte örtliche Hauptstraße (1944).«²⁰

Solche und ähnliche Artikel liefern indes keine Belege, die sich nicht auch schon in Gos seinerzeit bahnbrechenden Monographie über Hammerbacher finden lassen, sondern verbinden diese mit politischen Urteilen, die keinen integralen Teil der historischen Rekonstruktion darstellen. Auch wenn ein ausführlicherer Vergleich zwischen Hammerbacher und Foerster hier schon aus Platzgründen nicht angestellt werden kann, so ist dennoch die Frage prinzipiell berechtigt, auf welcher Grundlage eine grundsätzlich unterschiedliche Bewertung der beiden erfolgen könnte oder sollte. Anders gefragt: Wenn man nach Hammerbacher keine Straße benennen darf, wie verhält es sich dann bei Karl Foerster?²¹

Zu Hermann Mattern wiederum liegen widersprüchliche Informationen vor, wonach er zum einen Kommunist und Mitglied der KPD gewesen sein soll,²² andererseits aber zum ›Landschaftsanwalt‹ beim Bau der Reichsautobahnen avancierte, die Gärten von Albert Speer und

¹⁸ Jeong-Hi Go (Jeong-Hi Ri): Herta Hammerbacher (1900–1985): Virtuosin der Neuen Landschaftlichkeit – Der Garten als Paradigma. Diss. TU Berlin 2004; Berlin: Universitätsverlag der TU Berlin, 2006; Vroni Heinrich: Hermann Mattern. Gärten – Landschaften – Bauten – Lehre. Leben und Werk. Berlin 2013; Lars Hopstock: Building landscapes to live in: Hermann Mattern (1902–1971). University of Sheffield: Ph.D. thesis 2015.

¹⁹ Vgl. Go, Herta Hammerbacher, S. 26f.

²⁰ Christian Münter/Mechthild Klett: Landschaftsarchitektin Herta Hammerbacher neu bewertet, in: Stadt+Grün 09/2023, S. 11f. (<https://stadtundgruen.de/artikel/berlin-landschaftsarchitektin-herta-hammerbacher-neu-bewertet-19354>, 29. November 2023).

²¹ Christian Hönicke: Bezirk will keine Herta-Hammerbacher-Straße. Kritiker halten Nazi-Vorwurf aus Pankow für ungerechtfertigt (<https://www.tagesspiegel.de/berlin/bezirke/bezirk-will-keine-herta-hammerbacher-strasse-kritiker-halten-nazi-vorwurf-aus-pankow-fur-ungerechtfertigt-10943491.html>, 28. Januar 2024).

²² Vgl. hierzu Hopstock, Building landscapes to live in, S. 282–301; Go, Herta Hammerbacher, S. 28.

anderer NS-Satrapen entwarf und Projekte u. a. für die Organisation Todt realisierte, ganz abgesehen von dem bereits genannten Großprojekt für Reichsstatthalter Greiser. Es spricht daher einiges dafür, auch solchen gegensätzlichen Narrativen, die sich auch im kolportierten Bild von Karl Foersterns Gärtnerei als Stätte des Widerstands für untergetauchte Kommunisten wiederfinden lässt, einiges Misstrauen entgegenzubringen.²³ Für die Schwierigkeiten, die Mattern nachweislich mit einer Polizeiuntersuchung wegen seiner angeblichen oder tatsächlichen politischen Vergangenheit zwischen 1936 und 1938 hatte, ist aber festzuhalten, dass die Person Karl Foerster und sein Gärtnereibetrieb davon zu keiner Zeit betroffen waren.

Alles in allem ist die gesamte Forschung, die über Karl Foerster überhaupt, das heißt nicht nur aus den letzten Jahren, vorliegt, von der Warte von Gartenhistorikerinnen und -historikern oder von journalistisch Interessierten geschrieben worden, nicht aber aus der Perspektive der Zeitgeschichtsforschung, sei es mit Fokus auf die Zeit des Nationalsozialismus oder auf die der DDR. Aus der vorliegenden Literatur über Karl Foerster lässt sich daher kein komplettes Bild über seine Person zwischen 1933 und 1945 gewinnen, da die Publikationen regelmäßig zentrale zeithistorische Frageperspektiven nur am Rande behandeln oder ganz auslassen. Eine Darstellung, die die Person Foersterns in allen ihren Ambivalenzen, die für diese Zeit durchaus nicht untypisch waren, und ihrem komplexen historischen Kontext darstellen würde, steht damit noch immer aus. *Cum grano salis* ist daher Gos Feststellung in Bezug auf Karl Foersterns noch immer weitgehend zutreffend: »Über die Zeit des Nationalsozialismus herrscht kollektives Schweigen.«²⁴

3. Publikationen Karl Foersterns zwischen 1933 und 1945 sowie in der Nachkriegszeit

Für eine Bewertung des Lebens und Handelns von Karl Foerster im Nationalsozialismus ist es selbstverständlich, dass in erster Linie seine schriftlichen Äußerungen und allen voran seine Publikationen herangezogen werden müssen (siehe hierzu Kap. 5.2).²⁵ Auf eine systematische Durchsicht der zahlreichen Aufsätze aus der Feder Karl Foersterns musste aus Zeitgründen verzichtet werden. Hierfür sprach einerseits der stärker botanische Schwerpunkt der publizierten Aufsätze, andererseits aber auch die große Zahl von Buchveröffentlichungen, aus denen Foersterns Einstellung zum Nationalsozialismus mutmaßlich in ausreichend deutlicher Form

²³ Dies auch dezidiert bei Wimmer, *Wir wurden nicht gezwungen*, S. 152.

²⁴ Go, *Herta Hammerbacher*, S. 27.

²⁵ Siehe auch Frank Singhof: *Karl Foersterns Buchpublikationen*, in: *Zandera* 21 (2006), H. 2, S. 58–80.

zum Ausdruck kommen sollte. Aus einem gewichtigen Grund allerdings ist eine detaillierte Durchsicht von Foersters Aufsatzpublikationen insofern geboten, als zumindest die Möglichkeit besteht, dass er in kurzen bzw. kürzeren Texten zeitnah auf Einflüsse von außen reagieren konnte, also ggf. Themen und Ideologeme in seinen Artikeln sichtbar werden, die womöglich in den in stärkerem Maße und über einen längeren Zeitraum hinweg verfassten und redigierten Bücher weniger stark zum Ausdruck kamen. Erhellend könnte zudem sein, Foersters Neigung, einzelne Textpassagen wiederholt zu verwenden und zu variieren, stärker nachzugehen, was freilich nur bei einer Gesamtschau seiner Publikationen möglich wäre. Dies muss einer späteren Untersuchung vorbehalten bleiben und ist weder Teil noch Ziel dieses Gutachtens.

Durchgesehen wurden vor allem die Publikationen, die hinsichtlich ihrer Titel und Themen politische Implikationen denkbar erscheinen lassen oder gar nahelegen. Das ist immer dort der Fall, wo Foerster die engen Grenzen seiner Staudenzucht- und Bildbände verließ und Themen der Weltgeschichte und seines Weltbildes mehr oder minder stark einfließen ließ. Eine solche Durchsicht war schon deshalb wichtig, weil für die Einschätzung von Foersters Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus zu unterscheiden ist zwischen dem, was er intern, etwa in privater Korrespondenz äußerte, und was er drucken ließ bzw. was Verleger und Zensur zwischen 1933 und 1945 (und *mutatis mutandis* nach 1945) zum Druck freigaben.

Dennoch war es notwendig, eine Auswahl zu treffen, insofern wurden die folgenden Bücher im Sinne der eingangs zitierten Fragestellung analysiert und werden ggf. in Kap. 5.2 referiert:

- 1934 Garten als Zauberschlüssel. Ein Buch von neuer Abenteuerlichkeit des Lebens und Gärtnerns unter dem Zeichen erleichterten Gartenwesens;
- 1937 Glücklich durchbrochenes Schweigen. Betroffene Gedanken über das Häufigste, Flüchtige, Seltene;
- 1937 Kleines Gartenragerlexikon;
- 1940 Von Landschaft, Garten, Mensch;
- 1942 Vom Blütengarten der Zukunft.²⁶

Bei dem zuletzt genannten Band ›Vom Blütengarten der Zukunft. Anders als bisher‹ handelte es sich um die stark überarbeitete Neuausgabe eines schon während des Ersten Weltkrieges

²⁶ Karl Foerster: Garten als Zauberschlüssel. Ein Buch von neuer Abenteuerlichkeit des Lebens und Gärtnerns unter dem Zeichen erleichterten Gartenwesens. Berlin 1934; ders.: Glücklich durchbrochenes Schweigen. Betroffene Gedanken über das Häufigste, Flüchtige, Seltene. Berlin 1937; ders.: Gartenfreunde wie noch nie. Kleines Gartenragerlexikon. Berlin–Bern 1937; ders.: Von Landschaft, Garten, Mensch. Berlin 1940; ders.: Vom Blütengarten der Zukunft. Anders als bisher [Dritte, völlig umgestaltete Auflage nach 1917 und 1921]. Starnberg 1942.

publizierten Bandes von Foerster, der seinerzeit im Auftrage des Deutschen Studentenbundes in einer sehr hohen Auflage für Soldaten der Reichswehr gedruckt worden war. Auch diese stark überarbeitete, erneut in einem Weltkrieg publizierte Neuausgabe, faktisch ein neues Buch, erschien in einer sehr hohen Auflage, wobei Foerster jedoch bis Kriegsende keinen weiteren Band mehr publizierte bzw. publizieren konnte. Ein Buch unter dem Titel ›Auf kaum betretenen Pfaden‹ liegt nur als ungedrucktes Typoskript mit Angabe des Erscheinungsortes Potsdam-Bornim 1944 vor, wobei Foerster wohl eine gewisse Anzahl von Exemplaren an Freunde und Bekannte verteilte.²⁷

Nach 1945 setzte Foerster seine Publikationstätigkeit beinahe ungebrochen fort, wenn auch eine gewisse Verzögerung bei den Buchveröffentlichungen eintrat, die allerdings nichts mit Bedenken der Verlage oder der Zensurbehörden betreffend seine Person als vielmehr mit den schwierigen Lebensverhältnissen in Nachkriegsdeutschland zusammengehangen haben dürfte. Dabei hielt Foerster prinzipiell an seiner Angewohnheit fest, einzelne Kapitel, Absätze oder Textpassagen mit mehr oder minder großen Veränderungen neu zu kompilieren und wiederzuverwenden – als ein Beispiel mag ein kurzes autobiographisches Kapitel über die drei Brüder im Berliner Observatorium im ausgehenden 19. Jahrhundert dienen (›Elternhaus in der Sternwarte‹), das Foerster in eine ganze Reihe von Veröffentlichungen integrierte.²⁸ Mehrere Originalbücher in Foersters Bibliothek in Bornim enthalten handschriftliche Änderungen und Streichungen, die offenbar für spätere Neupublikationen gedacht waren. Dasselbe trifft noch stärker auf die erhalten gebliebenen Manuskripte zu, wobei es womöglich lohnend sein könnte, der auf diese Weise hergestellten Kontinuität von Themen und Texten systematischer nachzugehen. Durchgesehen wurden die folgenden Bände:

- 1950 Vom großen Welt- und Gartenspiel;
- 1953 Reise doch – Bleibe doch! Lockung kaum betretener Lebens- und Gartenpfade;
- 1954 Tröste mich – ich bin so glücklich. Worte aus dem Umgang mit Menschen, Pflanzen und Gärten;
- 1958 Warnung und Ermutigung. Meditationen, Bilder und Visionen;
- 1962 Ferien vom Ach.²⁹

²⁷ Karl Foerster: Auf kaum betretenen Pfaden. Schweifende Betrachtung im Banne eines Grundgefühls. Potsdam-Bornim 1944.

²⁸ Vgl. auch verschiedene Entwürfe in: Staatsbibliothek Berlin, Nachlass Karl Foerster, Kasten 32, Mappe 60: Elternhaus in der Sternwarte.

²⁹ Karl Foerster: Vom großen Welt- und Gartenspiel. Darmstadt 1950; ders.: Reise doch – Bleibe doch! Lockung kaum betretener Lebens- und Gartenpfade. Frankfurt/M. 1953; ders.: Tröste mich – ich bin so glücklich.

4. Unpublizierte Archivalien

Die für das vorliegende Gutachten zur Verfügung stehende Zeit ließ es nicht zu, sämtliche Archivmaterialien in sämtlichen Archiven mit direktem Bezug zu Karl Foerster und seiner Staudengärtnerei durchzusehen. Dies hätte den Rahmen eines Gutachtens dieses Umfangs weit überstiegen und dementsprechend ein eigenes Forschungsprojekt zur Voraussetzung gehabt. Daher war es notwendig, auf der Grundlage von Gesprächen mit einschlägig mit den Unterlagen vertrauten Personen im Haus Foerster bzw. mit an der geplanten Ausstellung zu Karl Foerster durch die Stadt Potsdam im Jahr 2024 eine Orientierung über eine sinnvolle Priorisierung der in Frage kommenden Materialien vorzunehmen. Wie stets bei einer archivgestützten Untersuchung gilt auch hier das bereits genannte ›Vetorecht der Quellen‹, nämlich derjenigen, die ausgelassen wurden oder nicht aufgefunden werden konnten, aber doch das hier skizzierte Bild wenn schon nicht grundlegend verändern, so doch nuancieren und differenzieren könnten. Das durchgesehene Aktenmaterial und die auf seiner Grundlage formulierten Schlussfolgerungen sind und bleiben also stets offen für weitere Aktenfunde. Im Folgenden werden ausgesuchte Aktenüberlieferungen zu Karl Foerster kurz vorgestellt; ihre Auswertung folgt in Kapitel 5.

Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Potsdam (BLHA)

Im BLHA befindet sich eine Reihe von Unterlagen mit direktem oder indirektem Bezug zum Gärtnereibetrieb von Karl Foerster in Bornim. Die Mehrzahl der Akten davon bezieht sich gleichwohl auf die Zeit nach 1949 und wurde aus diesem Grunde nicht eigens eingesehen.

Demgegenüber finden sich zwei Akten aus dem Repitorium 53 (Kreditinstitute), namentlich Unterlagen der Bank für Landwirtschaft, bei der Karl Foerster seit der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre seine geschäftlichen wie privaten Konten bis 1945 unterhielt. Diese zwei Akten (Rep. 53 BafüLa 656 und 688) geben für die Jahre zwischen 1936 und 1944 sehr detaillierten Aufschluss über Foersterns Geschäftstätigkeit, den Erfolg seines Unternehmens bzw. seiner Firmen, über seine Kundenstruktur sowie ein Stück weit auch über die Geschäftsstrategien,

Worte aus dem Umgang mit Menschen, Pflanzen und Gärten. Hamburg 1954; ders.: Warnung und Ermutigung. Meditationen, Bilder und Visionen. Berlin 1958; Ferien vom Ach. Mit Illustrationen von Albrecht von Bodecker. Berlin 1962.

die Karl Foerster und Nikolaus Hoeck – an einzelnen Stellen auch die Arbeitsgemeinschaft Foerster, Hammerbacher und Mattern – in dieser Zeit verfolgten.

Aus der genannten Kreditakte (688) geht darüber hinaus hervor, dass Karl Foerster bis mindestens 1937, möglicherweise sogar länger,³⁰ ein Geschäftskonto bei der Dresdner Bank-Niederlassung (Depositenkasse) in Potsdam unterhielt. Eine Anfrage beim Historischen Archiv der Commerzbank AG, die nach der Fusion von Commerzbank AG und Dresdner Bank AG 2009 auch die historischen Unterlagen der letzteren übernommen hat, verlief negativ; es existieren dort keine Akten zu Karl Foerster mehr.

Um Foerstere Gärtnereibetrieb in Bornim bzw. Potsdam historisch in den Jahren der nationalsozialistischen Diktatur kontextualisieren zu können, wurde eine Reihe weiterer Unterlagen augenscheinlich ohne direkten Bezug zu Foerster durchgesehen. Konkret handelte es sich hierbei um Akten der Staatspolizeistelle Potsdam (auch Geheime Staatspolizei) über Belange ausländischer Staatsangehöriger, um ggf. ausländische Arbeitskräfte, die bei Foerster beschäftigt waren, identifizieren zu können (Rep. 35A Stapo Pdm 11 u. a.). Ebenso dazu gehören Unterlagen über Kriegswirtschaftsmaßnahmen in der Landwirtschaft (Rep. 2A I LW 69, 85), um die konkreten Rahmenbedingungen für einen etwaigen Arbeits- oder Zwangsarbeitereinsatz allgemein in landwirtschaftlichen Betrieben und insbesondere bei Karl Foerster zu eruieren.

Schließlich wurde eine Anzahl von Akten eingesehen, die wegen des allgemein starken Interesses an der Geschichte des Holocaust und seinen jüdischen Opfern seit einiger Zeit sogar online eingesehen werden können. Es handelt sich hierbei um Unterlagen zum Boykott jüdischer Unternehmen, allgemein zur nationalsozialistischen ›Judenpolitik‹ in Potsdam, zur Kennzeichnungspflicht von Jüdinnen und Juden und ferner zum Themenkomplex der Vermögensentziehungen und ›Arisierungen‹, um auf diese Weise in Kap. 5.4 die Frage nach möglicher Hilfeleistung für Jüdinnen und Juden durch Foerster besser in die allgemeine Geschichte der brandenburgischen und speziell der Potsdamer Judenverfolgung stellen zu können (Rep. 2A I Pol 1918, 1919, 1922, 1923, 2009).³¹

³⁰ Die Bankverbindung ist auf dem von Foerster verwendeten Geschäftsbriefpapier noch bis in die 1940er-Jahre hinein vermerkt, möglicherweise aber wollte er die Vordrucke aufbrauchen, obwohl die Angabe schon nicht mehr aktuell war.

³¹ Vgl. [https://dfg-viewer.de/show/?tx_dlf\[id\]=https%3A%2F%2Fblha-digi.brandenburg.de%2Frest%2Fdfg%2Fxml%2FMyhDWDssTL](https://dfg-viewer.de/show/?tx_dlf[id]=https%3A%2F%2Fblha-digi.brandenburg.de%2Frest%2Fdfg%2Fxml%2FMyhDWDssTL;); [https://dfg-viewer.de/show/?tx_dlf\[id\]=https%3A%2F%2Fblha-digi.brandenburg.de%2Frest%2Fdfg%2Fxml%2FPgP7p4DTWY](https://dfg-viewer.de/show/?tx_dlf[id]=https%3A%2F%2Fblha-digi.brandenburg.de%2Frest%2Fdfg%2Fxml%2FPgP7p4DTWY); [https://dfg-viewer.de/show/?tx_dlf\[id\]=https%3A%2F%2Fblha-digi.brandenburg.de%2Frest%2Fdfg%2Fxml%2FAfrPYXBwob](https://dfg-viewer.de/show/?tx_dlf[id]=https%3A%2F%2Fblha-digi.brandenburg.de%2Frest%2Fdfg%2Fxml%2FAfrPYXBwob), 31. Januar 2024.

In den Beständen des ehemaligen Ministeriums für Staatssicherheit, die in den 2000er-Jahren aus dem Bundesarchiv Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten in das Brandenburgische Landeshauptarchiv nach Potsdam gelangten und Unterlagen des MfS mit Bezug auf Brandenburg und speziell Potsdam beinhalten (Rep. 161, NS-Archiv des Ministeriums für Staatssicherheit), konnten keine Akten mit Bezug zu Karl Foerster, Nikolaus Hoeck, Herta Hammerbacher, Hermann Mattern oder den verschiedenen Gärtnereibetrieben am Raubfang identifiziert werden.

Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin (UAHUB), Berlin-Adlershof

Eingesehen wurden auch einige Akten im Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin, und zwar mit direktem Bezug zu Karl Foerster, zum Teil auch zum zeitlichen Kontext, in dem Foerster seitens der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät 1950 die Ehrendoktorwürde zuerkannt wurde. Dazu gehören Akten des Rektorats der Humboldt-Universität, aber auch Unterlagen der Landwirtschaftlichen Fakultät bzw. – später – Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät, von der 1949 die Initiative zu Foersters Auszeichnung ausging. Zu einer offenbar anlässlich seines 90. Geburtstages 1964 Foerster zuerkannten Ehrenprofessur ebenfalls an der Berliner Humboldt-Universität konnten im Universitätsarchiv keine Unterlagen gefunden werden.

Wie weiter unten in Kapitel 5.5 auszuführen sein wird, enthalten die Unterlagen der Universität tatsächlich einige wenige – wenn auch sporadische – Informationen über Foersters Tätigkeit vor 1945 bzw. über die Frage, inwieweit eine Ehrendoktorwürde für ihn, verliehen immerhin von der renommiertesten Universität der jungen DDR, überhaupt zugänglich war.

Bundesarchiv, Berlin-Lichterfelde (BArch)

Wie bereits erwähnt, wurde Karl Foerster auf seinen Antrag vom 25. Januar 1940 hin am 1. April 1940 in die NSDAP aufgenommen (Mitgliedsnummer 8024911).³² Das Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde verwahrt die Unterlagen des ehemaligen *Berlin Document Center* (BDC), also umfängliche Unterlagen namentlich der NSDAP-Hauptkartei sowie zahlreiche weitere Mitgliedsunterlagen der sog. Gliederungen der Partei (SA, SS etc.) und berufsständischen

³² BArch, R 9361–IX KARTEI/9210145; Waibel, Diener vieler Herren, S. 90.

Organisationen (u. a. Reichskulturkammer). Unterlagen der NSDAP wurden auch mit Bezug auf Karl Foersters in Hamburg lebenden Bruder Ernst sowie auf den langjährigen Geschäftsführer der Gärtnerei Nikolaus Hoeck ausgeweitet.

Da Karl Foerster bekanntlich auch ein sehr produktiver Autor war und Autoren (wie auch andere Künstler) im Nationalsozialismus Zwangsmittglied in der Reichskulturkammer – in diesem Falle der Reichsschrifttumskammer – sein mussten, waren auch die Akten der ebenfalls überlieferten Reichskulturkammer (Bundesarchiv, Bestand R 9361–V) durchzusehen.³³ Schließlich kam im Falle von Ernst Foerster auch eine Akte des Obersten Parteigerichts der NSDAP (OPG) hinzu, da sein Parteieintritt im Gegensatz zu dem seines Bruders zunächst umstritten war.

Ob Foerster seine schriftstellerische oder Gartenbautätigkeit nach 1945 bzw. 1949 in der DDR zum Nachteil gereichte, wurde durch die Einsichtnahme relevanter Akten zweier Ministerien überprüft, in denen sich Informationen über Karl Foerster erhalten haben (DK 1, Ministerium für Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft; DQ 1, Ministerium für Gesundheitswesen). Da Foerster jedoch keine staatlichen Funktionen oder Ämter innehatte, beschränken sich die Schriftstücke praktisch ausschließlich auf die Foerster zuerkannten Auszeichnungen, wobei Gutachten, Korrespondenz etc., das heißt Unterlagen über Initiatoren und Entscheidungsprozess nicht oder nicht mehr vorliegen.

Erhalten haben sich dagegen einige Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) im Bestand des ›Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik‹ (Bundesbehörde für Stasi-Unterlagen, BStU), der mittlerweile organisatorisch in die Zuständigkeit des Bundesarchivs übergegangen ist. Mit Bezug auf Karl Foerster haben sich Akten der Außenstelle Potsdam des MfS sowie der Zentralstelle, namentlich der Hauptabteilung IX erhalten, deren Relevanz unten in Kapitel 5.5 skizziert wird.

Archiv Haus Foerster (treuhänderische Marianne Foerster-Stiftung in der Deutschen Stiftung Denkmalschutz)

Die umfänglichste Sammlung von persönlichen und beruflichen Unterlagen von Karl Foerster stellt zweifellos der Nachlass von seiner Tochter Marianne dar, heute verwahrt durch die Ma-

³³ BArch, R 9361–V/5295 Unterlagen der Reichskulturkammer zu Karl Foerster.

rienne-Foerster-Stiftung im Haus Foerster in Potsdam-Bornim. Es versteht sich von selbst, dass für die vorliegende Untersuchung im weitest möglichen Umfang von diesen Unterlagen Gebrauch gemacht wurde.

Dies wäre noch vor einigen Jahren sehr viel schwieriger gewesen, denn erst in den letzten Jahren hat es Bemühungen gegeben, den Nachlass Karl und Eva Foersters, das heißt Unterlagen, Manuskripte, Dokumente, Briefe und in erheblichem Umfang Photographien, zu sortieren und zu verzeichnen. Diese Arbeiten sind zum überwiegenden Teil abgeschlossen, auch wenn für die zahllosen Kästen des Archivs im Haus Foerster noch kein Findbuch vorliegt. Erschwerend kommt hinzu, dass der in der Staatsbibliothek Berlin Stiftung Preußischer Kulturbesitz befindliche Nachlass Überschneidungen mit den Beständen im Haus Foerster aufweist, die offenbar nirgendwo nachvollziehbar dokumentiert sind – weder in Potsdam-Bornim noch in der Berliner Staatsbibliothek. Es liegen daher auch 83 Kästen mit Unterlagen zu Karl Foerster in Bornim, die nachweislich aus der Staatsbibliothek Berlin stammen und entsprechend beschriftet sind. Es handelt sich dabei – wie es scheint – fast ausschließlich um Photokopien (mit einigen wenigen Originaldokumenten darunter) aus dem Nachlass in der Staatsbibliothek, wobei unklar bleibt, nach welchen Kriterien – wenn schon nicht nach Vollständigkeit – diese Kopien angefertigt wurden. In diesen Kästen war also von vornherein von einer erheblichen Zahl von Dubletten, weitgehend sogar vollständig, mit dem Nachlass in Berlin zu rechnen. Da es sich jedoch nicht um eine präzise Spiegelung handelt, war eine zeitsparende Aufteilung der Recherchen nicht möglich, vielmehr mussten die relevanten Kästen und ihre Pendants in Bornim bzw. Berlin gleichermaßen durchgesehen werden, wobei in der Tat Unterschiede und Lücken auftraten. Maßgeblich waren hier wie auch generell die Originaldokumente.

Daneben sind die Unterlagen in Bornim in vier Abteilungen untergliedert, nämlich A Werke (10 Kästen), B Korrespondenz (58 Kästen), C Dokumente (38 Kästen) und schließlich D Sammlungen (97 Kästen), wobei es sich hierbei überwiegend um Photographien, Negative, Abzüge etc. handelt. Vor dem Hintergrund der Überlieferungen in weiteren Archiven war auch in den Unterlagen im Haus Foerster eine komplette Durchsicht von vornherein ausgeschlossen. Ausgeklammert werden konnten die photographischen Sammlungen. Ein mit der Digitalisierung dieser Bestände beauftragter Photograph wurde befragt, ob es zu einschlägigen Themenaspekten Photos geben könnte, namentlich zu repräsentativen Anlässen mit NS-Größen, zum Einsatz von Zwangsarbeitern bzw. Kriegsgefangenen in Bornim nach 1939 und Ähnliches. Auf zwei photographische Überlieferungen wird im Folgenden noch eingegangen.

Unberücksichtigt blieben auch die Korrespondenz und Manuskripte bzw. Entwürfe zu den Werken Karl Foerstern; hier wurde lediglich stichprobenartig geprüft, ob es ggf. Ingerenzen in Foersterns Texte nach 1933 gegeben haben könnte, sei es von Seiten seiner Verleger oder ggf. sogar der Kulturkammer, und zwar in beide denkbare Richtungen, nämlich Passagen zu streichen oder umgekehrt genehme bzw. politisch gewollte Themen zu ergänzen.

Blieb die Durchsicht der Korrespondenz (Abt. B) und der Dokumente (Abt. C) – hierbei wurde der Betrachtungszeitraum auf die Jahre nach 1933 bis etwa 1949 ausgedehnt, um etwa eine, sei es freiwillige, sei es erzwungene Auseinandersetzung Foersterns mit der Zeit des Nationalsozialismus in der Nachkriegszeit mitberücksichtigen zu können. Bei der Korrespondenz im engeren Sinne wurde sowohl hier als auch im Nachlass der Staatsbibliothek ein besonderes Augenmerk darauf gelegt, mit welchen Protagonisten des NS-Staats und der NSDAP Foerster ggf. in Kontakt stand.

Die Briefe, die Karl Foerster erhielt und von denen neben Bornim vor allem im Nachlass in der Berliner Staatsbibliothek zahlreiche erhalten sind, datieren überwiegend aus der Zeit nach 1945 mit deutlichem Schwerpunkt auf den 1960er-Jahren. Wie auch an anderen Stellen des Nachlasses wird auch hier deutlich, dass das Briefkonvolut ursprünglich größer gewesen sein muss. Die Mehrheit der erhalten gebliebenen Briefe sind wiederum der panegyrischen Kategorie der – modern formuliert – Fanpost zuzuordnen, sei es von Leserinnen und Lesern seiner Bücher, sei es von Besuchern des Gartens in Bornim oder auch von zahlreichen Gärtnereibesitzern und Gartenarchitekten in Ost- und Westdeutschland. Allerdings ist zu betonen, dass die Quintessenz dieser Briefe eigentlich ausnahmslos eine tiefe Verehrung und Dankbarkeit für das Schaffen, vor allem für die Bücher Karl Foerstern darstellen, die die Briefeschreiber hundertfach zum Ausdruck brachten. Hierzu gehörten so unterschiedliche Personen wie Otto Grotewohl, Käthe Kollwitz, Alfons Paquet, Wilhelm Kempff und viele andere. Die Begeisterung zahlreicher, auch prominenter Leserinnen und Leser ist bei heutiger Wiederlektüre der betreffenden Bücher von Foerster nicht immer uneingeschränkt nachvollziehbar, aber für sich genommen doch ein wichtiger Befund; belegen diese zahlreichen Briefe und Reaktionen doch eine weitgehend schichten- und bildungsunabhängige Anhängerschaft, die bei einer modernen Rezeptionsästhetischen Bewertung seiner Publikationen unbedingt mitgedacht werden muss.

Allen biographischen Zugängen zu Karl Foerster ist gemein, dass sie mehr oder minder ausführlich, aber praktisch ausnahmslos unzuverlässig Bezug nehmen auf den Briefwechsel zwischen Foerster und Elisabeth Koch. Ihre Korrespondenz ist deshalb von besonderer Bedeutung, als sie eine Reihe von Hinweisen auf Foersterns Ansichten und Überzeugungen gibt, so-

fern er diese in privatem Rahmen äußerte. Dies ist bei seinen Briefen an Elisabeth Koch besonders aufschlussreich, weil sie einerseits kein Familienmitglied war, mit dem man eine besonders enge Art zu sprechen haben würde, und weil die beiden sich lange Zeit nur schrieben, bevor sie sich das erste Mal überhaupt persönlich kennenlernten. Foersters Briefe an Koch transportieren also das intern, nichtöffentlich Sagbare, das zugleich eine Distanz zu wahren schien, die die Inhalte zusätzlich authentifizierte.

Staatsbibliothek Berlin

Wie bereits ausgeführt, befindet sich ein nicht unerheblicher Teil des Nachlasses von Karl Foerster heute in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek Berlin Stiftung Preußischer Kulturbesitz Unter den Linden. Es handelt sich um 134 Kästen (zzgl. weiterer Kästen anderer Familienmitglieder, vor allem von und über Wilhelm Foerster und Friedrich Wilhelm Foerster), dem Umfang nach also deutlich mehr als die in Bornim liegenden Kopien aus der Staatsbibliothek vermuten lassen.³⁴ Auf die Genese dieser Zweiteilung bzw. Zerreißung *eines* ursprünglich zusammengehörenden Nachlasses kann hier nicht näher eingegangen werden, wichtig ist nur der bereits betonte Sachverhalt, dass beide Bestandteile durchgesehen werden mussten, weil überdies völlig unklar ist, nach welchen Kriterien seinerzeit Photokopien namentlich aus der Korrespondenz Karl Foersters angefertigt wurden. In wissenschaftlicher Hinsicht und für die Benutzungsfreundlichkeit ist dieser Zustand unbefriedigend. Eine Digitalisierung der Bestände oder Teile von ihnen ist nicht vorhanden und auch bisher nicht geplant. Mit Bezug auf den Briefwechsel zwischen Foerster und Elisabeth Koch war anhand der Originalbriefe, die sich im Nachlass Foersters in der Berliner Staatsbibliothek befinden (die in Bornim aufbewahrten Kopien namentlich von Foersters Briefen an Koch sind für die Jahre nach 1943 von mangelhafter Qualität und waren daher nur sehr eingeschränkt nutzbar³⁵), zu prüfen, ob die in der Literatur verschiedentlich angeführten, offenbar voneinander abschreibenden Briefzitate überhaupt korrekt sind. ›Korrekt‹ heißt in diesem Zusammenhang aber

³⁴ Einen Überblick gibt das online einsehbare Findbuch: <https://kalliope-verbund.info/de/findingaid?fa.id=DE-611-BF-15102&htmlFull=false&lang=de&fa.enum=74&q.page=3&lastparam=true>, 24. Januar 2024.

³⁵ In Bornim werden neben Kopien der Originalbriefe auch umfangliche Transkripte (teils in Auswahl, überwiegend vollständig) der Briefe an Elisabeth Koch aufbewahrt (Archiv Haus Foerster, Staatsbibliothek, Kasten 2), die offenbar noch zu Lebzeiten Karl Foersters angefertigt wurden. Diese wurden – sofern sie sich auf in diesem Gutachten verwendete Briefe beziehen – ebenfalls einer Textanalyse unterzogen.

auch, den Kontext der wenigen politischen Kommentare zu prüfen, weil aus dem Zusammenhang gerissene Zitate, wie sie etwa in ›Ein Garten der Erinnerung‹ dargeboten werden, der tatsächlichen Intention der Briefeschreiber ohne Weiteres zuwiderlaufen können. In diesem Sinne wurde der Briefwechsel Karl Foersters insbesondere für die Jahre des Zweiten Weltkrieges, nach Möglichkeit unter Einbeziehung der ersten Nachkriegsjahre geprüft.

Archiwum Państwowe w Poznaniu (APP)

Wie oben mit Hinweis auf Clemens Wimmers Publikation bereits erwähnt wurde, betreute die Arbeitsgemeinschaft Foerster – Mattern – Hammerbacher mehrere größere landschaftsgärtnerische Projekte im Auftrage von Reichsstatthalter Arthur Greiser im Reichsgau Wartheland während des Zweiten Weltkrieges. Insofern war hierüber auch die umfanglich zur Verfügung stehende Gegenüberlieferung im Staatsarchiv Poznań (Archiwum Państwowe w Poznaniu, APP) heranzuziehen, zumal namentlich der Aktenbestand 299 (Reichsstatthalter im Reichsgau Wartheland) mit mehreren Tausend Akten sehr umfangreich erhalten geblieben ist. Was in diesem Zusammenhang freilich nicht geleistet werden konnte, aber aus forschersicher Perspektive prinzipiell sinnvoll erscheint, ist eine Kontextualisierung des Gartenprojekts in der Geschichte der deutschen Besatzungspolitik in Polen und des Arbeitseinsatzes im Warthegau. Es handelte sich bei den Aufträgen im Wesentlichen um zwei Projekte, nämlich ›Umbau Deutsches Schloß in Posen‹ und ›Neubau Dienstwohngebäude für den Reichsstatthalter am Mariensee‹ oder – dies bezeichnet dasselbe Objekt – ›Wohngebäude für den Reichsstatthalter Gurkasee‹ (Jezioro Góreckie) (APP, 299/3053ff.). Erheblich entgegen kam den Recherchen der exzellente Digitalisierungsgrad der Bestände in den meisten polnischen Staatsarchiven, in diesem Falle also im Staatsarchiv Poznań, weshalb die Einzelakten über eine hierfür bereits vor Jahren von der Zentralkommission der polnischen Staatsarchive (Naczelna Dyrekcja Archiwów Państwowych) eingeführte Suchmaschine www.szukajwarchiwach.pl einsehbar sind.

Foerster-Stauden GmbH, Potsdam-Bornim

Im Eigentum der Foerster-Stauden GmbH, räumlich gleich neben dem Haus Foerster in Potsdam-Bornim angesiedelt, befindet sich ein sog. Gefolgschaftsbuch, das für die Jahre zwischen 1934 und 1943 das Personal der Gärtnerei Karl Foersters mehr oder minder komplett verzeichnete (etwa 280 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter) und dies auch nach Fleiß, Ehrlichkeit

und einer Reihe weiterer Kategorien benotete. Dieses Gefolgschaftsbuch wurde dem Eigentümer Wolfgang Härtel offenbar in den 1980er-Jahren von Eva Foerster geschenkt und konnte für die Recherchen betr. das Personal von Karl Foersters Gärtnerei eingesehen und ausgewertet werden.³⁶

Daneben wurden einige wenige weitere Archivalien verwendet, die hier nicht genauer vorgestellt zu werden brauchen, da sie an entsprechender Stelle in den folgenden Kapiteln eingeführt und interpretiert werden und daneben auch in der Liste der verwendeten Archivalien im Anhang genannt sind.

5. Aussagekraft der zeitgenössischen Publikationen und Quellen in Bezug auf Foerstertätigkeit in der Zeit des Nationalsozialismus

Zur Einordnung der zur Verfügung stehenden Unterlagen und sonstigen Zeugnisse von und über Karl Foerster sowie zur Abschätzung der Aussagekraft der einzelnen Quellen wurden im Folgenden fünf Themenbereiche definiert, namentlich Foerstertätigkeit als Staudenzüchter und Gärtnereibesitzer, ferner seine Arbeit als Publizist, drittens seine politischen Ansichten, wie sie in privaten Äußerungen und Briefen zum Ausdruck kamen; viertens wird der Frage nachgegangen, ob Foerster in Bornim Verfolgten des NS-Regimes geholfen hat und ob schließlich – fünftens – seine Arbeit und sein Handeln zwischen 1933 und 1945 in der DDR in nachweisbarer Form thematisiert oder problematisiert wurden. Dabei scheint es wenig sinnvoll zu sein, den Begriff der ›Belastung‹ näher zu definieren, weil er regelmäßig in völlig unterschiedlichen Kontexten und mit verschiedenen Semantiken verwendet, mit unterschiedlichen politischen und ethischen Forderungen verbunden wird, kurz: als analytischer Begriff ungeeignet ist. Am ehesten noch könnte man die schon 1945/46 entwickelte Analyse ›Die Schuldfrage‹ aus der Feder von Karl Jaspers anführen, der vier unterschiedliche Kategorien von Schuld entwickelte, von denen hier allerdings nur die kriminelle und die politische Schuld für eine Diskussion in Frage kommen könnten.³⁷ Während eine kriminelle Schuld im Sinne des damals geltenden Reichsstrafgesetzbuches im Falle von Karl Foerster ohne große Mühe ausgeschlossen werden kann und Jaspers die Aufarbeitung der moralischen und metaphysischen Schuld dem persönlichen Gewissen bzw. Gott anheimstellte,

³⁶ Für Photographien aus dem Gefolgschaftsbuch bin ich Wolfgang Härtel zu Dank verpflichtet.

³⁷ Karl Jaspers: Die Schuldfrage. Heidelberg 1946, München 1979; vgl. Felix Lieb: Ein überschätztes Buch? Karl Jaspers und ›Die Schuldfrage‹, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 67 (2019), H. 4, S. 565–591.

definierte er die politische Schuld als einen individuellen, aber auch kollektiv justiziablen Verstoß gegen die an Normen und Menschenrechten orientierten Staatsziele, wobei Jaspers hier die faktische Vorwerfbarkeit an die Prämisse der ebenso faktisch bestehenden Wahlfreiheit band, und das hieß: sich für das Recht entscheiden zu können, und zwar auf der Basis des Wissens bzw. Verständnisses von Recht und Unrecht. Ob Foerster in diese Kategorie hineinpasst oder hineingestellt werden kann, ist keine Frage allein der bloßen Rekonstruktion von Fakten, sondern vielmehr eine – in jeder Nachkriegsgeneration und -epoche jeweils neu zu stellende – politische Frage.

5.1 Karl Foerster als Gärtner und Staudenzüchter nach 1933

Karl Foerster konnte im Jahr der nationalsozialistischen Machtergreifung bereits auf eine über 20jährige Geschäftstätigkeit als Gärtner und Pflanzenzüchter zurückblicken, war also in seinem Metier ein ebenso bekannter wie angesehener Fachmann, auch wenn die Folgen der Weltwirtschaftskrise von 1929 seinem Betrieb in den darauffolgenden zwei Jahren schwer zugesetzt und nicht zuletzt die vorübergehende Geschäftsübernahme durch Mattern und den finanziellen Einsatz von Hammerbacher erforderlich gemacht hatten.³⁸ Gleichwohl stellte sich für Karl Foerster 1933 dieselbe Frage wie für zahllose andere Unternehmer im Deutschen Reich auch, nämlich welche betriebswirtschaftlichen Konsequenzen Hitlers Regime haben würde und ob es ggf. notwendig werden könnte, eine wie auch immer gelagerte Anpassungsstrategie zu entwickeln, nicht nur um negative Auswirkungen auf das Geschäft zu vermeiden, sondern womöglich das eigene Geschäft weiter zu entwickeln. Sollte es im Frühjahr 1933 Befürchtungen in Bornim gegeben haben, so dürften sie sich vergleichsweise rasch – trotz der politischen Entwicklung, von der auch mehrere Familienmitglieder Karl Foersterns betroffen waren – wieder gelegt haben.

Die immer wieder kolportierte Behauptung, Karl Foerster habe mit Geld nicht umgehen können bzw. sich für die geschäftlichen Belange seines Gärtnereibetriebes nicht interessiert, lässt sich nicht aufrechterhalten. Was jedoch richtig ist und dieses Narrativ ein Stück weit zu verantworten hat, ist die führende Rolle von Foersterns langjährigem Geschäftsführer Nikolaus Hoeck, dem zweifellos ein wesentlicher Teil des geschäftlichen Erfolges zukam. Bei der Arbeitsgemeinschaft wiederum mochte eine Rolle spielen, dass Mattern und Hammerbacher im

³⁸ Vgl. Go, Herta Hammerbacher, S. 27; Hopstock, Building landscapes to live in, S. 245.

Wesentlichen die Fäden in der Hand hielten, auch wenn Foerster hierbei den prominentesten Namen der drei beisteuerte. Foerster selbst beschreibt in dem 1942 publizierten Buch ›Vom Blütengarten der Zukunft. Anders als bisher‹ nicht ohne Genugtuung, dass der deutsche Gartenbau nach 1933 »eine stetige Aufwärtsbewegung« genommen habe, »die schließlich dazu führte, daß der deutsche Gartenbau im Jahre 1939 eine Million mehr Menschen beschäftigte als die gesamte deutsche Stahl- und Eisenindustrie (Plakat der Reichsgartenschau Stuttgart [1939])«. ³⁹ Überhaupt sah Foerster in den Jahren nach der nationalsozialistischen Machtergreifung das deutsche Volk »im Begriff, den Garten als Gemeinschaftsraum und als Gemeinschafts-bildende [sic] Kraft ernster zu nehmen als je«. ⁴⁰

Obwohl es also über Foersterns Position bzw. seinen Anteil am wirtschaftlichen Fortkommen des Gärtnereibetriebes unterschiedliche Auffassungen gibt, ist Peters-Reimann klar zu widersprechen, wenn sie betont, »aufgrund der schweren politischen Zeiten« (die Autorin meint den Nationalsozialismus) sei es der Gärtnerei »nicht gerade rosig« gegangen. ⁴¹ Vielmehr lässt sich nach der Konsolidierung der Firma Anfang der 1930er-Jahre eine stetige Aufwärtsbewegung auch anhand der erhalten gebliebenen Kreditakte der Bank für Landwirtschaft ablesen, die die verschiedenen Betriebe Karl Foersterns finanziell betreute und beriet – ein Wechsel von der Dresdner Bank zu diesem Kreditinstitut erfolgte offenkundig auf Initiative von Nikolaus Hoeck, der der Schwiegersohn des Hausmeisters der Bank war und deshalb als ›eingeführt‹ galt. ⁴² Eine ausführliche Analyse der geschäftlichen Entwicklung kann an dieser Stelle unterbleiben, ⁴³ es sollte allerdings stets darauf geachtet werden zu unterscheiden zwischen Karl Foerster, seinem Gärtnereibetrieb und der ›Arbeitsgemeinschaft Gartenplanung‹ von Hermann Mattern, Herta Hammerbacher und ihm: ⁴⁴ gewissermaßen müssen alle im Weiteren gemachten Aussagen immer darauf geprüft werden, ob sie Karl Foerster, seinem Betrieb oder dem genannten gartenarchitektonischen Trio zugeschrieben werden müssen. ⁴⁵ In der genannten Kreditakte sind Unterlagen allerdings nur für zwei Firmen zusammengefasst, namentlich für

³⁹ Karl Foerster: Vom Blütengarten der Zukunft. Anders als bisher. Starnberg 1942, S. 7.

⁴⁰ Ebd., S. 9.

⁴¹ Peters-Reimann, Karl Foerster, S. 28.

⁴² BLHA, Rep. 53 BafüLa Nr. 688: Potsdamer Credit-Bank an Filialkreditabteilung Berlin vom 11. Dezember 1941.

⁴³ Zu diesem Thema wird es von Marius Schmidinger einen Beitrag im Ausstellungskatalog des Potsdam Museums für die genannte Ausstellung anlässlich des 150. Geburtstages von Karl Foerster 2024 geben.

⁴⁴ Go, Herta Hammerbacher, S. 29f.

⁴⁵ Vgl. Staatsbibliothek Berlin, Nachlass Karl Foerster, Kasten 63a, Mappe 7: Drei kleine Gärten. Arbeitsgemeinschaft Karl Förster, Hermann Mattern und Herta Mattern-Hammerbacher, Berlin, in: Bauwelt 1934, H. 1, S. 7–12.

die Karl Foerster Gartenausführung KG sowie für die Karl Foerster Züchtereier und Versand von winterharten Gartenpflanzen.⁴⁶

Es war in Zeiten der Aufrüstung, der wachsenden internationalen Spannungen, die die Innen- und Außenpolitik des nationalsozialistischen Deutschland nach 1933 und besonders in der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre auslöste, wenig überraschend, wenn Unternehmer sofern möglich zunehmend dazu übergingen, sich staatliche (Groß-)Aufträge zu sichern. Spätestens mit Kriegsbeginn, für vorausschauende Wirtschaftsfachleute bereits seit 1936 (d. h. seit Verkündung des Vierjahresplans durch Hermann Göring) war klar, dass die private Konsumgüterversorgung in nächster Zukunft zugunsten der Rüstungsindustrie reduziert und eingeschränkt würde. Für einen Blumenzüchter war es daher Gebot der Stunde – auch wenn sich solche strategischen Überlegungen in den überlieferten Archivalien Karl Foersters nicht *expressis verbis* finden lassen –, sich neben der privaten Kundschaft andere, auch in Kriegzeiten zahlungsfähige Abnehmer zu suchen; staatliche Akteure und öffentliche Auftraggeber waren dabei erste Wahl. In diesen Zusammenhang dürfte auch Foersters bereits genannter Beitritt zur NSDAP gehören, auf den noch einzugehen sein wird.

Anders als namentlich die Agrarwissenschaften stand die auf rein repräsentative und ästhetische Ziele ausgerichtete Staudenzucht aber nicht im Zentrum der nationalsozialistischen Konzepte einer Nahrungsmittelautarkie, insbesondere während des Zweiten Weltkrieges. Eine politische Vereinnahmung durch die nationalsozialistische ›Erzeugungsschlacht‹ war der Staudenzucht und damit auch der Tätigkeit Karl Foersters also nicht von vornherein eingeschrieben. Was für die Zeit des Zweiten Weltkrieges gleichwohl überliefert ist, war die Umstellung eines weiten Teils der Anbauflächen auf Gemüseanbau zur Versorgung der Bevölkerung – bis Kriegsende von 75 Prozent, wie Foerster selbst in zwei Briefen an Elisabeth Koch schrieb,⁴⁷ aber auch der stete Beleg einer vermeintlichen oder tatsächlichen Kriegswichtigkeit war selbstverständlicher Teil einer Anpassungsstrategie, die man von einem erfahrenen Unternehmer erwarten würde; wie die Bilanzzahlen der Firmen von Karl Foerster zeigen, hatte er damit durchaus Erfolg.

⁴⁶ BLHA, Rep. 53 BafüLa Nr. 688: Potsdamer Credit-Bank an Filialkreditabteilung Berlin vom 10. Dezember 1938 betr. Karl Foerster, Potsdam-Bornim.

⁴⁷ Archiv Haus Foerster, Staatsbibliothek, Kasten 2, Buch I: Briefe 1943–1945, S. 5: Karl Foerster an Elisabeth Koch vom 20. Mai 1944: »Man muß unausgesetzt um Leute kämpfen, die genommen werden sollen, obgleich ich doch Gemüse in Massen baue.« Zit. auch bei Peters-Reimann, Karl Foerster, S. 134; Staatsbibliothek Berlin, Nachlass Karl Foerster, Kasten 3, Mappe 89, Bl. 32f., hier Bl. 33: Karl Foerster an Elisabeth Koch vom 1. November 1944: »Wir sind auf 25 Prozent der Fläche mit den Blumen zusammengedrängt, da lässt sich denken, was es Aufregendes zu tun gibt, um das Unersetzliche zu sichern.«

Wie sehr Karl Foersters Geschäfte in Laufe der Jahre sich ausweiteten, lässt sich sowohl an den Umsatz- und Gewinnsummen seiner Betriebe als auch an der Liste der Auftrag gebenden Firmen ablesen. Von einem noch verhaltenen Plus von 8500,- Reichsmark (diese und die folgenden Zahlen sind gerundet) im Jahr 1936 stieg der Gewinn der Gärtnerei bis Kriegsbeginn auf fast 20.000,-, verdoppelte sich 1940 auf 44.000,-, um dann 1942 mit 64.500,- Reichsmark seinen Höhepunkt zu erreichen. Die Karl Foerster Gartenausführung KG dagegen wies 1942 bei einer Bilanzsumme von fast 670.000,- Reichsmark (1943: 746.000,- RM) einen Gewinn von 54.000,- aus. Davon entfielen 816,- RM Gewinn auf Bornim, 46.000,- RM auf die Ostgebiete, 11.500,- RM auf die Filiale in München, abzüglich eines Verlustes für den in Kriegszeiten obligatorischen Gemüseanbau in Höhe von fast 4000,- RM. Die Honorare dagegen, die Foerster als Schriftsteller für seine Bücher eintritt, fielen mit einigen Tausend Reichsmark jährlich dagegen nicht ins Gewicht.⁴⁸ Die verschiedentlich zu lesende Meinung, Foerster habe die Gärtnerei finanziell mit seiner Schriftstellertätigkeit stützen müssen, ist falsch.

Entsprechend eindrucksvoll liest sich auch die Liste der Firmen, die während des Krieges der Gartenausführung KG Aufträge erteilte. Darunter befanden sich nicht nur zahlreiche Stadtverwaltungen/Friedhofsverwaltungen (Stuttgart, Leipzig u. a.), das Reichspostministerium (Neubau Postamt Berlin-Charlottenburg), das Munitionsministerium, die Siemens AG, das Wehrkreiskommando III in Berlin, die Deutschen Werke in Kiel, verschiedene Marine- und Heeresbauämter, die IG Farbenindustrie (Filmfabrik in Wolfen/Bitterfeld) sowie Flugplätze in Parow und Anklam; ferner die Planung des IG Farben-Geländes in Frankfurt/M., Schau- und Sichtungsgärten in Potsdam (Freundschaftsinsel) und auf der Reichsgartenschau 1939 in Stuttgart.⁴⁹ In den Bankunterlagen wird nicht zuletzt ein nicht näher zu identifizierender Auftrag des Hochbauamtes in Grodno im Bezirk Bialystok genannt, der formal ab August 1941 Teil der sog. eingegliederten polnischen Gebiete war; dann ein Projekt für das Staatsbad Druskieniki nördlich von Grodno und schließlich die bereits genannte Reichsstatthalterei in Posen, auf die weiter unten noch eingegangen wird.⁵⁰ Alles in allem wird aus den Geschäfts-

⁴⁸ Archiv Haus Foerster, Kasten C 3: Bilanz- und Gewinn- u. Verlust-Rechnung per 31. Dezember 1939; BLHA, Rep. 53 BafüLa Nr. 688: Bilanzen für Gärtnerei und Gartenausführung KG; BArch, R 9362-V/5295, Bildnr. 144–150: Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die Reichsschrifttumskammer vom 27. Januar 1938.

⁴⁹ BLHA, Rep. 53 BafüLa Nr. 688, passim: die oben genannten Firmenangaben anhand der zahlreichen Abtretungs-/Zessionsunterlagen für die Bank für Landwirtschaft.

⁵⁰ Ebd.: Kreditakte Karl Foerster Gartenausführung KG, Bericht der Bank für Landwirtschaft vom 18. Mai 1943.

unterlagen sehr deutlich, dass das Geschäft mit ›dem Osten‹ einen erheblichen Anteil des Umsatzes und auch der Gewinne insbesondere während des Krieges ausmachte. Umgekehrt wäre es falsch anzunehmen, dass dieses Zahlenverhältnis zwischen Gärtnerei und Gartenausführungs-KG erst im Kriege entstanden wäre. Vielmehr kalkulierte man schon in den 1930er-Jahren mit einem jährlichen Umsatz der Gärtnerei von 200.000,- Reichsmark und der Gartenausführung (damals noch GmbH) von 400–500.000,- Reichsmark.⁵¹

Die Aufstellung einer Kundenstruktur der Gärtnerei ist schwieriger, wobei die Großaufträge für die Gartenausführung in der Regel auch die Lieferung von Pflanzen aus Foersters Gärtnerei beinhalteten. Vor Ort dürften die Volumina zumal mit individuellen Kunden deutlich geringer gewesen sein, bis auf das Projekt zur Freundschaftsinsel gab es für Karl Foerster also keine unmittelbare Notwendigkeit, sich nach der Eingemeindung von Bornim nach Potsdam 1935 bei den NS-Größen der Region besonders beliebt zu machen oder gar anzubiedern. Einzig mit dem Potsdamer Oberbürgermeister General Hans Friedrichs,⁵² der auch zu Foersters 70. Geburtstag im März 1944 bei den Feierlichkeiten im Potsdamer Drachenhäus zugegen war, pflegte Foerster wohl sporadischen Kontakt, zumal im Zusammenhang mit Projekten 1936–1938 zur Grüngestaltung der Friedrichsstadt. Wie Foerster später schrieb, wertete er dies als einen großen Erfolg: »Aus den letzten Jahren ist hier zu vermelden, daß in Potsdam auf der Freundschaftsinsel, die nahe am Bahnhof liegt, vom Oberbürgermeister General Friedrichs ein großer Schau- und Sichtungsgarten für Schmuckgewächse erschaffen worden ist, dessen Räume schon tausende von Arten umfassen; weitere Räume und Pflanzungen werden noch hinzutreten.«⁵³

Neben Friedrichs, der in der NS-Hierarchie keine Prominenz für sich reklamieren konnte, schien ein beruflicher Kontakt zwischen Karl Foerster und Reichsmarschall Hermann Göring von einem anderen Kaliber zu sein. Faktisch ist jedoch nicht zu belegen (aber auch nicht auszuschließen), dass beide sich jemals persönlich getroffen haben. Was jedoch – entsprechend den hierzu kursierenden Gerüchten – aus den Akten hervorgeht, ist eine Tätigkeit erneut der Karl Foerster Gartengestaltung in Görings Residenz und Wohnsitz Carinhall in der Schorfhei-

⁵¹ Ebd.: Karl Foerster Gärtnerei winterharter Blütenpflanzen, gez. Hoeck, an Potsdamer Kreditbank vom 26. Mai 1937.

⁵² Zu Friedrichs vgl. Armin Hanson: Denkmal- und Stadtbildpflege in Potsdam 1918–1945. Berlin 2011, S. 141–199.

⁵³ Karl Foerster: Vom Blütengarten der Zukunft. Anders als bisher [Dritte, völlig umgestaltete Auflage nach 1917 und 1921]. Starnberg 1942, S. 19.

de.⁵⁴ In einem Brief von Eva Foerster an ihren Mann, der aus dem Jahre 1939 oder 1940 stammen könnte, schrieb sie: »Daß nun auch noch Karin hall [sic] dazukommen mußte! Das setzt dem Fass die Krone auf!«⁵⁵ Und im April 1941 schrieb erneut Eva Foerster an ihre Tochter, dass »Vati« »heute in Karin hall« sei.⁵⁶ Tatsächlich lässt sich eine Geschäftstätigkeit von Karl Foersters Gärtnerei in Carinhall auch in einer weiteren Quelle belegen, namentlich durch das bereits genannte »Gefolgschaftsbuch«, das für die Jahre zwischen 1934 und 1943 die Anstellungsverhältnisse von etwa 280 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern verzeichnet und intern auch nach Fleiß, Ehrlichkeit, Tempo, Intelligenz und Betragen mit Schulnoten bewertete. In diesem »Gefolgschaftsbuch« finden sich zwei Personen, in deren Spalte »Betätigungsfeld« für den Zeitraum September und Oktober 1940 »Karin hall« [sic] bzw. »Aushilfe, zt.weise Karin hall« [sic] angegeben ist.⁵⁷

Genauere Rückschlüsse auf die Art der Tätigkeit der zwei (vermutlich) Gärtnergehilfen lassen diese Angaben freilich nicht zu, auch ist dadurch ebenso wenig zu belegen, ob Foerster überhaupt selbst jemals in Carinhall war. Geschäftsunterlagen über diesen mutmaßlichen Auftrag gibt es nicht bzw. nicht mehr. 1940 war in Carinhall noch der 1939 begonnene zweite Bauabschnitt in Arbeit, wobei Herbst 1940 nicht die typische Jahreszeit ist, um etwa einen Staudengarten neu anzulegen. Auch aus diesem Grunde kann nicht ausgeschlossen werden, dass Foersters Gärtnerei dort noch zu anderen Zeiten, mit anderen Mitarbeitern oder auch in größerem Umfang tätig war, was sich anhand der durchgesehenen Unterlagen jedoch weder belegen noch widerlegen lässt.

Für die beiden Betriebe von Karl Foerster mochte dies eine Zeit gewesen sein, bei der sich besonders angesichts dieser und anderer öffentlicher bzw. staatlicher Aufträge die Frage aufdrängte, ob nicht doch ein stärkeres Bekenntnis zum nationalsozialistischen Staat opportun sein könnte. Dies war vermutlich eine stärker betriebswirtschaftliche denn weltanschauliche Frage. Allerdings hatte Foerster bis zu diesem Zeitpunkt ausreichend Anlass gehabt, den nationalsozialistischen »Maßnahmenstaat« (Ernst Fraenkel) kennenzulernen: Sein Bruder war im unfreiwilligen Exil, die Kinder seiner Schwester hatten ebenfalls das Land verlassen müssen, und mit Walter Funcke arbeitete in Bornim zumindest eine Person, von der allgemein bekannt

⁵⁴ Vgl. zu Carinhall allgemein Volker Knopf/Stefan Martens: Görings Reich. Selbstinszenierungen in Carinhall. Berlin 2012; Volker Knopf: Jagdhaus Carinhall – Wie alles begann. Die Ursprünge von Hermann Görings legendärem Landsitz Carinhall zwischen 1933 und 1936. Essen 2016.

⁵⁵ Archiv Haus Foerster, Kasten B 3.2, Bl. 21: Eva Foerster an Karl Foerster vom 6. Juli 1939 oder 1940.

⁵⁶ Ebd., Kasten B 22.2: Eva Foerster an Marianne Foerster vom 21. April 1941.

⁵⁷ Gefolgschaftsbuch, S. 102 (Nr. 203, 204).

war (und von der man vermutlich auch über weitere Details eingeweiht worden war), dass er 1933 für einige Monate im Konzentrationslager Oranienburg inhaftiert gewesen war,⁵⁸ wie überhaupt die Nationalsozialisten bereits 1933 zu Abschreckungszwecken für ein Allgemeinwissen über die Existenz von Konzentrationslagern im Reich gesorgt hatten.

Vor diesem Hintergrund war ein Parteieintritt weit weniger ungewöhnlich, als es in der Rückschau erscheinen mag. Dass Foerster vor 1933 Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) gewesen sein soll, ist empirisch nicht gesichert und geht nur aus einem Formulareintrag in der Handschrift von Eva Foerster in Karl Foersters Akte der Reichskulturkammer von 1938 hervor.⁵⁹ Weltanschaulich wäre das durchaus naheliegend, die späteren Affinitäten, um nicht zu sagen Sympathien für den Nationalsozialismus waren in vielen Lebensbereichen durchaus kompatibel mit den Vorstellungen und Forderungen nationaler bzw. nationalistischer Konservativer. Ungewöhnlich daran wäre allenfalls, dass Foerster nicht eigentlich als jemand galt, der die Neigung erkennen ließ, sich politisch aktiv zu betätigen.

Karl Foerster wurde zum 1. April 1940 mit der Mitgliedsnummer 8024911 in die NSDAP aufgenommen. Es war nicht zu eruieren, was in vielen Texten über Karl Foerster konkret damit gemeint sein könnte, Foerster sei »auf äußeren Druck« der NSDAP beigetreten, insbesondere im Kontrast zu einem angeblich »bekennenden Nationalsozialist[en]« wie Hoeck, von dem nach Angabe von Go schon Herta Hammerbacher vermutete, er sei nur aus dem Grund der NSDAP beigetreten, »um die Gärtnerei zu schützen.«⁶⁰ Einen kausalen Zusammenhang zwischen Hoecks Geschäftsführung und Foerstereintritt in die NSDAP legt dagegen Sonja Dümpelmann in ihrer Begleitpublikation für eine Foerster-Ausstellung in der Staatsbibliothek Berlin 2001 nahe, wenn sie schreibt: »1940, als sein [Foerstere] Betrieb von dem überzeugten Nationalsozialisten Nikolaus Hoeck geleitet wurde, trat Foerster in die NSDAP ein.«⁶¹

Dass Karl Foerster von Hoeck, der seit 1933 NSDAP-Mitglied war, gleichsam zum Parteieintritt gedrängt worden sein soll, erscheint also wenig plausibel.⁶² Hoeck kann überdies nicht so fanatisch gewesen sein, wie man ihm später wiederholt unterstellt hat, sondern stand der Familie Foerster recht nahe. Karl Foerstere Tochter Marianne (»Nanni«) war während des Krieges eine gewisse Zeit über im Walsertal bzw. Oberstorf untergebracht. In einem Brief an Nan-

⁵⁸ Peters-Reimann, Karl Foerster, S. 29.

⁵⁹ BArch, R 9361-V/5295, Bildnr. 144–150: Karl Foerster (Reichskulturkammer): Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die Reichsschrifttumskammer vom 27. Januar 1938; dass. vom 3. Februar 1938

⁶⁰ Go, Herta Hammerbacher, S. 33; vgl. Hopstock, Building landscapes to live in, S. 221.

⁶¹ Dümpelmann, Karl Foerster: Vom großen Welt- und Gartenspiel, S. 30.

⁶² Zu Hoeck vgl. Peters-Reimann, Karl Foerster, S. 29, 134; BArch, R 9361-V/22339, Bildnr. 1132ff.

ni Foerster vom 9. Januar 1940 unterzeichnete Hoeck – wenn auch sicherlich scherzhaft – als »Vati Hoeck«.⁶³ Und Karl Foerster selbst nannte an anderer Stelle Nikolaus Hoeck zusammen mit Hermann Mattern und Herta Hammerbacher seine »allernächsten Arbeitsgenossen«.⁶⁴ Es gibt daher nicht den geringsten Hinweis auf mögliche weltanschauliche Differenzen zwischen Foerster und Hoeck, weder vor 1940 noch danach.

Hinzu kommt, dass Hoeck schon deutlich früher die faktische Leitung des Betriebes übernommen hatte und überdies Foerster zum Zeitpunkt seines Eintritts in die NSDAP bereits 66 Jahre alt war, von ihm also kaum irgendeine Funktion in der Partei erwartet werden konnte. Allen Opportunitätsargumenten zum Trotz ist aber auch festzuhalten, was der Historiker Michael Buddrus in einem Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte München–Berlin seinerzeit festgestellt hat, dass nämlich niemand »aus Versehen« oder gar ohne es zu bemerken, Parteigenosse werden konnte.⁶⁵ Es findet sich also keine NSDAP-Mitgliedskarte in der Kartei des Hauptmitgliedschaftsamtes beim Reichsschatzmeister der NSDAP ohne eigenhändig unterschriebenen Antrag. Das heißt im vorliegenden Fall, dass einerseits die Mitgliedschaft in der NSDAP aktives Handeln durch Foerster voraussetzte, dies andererseits aber durchaus keinen Beleg für seine Überzeugung von der nationalsozialistischen Weltanschauung darstellt. Bei einem erheblichen Teil der NSDAP-Mitglieder kann man von einer gewissen Berechnung bzw. einem Sichfügen in die Umstände ausgehen (beispielsweise die Mitgliedschaft als Beförderungsvoraussetzung u. ä.), und dies dürfte – sollte diese Annahme zutreffen – in Foersters Fall vor allem die Fortführung seiner Gärtnerei und der Gartenausführung sowie der Arbeitsgemeinschaft gewesen sein. Mattern war fast zeitgleich beigetreten, von Herta Hammerbacher als einer Frau wurde dies wohl in geringerem Maße erwartet, aber es spricht einiges dafür, dass sowohl Mattern als auch Foerster sich – zumal nach Kriegsbeginn und mit öffentlichen Aufträgen versehen – eine geschäftliche Zukunft im NS-Staat nicht verbauen wollten.

Erschwerend, womöglich sogar belastend, kommt in diesem Zusammenhang jedoch hinzu, dass Karl Foerster offenbar schon drei Jahre früher versucht haben könnte, der NSDAP beizutreten, nachdem im Frühjahr 1937 der Aufnahmestopp für neue Mitglieder gelockert worden

⁶³ Archiv Haus Foerster, Kasten B 22.2: Nikolaus Hoeck an Nanni Foerster, Sonneck bei Hirscheck, Kleines Walsertal-Oberstdorf, vom 9. Januar 1940.

⁶⁴ Karl Foerster: Glückliche durchbrochenes Schweigen. Betroffene Gedanken über das Häufigste, Flüchtige, Seltene. Berlin 1937, S. 106 [Kap. »Neues Leben mit der Natur«].

⁶⁵ Vgl. zum Kontext: <https://www.welt.de/print-welt/article275558/Ohne-Nachsendeantrag.html>, 30. Januar 2024.

war. Zwar liegt für diese Zeit, sofern aus den Unterlagen des Bundesarchiv, namentlich des früheren Berlin Document Center, hervorgeht, kein Aufnahmeantrag Foersters vor; zweifelsfrei aber arbeiteten sowohl er als auch seine Frau Eva 1937 an Recherchen zu ihrem Stammbaum, da ein Ahnenpass mit einer ›arischen‹ Verwandtschaft bis zurück zum Jahr 1800 Voraussetzung für eine Mitgliedschaft in der NSDAP war, das heißt im Übrigen *beider* Eheleute. Eva Foerster führte auch den Ahnenpass ihres Mannes. In den Unterlagen finden sich mehrere Auszüge aus verschiedenen Geburts-, Tauf-, Trau-/Heirats- und Sterberegistern für Verwandte aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert, ausgestellt von verschiedenen Pfarrämtern 1936 und 1937. Einzelne Auszüge aus Kirchenbüchern datieren bereits von Anfang 1934, aber selbst wenn man hierfür ein rein genealogisches Interesse konzidiert, wird deutlich, dass Karl und Eva Foerster auf alle Eventualitäten vorbereitet sein wollten. 1937 wurde es dann allerdings konkret, indem sie die Suche nach ihren Vorfahren auch einschlägigen Recherchefirmen wie der Mecklenburgischen Sippenkanzlei in Schwerin übertrugen.⁶⁶ Diese frühere Datierung für einen angestrebten Parteieintritt schließt freilich nicht aus, dass es Foerster dennoch in erster Linie um die Absicherung seiner Betriebe ging. Alles in allem jedoch ist wohl nach wie vor der Einschätzung Irmela Körners zuzustimmen, dass eine »eingehende Untersuchung der Beweggründe für Foersters Parteizugehörigkeit« noch ausstehe.⁶⁷

Fast zeitgleich zu Karl Foersters Parteieintritt (aber sicherlich unabhängig davon), also schon nach Kriegsbeginn, erhielt Foerster dann auch seine ersten Auszeichnungen durch das nationalsozialistische Deutschland, wenn auch für seine primäre Tätigkeit, das heißt die Pflanzenzüchtung. Der Reichsbauernführer bzw. der Reichsnährstand zeichnete Foerster im Februar 1940 mit drei ersten und einem zweiten Preis – entsprechend je einer Preismünze in Gold und Silber – für vier Pflanzen aus, mit denen Foersters Gärtnereibetrieb auf der Reichsgartenschau in Stuttgart 1939 an der Leistungsschau für Freilandpflanzen teilgenommen hatte.⁶⁸

Wenig jedoch brachte die Betriebe Karl Foersters so in die Nähe des von den Nationalsozialisten entfesselten Weltkrieges wie die Aufträge ›im Osten‹, deren Voraussetzung ja unbestreitbar die militärische Expansion war: 1938 in die Tschechoslowakei, 1939 nach Polen, 1940 nach Westeuropa und Skandinavien, 1941 auf den Balkan und in die Sowjetunion. Das größte Projekt für Foerster war dabei die bereits genannte Bautätigkeit von Reichsstatthalter

⁶⁶ Archiv Haus Foerster, Kasten C 1, Korrespondenz u. a. mit der Mecklenburgischen Sippenkanzlei (Oktober 1937); C 2, passim: Ahnenpässe für Eva und Karl Foerster (1937).

⁶⁷ Körner/Bach, Karl Foerster, der Stauden-Schöpfer, S. 132.

⁶⁸ Archiv Haus Foerster, Kasten C 5: Reichsnährstand, Reichsbauernführer, Verwaltungsamt, an Karl Foerster vom 8. Februar 1940 betr. Preisträger ›Reichsgartenschau Stuttgart 1939‹.

und Gauleiter Arthur Greiser in bzw. bei Posen, der sich ungeachtet aller kriegsbedingten Kontingentierungen im Bauwesen am Gurkasee (später umbenannt in Mariensee) 1940 bis 1942 eine repräsentative Dienstvilla errichten ließ.⁶⁹ Dieses Projekt wurde zwar im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft von Mattern koordiniert, Karl Foerster müssen hier und in anderen Fällen jedoch die Lieferungen der Pflanzen und die Arbeiten der Karl Foerster Gartenausführung KG zugerechnet werden.

Wie stets bei Bauprojekten und vermutlich noch verstärkt durch den allgegenwärtigen Größenwahn von Gauleiter Greiser liefen die ursprünglich angesetzten Kosten schon bald aus dem Ruder. Ursprünglich hatte Matterns Kostenvoranschlag vom 7. Mai 1940 für Außenanlagen 355.000,- Reichsmark vorgesehen, durch Nebenkosten stieg die Summe auf über 383.000,- Reichsmark, wovon über 62.000,- RM allein für Pflanzenlieferungen, also durch Foersters Gärtnerei eingeplant waren.⁷⁰ Dabei blieb es jedoch nicht, denn bis 1942 – die Gartenanlagen und vor allem die Anpflanzungen konnten selbstverständlich erst begonnen werden, nachdem die Gebäude fertiggestellt worden waren – stiegen in den Planungsunterlagen die Mittel für die »Gartenanlage« in Mariensee auf insgesamt 590.000,- RM bei einer Gesamtprojektsumme von knapp 3,2 Mio. RM.⁷¹ Bis Juli 1942 waren diese Arbeiten durch Mattern, Funcke und die Gärtner der Gartenausführung KG am Mariensee fast vollständig fertiggestellt,⁷² wobei es in der Zwischenzeit auch wiederholt Änderungswünsche gegeben haben muss: »Eine genaue Übersicht über die eingebauten unzähligen Pflanzen ist in keiner Weise zu erhalten. Es ist daher den Prüfungsvermerken des Architekten Glauben zu schenken. [...] Dem Wunsche des Reichsstatthalters im Vermerk vom 7. Mai d. J. über die Beseitigung der friedhofsähnlichen Anpflanzungen auf der Terrasse vor dem Hauptgebäude ist entsprochen worden.«⁷³

Insgesamt scheint es sinnvoll zu sein, die Unterlagen im Staatsarchiv Poznań, von denen hier nur ein Teil kursorisch durchgesehen werden konnte, systematischer und umfangreicher auf

⁶⁹ Archiwum Państwowe w Poznaniu [APP], 299/3058, passim: Ausführliche Baupläne und Geländepläne.

⁷⁰ Ebd., 299/3051, Bl. 1–4: Baubeschreibung vom 3. Mai 1940 für den Neubau des Dienstwohngebäudes des Herrn Reichsstatthalters in Posen, gez. Otto von Estorff, Gerhard Winkler; ebd., Bl. 8–13: Kostenvoranschlag für die Geländegestaltung am Dienstwohngebäude des Reichsstatthalters für den Warthegau, Am Gurkasee vom 7. Mai 1940.

⁷¹ Ebd., 299/3057, Bl. 55f.: Kostenaufstellung mit Stand vom 7. Juli 1942; ebd., Bl. 65–67: Aufstellung der Baumittel für den Neubau Dienstwohngebäude für den Reichsstatthalter am Mariensee vom 15. Juli 1942.

⁷² Ebd., 299/3055, Bl. 107–109, hier Bl. 109: Reichsstatthalter an RFM von Juli 1942 betr. Neubau eines Dienstwohngebäudes für den Reichsstatthalter am Mariensee bei Posen.

⁷³ Ebd., 299/3055, Bl. 276–278, hier Bl. 278: Aktenvermerk vom 22. Mai 1942 betr. Besichtigung der Bauarbeiten beim Neubau der Reichsstatthalterdienstwohnung am Mariensee am 20. Mai 1942.

Akten mit direktem Bezug zu Karl Foerster zu untersuchen. Die Auswahl von Foersters Firma durch Berliner Architekten ist nicht zuletzt wegen der Beteiligung von Mattern nicht überraschend, aber alle diese Unterlagen, Kostenvoranschläge beispielsweise, wurden seinerzeit in der Reichsstatthalterei (Abteilung/Sachgebiet I, 1–15) monatelang geprüft, so dass zu vermuten ist, dass sich weitere detaillierte Planungen speziell mit Bezug auf die Grünflächengestaltung in Mariensee erhalten haben könnten; ein oder mehrere Kostenvoranschläge der Karl Foerster Gartenausführung KG, die möglicherweise auch von Mattern selbst stammten, werden in den Akten mehrfach erwähnt.⁷⁴ In jedem Falle ist dieses Projekt mit dem kurzen Artikel von Clemens Wimmer, der sich im Übrigen auf nur zwei Archivsignaturen bezieht, keinesfalls genügend ausgeschöpft.

Gesichert ist, dass sowohl die Gärtnerei als auch die Gartenausführung KG Leistungen bzw. Pflanzen für mehrere Zehntausend Reichsmark mit der Reichsstatthalterei abrechnete, wobei solche Umfänge zumal mit staatlichen Auftraggebern immer auch das Risiko bargen, dass diese in Kriegszeiten die Zahlungsziele beliebig nach hinten verschoben.⁷⁵ Das war wegen der allgemein größeren kriegsbedingten Liquidität – also steigende Guthabenstände auch auf Unternehmerkonten (dies ist auch bei Foersters Konten sichtbar) – zumeist kein Problem, aber auch Karl Foerster hatte bis Sommer 1944 – nur wenige Wochen, bis der Warthegau vor der anrückenden Roten Armee geräumt werden musste – noch ausstehenden Forderungen aus Posen, das heißt also fast zwei Jahre nach Abschluss der Arbeiten in Mariensee. Insgesamt erhielt die Karl Foerster Gartenausführung KG 1942 aus den Ostgebieten, also nicht nur aus Posen, Zahlungen von über einer halben Million Reichsmark, die Gärtnerei weitere fast 400.000,- Reichsmark.

Es konnte allerdings nicht festgestellt werden, ob Foerster jemals in Posen war und ggf. sogar Reichsstatthalter Arthur Greiser getroffen haben könnte (was sich wiederum für Mattern mehrfach belegen lässt), was jedoch sehr unwahrscheinlich ist. Vermutlich hätte dies doch in der einen oder anderen Weise in seinen Aufzeichnungen einen Niederschlag finden müssen, und sei es in Form eines seiner zahlreichen Reiseberichte – und einen Abstecher in das weltberühmte Arboretum in Kórnik nur wenige Kilometer von Greisers Projekt in Mariensee entfernt hätte sich Foerster sicherlich nicht entgehen lassen.

⁷⁴ Ebd., 299/3057, Bl. 68f., hier Bl. 69: Reichsstatthalter (I/13) an RMdI vom 20. Juli 1942 betr. Neubau des Dienstwohngebäudes für den Reichsstatthalter; Zuweisung weiterer Ausgabemittel.

⁷⁵ Zahlen bei Wimmer, *Wir wurden nicht gezwungen*, S. 160; BLHA, Rep. 53 BafüLa Nr. 688: Bilanzen für Gärtnerei und Gartenausführung KG.

Wachsmuth formuliert in ihrem bereits genannten, hochproblematischen Artikel, Foerster hätte »das, was im Osten tatsächlich geschah, spätestens seit 1941 sogar aus der Nähe miterleben« können.⁷⁶ Was Foerster in der Gauhauptstadt Posen 1941 tatsächlich hätte sehen können und was nicht, hätte die Autorin in der Forschungsliteratur zur Besatzungsgeschichte in Ansätzen nachlesen können, was am Hypothetischen dieser Überlegung freilich nichts ändert.⁷⁷ Allerdings ist festzuhalten, dass polnische Arbeitskräfte in den eingegliederten Gebieten, das heißt also die dort lebende, autochthone Bevölkerung, nicht automatisch als Zwangsarbeiter zu kategorisieren sind. Ihre Stundenlöhne waren etwas niedriger als bei Reichs- und Volksdeutschen, ihre Lohnnebenkosten deutlich höher, auch war ihr Arbeitsverhältnis tendenziell prekär, aber doch von Zwangsarbeitern zu unterscheiden. Allein der Umstand, dass anlässlich des Richtfestes von Greisers Dienstwohnhaus am Mariensee im November 1940 in der »Belegschaft der Fa. K. Foerster« neben den Obergärtnern Kurras und Heinrich sowie Gärtner Pech auch 43 Polen eine Richtprämie über fünf Reichsmark erhielten,⁷⁸ spricht eindeutig dagegen, dass es sich um Zwangsarbeiter handelte, auch wenn hier auf die genauen Lohn- und Arbeitsverhältnisse von Polen und Deutschen im Reichsgau Wartheland nicht detailliert eingegangen werden kann.⁷⁹

Für die Frage jedoch, was diese – finanziell substanziellen – Aufträge für die Gärtnerei und die Gartenausführung bedeuteten, muss man sich vergegenwärtigen, dass die Vorstellung, bei den annektierten polnischen Gebieten handele es sich um »deutsches Land«, auf das man »sowohl historisch wie auch moralisch einen Besitzanspruch« habe,⁸⁰ in der breiten Bevölkerung des Deutschen Reiches seit dem Ende des Ersten und umso mehr während des Zweiten Weltkrieges tief verankert war.⁸¹ Die Archivbestände ebenso wie die zahlreichen zeitgenössischen Publikationen lassen keinen Zweifel daran, dass es sich bei den »eingegliederten« Ostgebieten für sehr viele Deutsche um Gebiete handelte, auf die man ein Recht zu haben vermeinte und

⁷⁶ Wachsmuth, *Die Blumen und das Böse*, S. 372.

⁷⁷ Czesław Łuczak: *Pod niemieckim jarzmem (Kraj Warty 1939–1945)*. Poznań 1996; Catherine Epstein: *Model Nazi. Arthur Greiser and the Occupation of Western Poland*. Oxford 2010; Ingo Loose: *Wartheland*, in: Wolf Gruner/Jörg Osterloh (Hg.), *Das »Großdeutsche Reich« und die Juden. Nationalsozialistische Verfolgung in den »angegliederten« Gebieten*. Frankfurt/M.–New York, 2010, S. 229–258.

⁷⁸ APP, 299/3055, Bl. 411f., hier Bl. 411: Architekten von Estorff und Winkler – Undatierte Aktennotiz über tel. Besprechung mit Herrn Hauptmann Harder betr. Richtfest [am 21. November 1940]. Kurras und Heinrich erhielten aus demselben Anlass je 50,- RM, Pech 25,- RM (ebd.).

⁷⁹ Nach wie vor grundlegend Łuczak, *Pod niemieckim jarzmem*, S. 147–166.

⁸⁰ Max Buhle: *Reichsgau Wartheland*. Hg. vom Reichspropagandaamt Wartheland. Posen 1943, S. 3.

⁸¹ Hierzu Michael Burleigh: *Germany Turns Eastwards. A Study of Ostforschung in the Third Reich*. Cambridge 1988; Wolfgang Wippermann: *Der »Deutsche Drang nach Osten«: Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes*. Darmstadt 1981; Jost Hermand: *Der alte Traum vom neuen Reich. Völkische Utopien und Nationalsozialismus*. Weinheim ²1995, bes. S. 317ff.

bei deren Verwaltung allein innenpolitischen Erfordernissen, in keinem Falle aber außenpolitischen oder gar völkerrechtlichen Rücksichtnahmen Rechnung getragen werden musste. Selbst diejenigen, die die Vorstellung eines großdeutschen Reiches im Osten nicht teilten, waren übereinstimmend der Auffassung, hier sei nur etwas zusammengekommen, was zusammengehört. Die angesichts der im Warthegau vorherrschenden Bevölkerungsstruktur groteske Absurdität dieses Topos wurde nur noch überboten durch seine Flexibilität, weshalb sich der ›Leitgedanke‹ der Festigung deutschen Volkstums – so die Bezeichnung einer von Reichsführer SS Heinrich Himmler im Herbst 1939 ins Leben gerufenen Institution zur Germanisierung dieser Gebiete – praktisch im gesamten zeitgenössischen Schrifttum an exponierter Stelle findet. Vor diesem Hintergrund lässt sich die Frage, ob Karl Foerster womöglich Skrupel bei diesem Auftrag hätte haben können oder gar müssen, klar verneinen. Dennoch könnte es erkenntnisreich sein, solche Projekte in einem größeren Kontext der Besatzungspolitik und Neuordnung der annektierten bzw. okkupierten Gebiete zu untersuchen, wozu es bereits eine Forschungsliteratur gibt, auf die aufgebaut werden könnte.⁸²

Will man sich jedoch nicht jeder Möglichkeit zu differenzieren begeben, so tut man gut daran, nicht jede deutsche Existenz im Reichsgau Wartheland während des Weltkrieges als fragwürdig oder ungesetzlich voranzusetzen. Dies wird einerseits den bereits zuvor hier lebenden Volksdeutschen bzw. der durchaus nicht unproblematischen Minderheitenpolitik der Zweiten Polnischen Republik vor 1939 nicht gerecht, ebenso wenig dem (zum überwiegenden Teil nicht selbstgewählten) Schicksal der in den Warthegau 1939/40 umgesiedelten Deutschen aus anderen Ländern Osteuropas, v. a. aus dem Baltikum.

Da es sich beispielsweise bei den Akten im Staatsarchiv Poznań um die Gegenüberlieferung handelt, müssten entsprechende Unterlagen eigentlich auch in den Archivalien aus dem Nachlass von Karl Foerster zu finden sein. Bestände für die Zeit von 1933 bis 1945 (v. a. Geschäftsverkehr) wurde in Bornim aber offenbar gründlich gesäubert, das heißt vernichtet, zumindest finden sich aus dieser Zeit offenbar keinerlei Geschäftsunterlagen, sondern praktisch ausschließlich Briefe. Diese Säuberung lässt sich nicht datieren und könnte ebenso gut in der unmittelbaren Nachkriegszeit erfolgt sein wie auch in den Jahren nach 1970. Für eine frühe Datierung – das heißt vor Einnahme von Potsdam durch die Rote Armee 1945 – spricht die an

⁸² Wolfgang Pyta: ›Menschenökonomie‹. Das Ineinandergreifen von ländlicher Sozialraumgestaltung und rassenbiologischer Bevölkerungspolitik im NS-Staat, in: HZ 273 (2001), S. 231–264; Niels Gutschow: Ordnungswahn. Architekten planen im ›eingedeutschen Osten‹ 1939–1945. Basel 2001; Michael A. Hartenstein: Neue Dorflandschaften. Nationalsozialistische Siedlungsplanung in den ›eingegliederten Ostgebieten‹ 1939 bis 1945. Berlin 1998; Tadeusz Janicki: Wieś w Kraju Warty (1939–1945). Poznań 1996.

sich durchaus plausible Annahme, dass Geschäfts- und/oder persönliche Beziehungen in den Reichsgau Wartheland, mit Hermann Göring oder auch mit Baldur von Schirach als höchst kompromittierend gelten konnten und es daher besser war, diese rechtzeitig verschwinden zu lassen. Eine Durchsicht und Aktenvernichtung könnte allerdings auch erst nach Foersters Tod erfolgt sein, mit der Absicht, den international bekannten und guten Namen Foersters nicht durch Unterlagen aus der NS-Zeit zu belasten oder gar zu beschädigen.

Die genannten polnischen Arbeitskräfte in Posen bzw. Mariensee geben ein weiteres Thema vor, das im Rahmen des vorliegenden Gutachtens eine ausführliche Betrachtung notwendig macht. Ebenfalls in den Unterlagen des Oberfinanzpräsidenten Berlin-Brandenburg im Brandenburgischen Landeshauptarchiv (Repositorium 36A OFP Berlin 2710) befindet sich ein Briefwechsel zwischen Karl Foerster bzw. der Gärtnerei und der Devisenstelle Berlin, wobei es überwiegend um den Erwerb von ausländischen Devisen für Foersters und Hoecks Reisen ins Ausland in der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre geht (in der Regel zum Einkauf von Blumenzwiebeln u. ä.), aber auch um den Einsatz ausländischer Arbeitskräfte und um den diesbezüglichen Devisenbedarf für die Überweisung von Gehältern in fremden Währungen bzw. auf ausländische Konten (1937–1939). Dies betraf mehrere Arbeitskräfte aus der Freien Stadt Danzig sowie der Tschechoslowakei bzw. – schon 1939 – dem Protektorat Böhmen und Mähren (zumindest zwei tschechische Arbeiter waren noch 1940 in Bornim tätig).⁸³

Saisonarbeitereinsatz war in der Zwischenkriegszeit – und schon seit dem 19. Jahrhundert – eine sehr weitverbreitete Erscheinung, und seit der massiven Wiederaufrüstung war die Situation auf dem Arbeitsmarkt wegen praktischer Vollbeschäftigung für die erntebedingtsaisonale Arbeitskräfteanwerbung in der gesamten Landwirtschaft noch schwieriger geworden. Insbesondere polnische Saisonarbeit hatte in der deutschen Landwirtschaft eine lange Tradition und behielt ihre demographische und wirtschaftliche Bedeutung auch nach 1933, wovon die wiederholte gegenseitige Androhung von Zwangsaussiedlungen zeugte. Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung kamen zudem rassische, das heißt rassistische Bedenken gegen polnische Arbeitskräfte im Reich dazu. Letztere blieben aber unverzichtbar und umfassten 1938 etwa 50.000 Personen jährlich, für die ein gesondertes bilaterales Clearingkonto für die Versendung von Lohnersparnissen nach Polen eingerichtet wurde.

⁸³ BLHA, Rep. 36A OFP Berlin 2710: Karl Foerster Gartengestaltung KG an OFP Brandenburg vom 2. April 1940 betr. [...] Sammel-Genehmigungsbescheid B 7 – III – Protektorat.

Allerdings ist dies – wie betont werden muss – nicht zu verwechseln mit dem Einsatz von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern während des Zweiten Weltkrieges, sondern stand in der Tradition der Erntehelfer und ›Sachsengänger‹ aus früheren Zeiten. Es ist jedoch interessant, dass bei Foerster offenbar niemals Arbeitskräfte aus Polen beschäftigt waren, deren Einsatz jedoch nach dem 1. September 1939 – wie es scheint zumindest in Brandenburg – vorübergehend erschwert wurde und für Karl Foerster offenbar ebenso wenig in Frage kam wie ein Einsatz polnischer Kriegsgefangener.⁸⁴

Die zentrale Frage für den vorliegenden Zusammenhang lautet jedoch, wie sich der Einsatz ausländischer Arbeitskräfte bei Karl Foerster nach Beginn des Zweiten Weltkrieges entwickelte. Laut Angaben der Potsdamer Behörden waren Ende 1939 14.000 ausländische Arbeitskräfte in der Provinz tätig.⁸⁵ Gab es einen Zwangs- bzw. Fremdarbeitereinsatz in Bornim, wie waren die Arbeits- und Lebensbedingungen und welche Nationen waren betroffen?⁸⁶

»Als der Zweite Weltkrieg beginnt, wirbelt dieser – wie in ganz Deutschland und Europa – auch in der Gärtnerei alles komplett durcheinander. Viele männliche Mitarbeiter werden zum Kriegsdienst eingezogen, im Kriegsverlauf muss der Staudenbetrieb zunehmend auf die Produktion von Gemüse umstellen, um die hungernde Bevölkerung zu ernähren. Um zu vermeiden, dass Staudenflächen verloren gehen, sorgt Herta Hammerbacher dafür, dass weiteres Land angekauft wird, wo dann das geforderte Gemüse angebaut wird.«⁸⁷

Einmal abgesehen von dem unbeholfenen Euphemismus, wonach der Zweite Weltkrieg neben Europa auch die Gärtnerei in Potsdam-Bornim durcheinandergewirbelt habe, stellt sich die Frage, wie sich der Gemüseanbau mit einer durch Einberufungen zur Wehrmacht reduzierten Zahl an Mitarbeiter bewerkstelligen ließ, anders gesagt: ob es Fremd- oder Zwangsarbeiter gab, die in Foersterns Gärtnerei eingesetzt wurden. Erwähnt werden in diesem Zusammenhang 15 italienische ›Fremdarbeiter‹, die im Frühjahr 1940 bei Foerster im Akkord eingesetzt wurden.⁸⁸ Diese italienischen Arbeitskräfte blieben für die Gärtnerei in Zeiten der verstärkten

⁸⁴ BLHA, Rep. 2 A I (Regierung Potsdam) LW 85, Bl. 227f.: Reichsverteidigungskommissar für den Wehrkreis III an die Regierungspräsidenten in Frankfurt (Oder) und Potsdam vom 22. Februar 1940 betr. Einsatz von nationalpolnischen Arbeitskräften im Reich; ebd., Rep. 2 A I LW 69, Bl. 2: Regierungspräsident Potsdam an die Landräte und Oberbürgermeister des Bezirks vom 21. September 1939 betr. Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen in der Landwirtschaft.

⁸⁵ BLHA, Rep. 2 A I LW 69, Bl. 28–30, hier Bl. 29: Regierungspräsident Potsdam – Vermerk vom 24. November 1939 über die Verhandlung am 14. November 1939 im Oberpräsidium zu Berlin über die Lage und gegenwärtigen Aufgaben auf dem Gebiete der Landeskultur.

⁸⁶ Vgl. allgemein Almuth Püschel: Verwehte Spuren. Zwangsarbeit in Potsdam. Fremdarbeiter und Kriegsgefangene. Wilhelmshorst 2002.

⁸⁷ Peters-Reimann, Karl Foerster, S. 134.

⁸⁸ Staatsbibliothek Berlin, Nachlass Karl Foerster, Kasten 62, Mappe 19: An unsere Feldsoldaten vom 15. Juni 1940; vgl. Go, Herta Hammerbacher, S. 33.

Einberufungen zur Wehrmacht in den Monaten vor dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion im Juni 1941 äußerst wichtig, wobei das Ehepaar Foerster für einen unbekanntem Zeitraum sogar ein italienisches Ehepaar in die Villa Foerster einziehen ließ:

»19 neue Italiener sind kürzlich bei uns eingetroffen, so dass wir für die laufenden Kultur- und Pflegearbeiten wohl genügend Kräfte haben werden. Leider bekamen wir eine ganze Anzahl von italienischen Frauen. Wir hätten wegen der Unterbringung und auch wegen der Arbeitsleistung lieber Männer gehabt. Der neue Schub scheint aus sehr anständigen, fleißigen und auch sauberen Leuten zu bestehen. Ein Ehepaar davon wohnt im Hause Foerster.«⁸⁹

Dies alles macht deutlich, dass auf die italienischen Arbeitskräfte insbesondere bei Karl Foerster die Bezeichnung Zwangsarbeiter in den ersten Jahren nicht anwendbar ist, denn sie hatten definitiv einen anderen Status als etwa Ostarbeiter (also aus der Sowjetunion ins Reich gebrachte, faktische Zwangsarbeiter), polnische Arbeitskräfte (die ersten Personen im NS-Staat überhaupt, die seit Anfang 1940 ein sichtbares Abzeichen an der äußeren Kleidung tragen mussten) oder gar Kriegsgefangene. Zumindest 1940 bis 1943 waren sie in jedem Falle Saisonkräfte, die in den Wintermonaten nach Italien zurückkehrten (erst im Winter 1943/44 blieben sie in Bornim),⁹⁰ und von den 15 Italienern, die 1940 in Bornim gewesen waren, kamen 1941 zwölf ein weiteres Mal aus Italien zurück, 1942 war es ähnlich.⁹¹ Danach scheint Foerster keinen Einfluss (mehr) darauf gehabt zu haben, wer ihm zugeteilt wurde, zumal auch in Italien längst die jungen Männer zur Armee eingezogen worden waren. Dennoch wurde im Frühjahr 1941 auch eine Baracke speziell für die italienischen Arbeitskräfte angekauft und errichtet,⁹² zudem wurden für sie Sparkonten angelegt (analog zu den Saisonarbeitern der 1930er-Jahre),⁹³ was belegt, dass sie nicht mit dem italienischen Militärinternierten nach dem Sturz Mussolinis 1943 und den Einmarsch der Wehrmacht in Italien verwechselt werden sollten. Diese waren im Reich nach 1943 auch nicht in Betrieben wie dem von Foerster beschäftigt, sondern in der Regel in Lagern untergebracht.⁹⁴ In der photographischen Sammlung des

⁸⁹ Ebd.: An alle Soldaten der Gärtnerei Karl Foerster von Mai 1941 (3 S.), S. 1; vgl. Archiv Haus Foerster, Kasten B 22.2: [Postkarte] Eva Foerster an Nanni Foerster vom 10. Juni 1941.

⁹⁰ Ebd.: An alle Soldaten der Gärtnerei Foerster von Dezember 1943.

⁹¹ Ebd.: An alle Soldaten der Gärtnerei Foerster von Anfang März 1942, S. 2.

⁹² Ebd.: An alle Feldsoldaten des Betriebes Karl Foerstes, Gärtnerei vom 30. Januar 1941, S. 1; ebd.: An alle Feldsoldaten der Gärtnerei Karl Foerster vom 25. März 1941, S. 1.

⁹³ BLHA, Rep. 53 BafüLa Nr. 688: Anlage zur Bilanz per 30. Juni 1941: »Italiener Sparkonto RM 1.350,—«.

⁹⁴ Roland Thimme: Rote Fahnen über Potsdam 1933–1989. Lebenswege und Tagebücher. Berlin 2007, S. 146f.; vgl. ferner grundlegend, wenn auch ohne direkten Bezug zu Foerster oder Potsdam, Gabriele Hamermann: Zwangsarbeit für den ›Verbündeten‹. Die Arbeits- und Lebensbedingungen der italienischen Militärinternierten in Deutschland 1943–1945. Tübingen 2002; dies. (Hg.): Zeugnisse der Gefangenschaft. Aus Tagebü-

Hauses Foerster findet sich ein Album von einer Mitarbeiterin der Gärtnerei (Waltraud Sobotta), in der mit Jahresangabe 1943 von »Drei Italianos« – so die Bildbeschriftung auf der Rückseite – gesprochen wird:⁹⁵



Auf einem gepachteten Gut etwa zwei Kilometer nordwestlich von Bornim beschäftigte die Gärtnerei im Sommer 1943 für den Gemüseanbau »6 Russenfrauen und 4 Russenkinder (Zivil) als Landarbeiter«.⁹⁶ Allerdings muss es schon früher, bereits seit 1942 einen begrenzten Einsatz von sowjetischen bzw. russischen Arbeitskräften gegeben haben, zumindest wird in der Bilanz des Gärtnereibetriebes für 1942 neben der Position »Italiener Verpflegung 9.621,53« Reichsmark analog auch »Russen Verpflegung 1.116,07« Reichsmark ausgewie-

chern und Erinnerungen italienischer Militärinternierte in Deutschland 1943–1945. Berlin–München–Boston 2017.

⁹⁵ Archiv Haus Foerster, Braunes Album, Bild 3664.jpg [Scan von Holger Vonderlind].

⁹⁶ Staatsbibliothek Berlin, Nachlass Karl Foerster, Kasten 62, Mappe 19: An alle Frontsoldaten der Gärtnerei Karl Foerster, gez. Nikolaus Hoeck (o. D., nach dem 6. Juni 1943), S. 2.

sen.⁹⁷ Rückschlüsse auf die Zahl der Arbeiterinnen und Arbeiter und ihre Entlohnung lassen diese Zahlen leider nicht zu. Namen konnten in diesem wie auch in den anderen Fällen leider nicht ermittelt werden, aber es kann sich nicht um sowjetische Kriegsgefangene gehandelt haben, da diese den Bestimmungen nach nur in Kolonnen und getrennt von anderen Arbeitern eingesetzt werden durften, wie es durch die Arbeitsbedingungen im Gärtnereibetrieb von Karl Foerster gar nicht möglich gewesen wäre.⁹⁸ Zumindest ein russischer Arbeiter – es ist unklar, ob er auch sowjetischer Staatsbürger war – lässt sich im ›Gefolgschaftsbuch‹ nachweisen: Veniamin Ponotschewny [Ponočevnyj], geb. am 1. August 1888 in Novorossijsk, war seit dem 1. November 1942 nachweislich in der Gärtnerei beschäftigt. Es konnte nicht recherchiert werden, welche Qualifikationen er besaß, aber der vermerkte Stundenlohn lag deutlich über dem der Gehilfen und Lehrlinge.⁹⁹ Weitere wenige Ausländer sind in das ›Gefolgschaftsbuch‹ aufgenommen worden, darunter der Franzose Jacques Carbouel aus Paris (Jg. 1922) vom 4. September 1943 an und der Holländer Gerardus Steenvoorden aus Hillegom bei Amsterdam (Jg. 1924) vom 1. Juli 1943 an.¹⁰⁰

Aber selbst in der zweiten Kriegshälfte, also nach Stalingrad und der gescheiterten deutschen Offensive in Nordafrika im Sommer 1943, war Karl Foerster offenkundig versucht, seinen auch ausländischen Arbeitskräften ein auskömmliches Leben zu ermöglichen und in die Gemeinschaft der Arbeitskräfte in Bornim zu integrieren. An Elisabeth Koch schrieb Foerster im Spätsommer 1943: »Meine 45 Italiener, Tschechen, Russen, Franzosen machen alle Tage andere Gesichter, – je nach der politischen Lage und den Radiobotschaften. Wir machen bei ihnen immer das gleiche Gesicht. Undurchdringlich u. freundlich.«¹⁰¹ Offenkundig war das gutmütiger gemeint, als es sich in der Retrospektive womöglich anhört, denn im Dezember 1943 schrieb Foerster erneut an Koch:

»Gott sei gedankt, dass Ihr Sohn in diesen schreckvollen Weltenzeiten nicht im Osten steht! Eben habe ich Weihnachtsfeier mit un[seren]. Leuten abgehalten. Es sind [ein Wort unleserlich] 130 Männlein u. Weiblein. Wir haben 200 Farbbilder vorgeführt: meine Neuzüchtungen und die sonstigen Neuheiten, – dann einen bunten Potsdamfilm.

⁹⁷ BLHA, Rep. 53 BafüLa Nr. 688: Karl Foerster Gärtnerei, Bilanz und Gewinn- und Verlust-Rechnung per 31. Dezember 1942 (Abschrift), S. 2. In der analogen Bilanz für 1941 wird dagegen nur »Italiener-Verpflegung« in Höhe von 7.743,21 Reichsmark ausgewiesen; dto. per 31. Dezember 1941.

⁹⁸ Vgl. BLHA, Rep. 2A I LW 69, Bl. 93f.: Schnellbrief des Reichsarbeitsministers an die Präsidenten der Landesarbeitsämter betr. Einsatz von sowjetischen Kriegsgefangenen vom 18. Oktober 1941.

⁹⁹ Gefolgschaftsbuch, S. 122 (Nr. 244).

¹⁰⁰ Ebd., S. 123, 127 (Nr. 245, 253).

¹⁰¹ Staatsbibliothek Berlin, Nachlass Karl Foerster, Kasten 3, Mappe 88, Bl. 45–48, hier Bl. 48 Karl Foerster an Elisabeth Koch vom 11. September 1943.

Seltsam, zu welcher Fröhlichkeit sich die Stimmung des kleinen Festes erhob. – 7 europ. Völkerschaften nahmen Teil daran.«¹⁰²

Darin lässt sich ohne Weiteres ein gewisser Stolz bei Foerster über seine ›Internationalität‹ wahrnehmen, und die Liebe zu Pflanzen war für ihn zweifelsohne eine menschliche, keine nationale Kategorie. Und ungeachtet dessen, dass die nichtdeutschen Arbeitskräfte das Kriegsende sicherlich mit anderen Hoffnungen herbeisehnten als die deutschen, saßen sie zumindest alle beisammen.

Wie fragil gleichwohl diese Gemeinschaft für jede äußere Intervention des NS-Staates war, zeigt ein weiterer Brief Foersters, erneut an Elisabeth Koch, von November 1944: »Herr Hoeck kämpft schon mit Karpathenbanden. Meine Italiener haben gestohlen und empfangen Besuche der Gestapo. Und so weiter.«¹⁰³ Auch hier lässt die Kürze der Formulierung keine validen Rückschlüsse darauf zu, wie nahe Foerster es ging, dass mit der Geheimen Staatspolizei plötzlich der Inbegriff des staatlichen Terrors in Bornim erschien. Mangels weiterer Unterlagen und Informationen lassen sich zudem keine Feststellungen treffen über die Art und den Umfang der Vorkommnisse, wen genau es betraf usw. Offenbar handelte es sich um einen Vorfall auswärts, das heißt nicht in der Gärtnerei selbst, zumindest gibt es keinen Hinweis, dass etwas in der Gärtnerei passiert war und Foerster sie angezeigt hatte. Schwer zu interpretieren ist die Formulierung, dass die Gestapo bei Foersterns Italienern Besuche abstattete. Zwar zog Foerster einen Diebstahl nicht per se in Zweifel, aber hätte er nicht explizit geschrieben, dass sie verhaftet wurden, wenn es sich so verhalten hätte. Die Gestapo hätte im Falle eines Diebstahls ohne Weiteres Verhaftungen vorgenommen, zumal in der Endphase des Krieges Diebstähle sehr oft auch den Vorwurf der Wehrkraftzersetzung bzw. – bei kontingentierten bzw. bezugsscheinpflichtigen Waren, Lebensmitteln etc. – Kriegswirtschaftsverbrechen nach sich zogen, worauf die Todesstrafe stand. Zumindest in einem solchen Falle würde man erwarten dürfen, dass sich in den Akten oder auch in den Aufzeichnungen Foersterns darauf ein Reflex erhalten hätte – da dies nicht der Fall war, ging der Vorfall womöglich glimpflich aus. Alles in allem schien die Landschafts- und Gartengestaltung auch für die Zeitgenossen nach 1945 ein weitgehend ideologearmer Bereich gewesen zu sein. Zwar waren auch hier die Nazifizierungsversuche in personeller wie weltanschaulicher Hinsicht zahlreich gewesen, und doch waren nicht wenige Projekte von bleibendem Wert, weil ihnen nicht *per se* eine nationalsozialistische Herrschaftsgeste anhaftete. Aber nicht nur die Mustergärten wurden nach

¹⁰² Ebd., Bl. 61f., hier Bl. 62: Karl Foerster an Elisabeth Koch vom 18. Dezember 1943.

¹⁰³ Ebd., Kasten 3, Mappe 89, Bl. 32f., hier Bl. 33: Karl Foerster an Elisabeth Koch vom 1. November 1944.

1945 kurzerhand zu Volksparks, vielmehr setzten sowohl Karl Foerster als auch Herta Hammerbacher und Hermann Mattern nach dem Krieg ihre Karriere auf ihre jeweils unterschiedliche Art, aber ohne größere Schwierigkeiten fort. Symbol für diese offenbar weitgehend problemfreie Kontinuität war Mattern, der 1940/41 das Seegrundstück für Reichsstatthalter Arthur Greiser gestaltete und nur wenige Jahre später die Grünanlagen im Bonner Regierungsviertel. Dies schien nur zum kleineren Teil Verdrängung zu sein, vielmehr wurde (und wird) Garten- und Landschaftsarchitektur als weitgehend unpolitisch wahrgenommen. Dies spricht die Beteiligten nicht *per se* frei von jeder politischen Verantwortung (im Sinne von Karl Jaspers o. g. Kategorisierung), und zweifelsfrei profitierten sie erheblich von den Projekten, die im weiteren Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Machtinszenierung, Machtkonsolidierung und schließlich mit der militärischen Expansion im Krieg standen. Von den dreien der Arbeitsgemeinschaft war Karl Foerster zwar der prominenteste, überdies der wichtigste Namensgeber der anderen Betriebe, aber gleichwohl die ökonomisch und politisch am wenigsten exponierte Person. Dass der Vorwurf, einen nationalsozialistischen Stil bedient zu haben, letztlich schwerer wog als der des finanziellen Profits und einen wunden Punkt berührte, zeigt die heftige Reaktion von Herta Hammerbacher, als sie sich noch 1977 gegen eine Rezension verwahrte, dass ihre und Matterns Gärten als »»Ausdrucksgeste der Herrschaftsform« und »der Gleichschaltung innerhalb des Systems«« dargestellt würden.¹⁰⁴

5.2 Karl Foerster als Publizist

Karl Foersters soziale, weltanschauliche und berufliche Position bzw. Positionierung im nationalsozialistischen Deutschland ist zunächst einmal anhand seiner Publikationen zu überprüfen. Im Falle von Veröffentlichungen kann angesichts der Spezifika des Herstellungsprozesses – Abfassen des Textes, Korrekturlesen, Drucklegung u. a. – und des Erfolges, den praktisch alle von Foerstern Büchern hatten, sicher davon ausgegangen werden, dass Fragen der Rezeption durch die Leserinnen und Leser bei diesem Prozess durch Foerster mitbedacht wurden, Äußerungen und Formulierungen also nicht »aus Versehen«, abhängig von kurzlebigen, tagesaktuellen Ereignissen bzw. Einflüssen oder unreflektiert erfolgten. Umgekehrt jedoch kommen anders als bei persönlichen Notizen für sich selbst oder für nahestehende Personen (etwa

¹⁰⁴ Ebd., Kasten 63a, Mappe 10: Herta Hammerbacher: Eine Entgegnung, in: *Bauwelt* 1977, H. 28, S. 963f.; vgl. Vroni Heinrich-Hampf: Über Gartenidylle und Gartenarchitektur im Dritten Reich, in: Hartmut Frank (Hg.), *Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa 1930–1945*. Hamburg 1985, S. 271–281.

Briefe) hier äußere Faktoren hinzu, die auf die Textgestaltung und Formulierungen Einfluss genommen haben könnten. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um vier mögliche Faktoren, nämlich erstens, dass sich Karl Foerster die nationalsozialistische Weltanschauung in Teilen zu eigen machte und sich dies in seinen Texten widerspiegelt, zweitens dass Foerster sich nach der ›Machtergreifung‹ Ende Januar 1933 oder in den nachfolgenden Jahren bewusst wurde, welche *façon de parler* er wählen musste, um auch ohne offenes Bekenntnis zum Nationalsozialismus Aufsätze und Bücher publizieren zu können. Drittens könnte es auch Ingegnenzen seitens der jeweiligen Buchverlage, etwa von Ernst Rowohlt, gegeben haben, um das eine oder andere in den Texten hinzuzufügen, um Zensoren, Rezensenten oder auch einer nationalsozialistisch orientierten Leserschaft entgegenzukommen. Und schließlich ist viertens zu beachten, dass ein botanisches Vokabular, dessen sich Karl Foerster in seinen Schriften bediente (insbesondere bei der vegetativen Vermehrung, wie Foerster sie pflegte und weiterentwickelte), nicht fälschlicherweise für ein genuin nationalsozialistisches gehalten wird, weil die NS-Rassentheorie sich eines Begriffsrepertoires bediente, das sich in nicht geringen Teilen an Biologie und Züchtungsforschung orientierte. Foerster selbst nannte seine gleichsam empirische Züchtungsarbeit wiederholt einen »Enttäuschungsfilter« bzw. ein »Dauerexamen«, dem die Pflanzen in seiner Gärtnerei unterworfen würden.¹⁰⁵

Dies vorangestellt, wurden einige Publikationen Foersters, für die obengenannte Einflüsse nicht ausgeschlossen werden konnten (reine Fachbücher für Botanik und Staudenzucht insbesondere bleiben hierbei also unberücksichtigt), aus der Zeit nach 1933 überprüft. Zahlreiche Titel aus seiner Feder erreichten hohe Auflagen und wurden ganz offenkundig auch gelesen, was sich nicht zuletzt aus den zahlreichen Zuschriften, die Foerster erreichten, ersichtlich ist. Gleichwohl ist Hopstocks Einschätzung durchaus Recht zu geben, der herausstellt, »his publications stand out from the common horticultural literature due to several unusual qualities. [...] Several of his books deal only peripherally with horticultural matters.«¹⁰⁶ Und auch Gos Urteil, wonach eine »wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Lebenswerk Karl Foerstern« auch deshalb nicht oder nur in Ansätzen stattgefunden habe, weil seine Welt »bis heute ein Mysterium« geblieben sei, ist noch immer aktuell.¹⁰⁷ Nicht zuletzt aus diesem Grund wurden kursorisch auch einige von Foersterns Nachkriegspublikationen geprüft, ob sich in

¹⁰⁵ Karl Foerster: Glücklich durchbrochenes Schweigen. Betroffene Gedanken über das Häufigste, Flüchtige, Seltene. Berlin 1937, S. 106f. [Kap. ›Neues Leben mit der Natur‹].

¹⁰⁶ Hopstock, *Building landscapes to live in*, S. 209, 210.

¹⁰⁷ Go, Herta Hammerbacher, S. 24.

ihnen möglicherweise eine – im weitesten Sinne des Wortes – Auseinandersetzung mit der Zeit zwischen 1933 und 1945 finden lässt – wie dies, um ein Beispiel vorwegzunehmen, etwa bei einigen Briefen aus der Kriegszeit der Fall ist, die später in dem in zahlreichen Auflagen erschienenen und noch immer lieferbaren Sammelband ›Ein Garten der Erinnerung‹ Aufnahme gefunden haben.

Einen historischen oder andersartigen Zusammenhang zwischen Natur und Wesenseigenschaften von Nationen und Völkern herzustellen, war durchaus keine Erfindung der Nationalsozialisten, sondern hat viel ältere Wurzeln und ergo eine entsprechende Vorgeschichte, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Illustrierte Bücher und Bildbände in dem Genre ›Der deutsche Wald‹ finden sich zuhauf um die Jahrhundertwende und noch früher. Insofern ist es nicht überraschend und daher auch keinesfalls merkmalshaft, wenn Karl Foerster sich in einigen Publikationen aus der Zeit vor 1933 solcher Bilder bediente. So schrieb er etwa Mitte der 1920er-Jahre in einem in seinem eigenen Verlag erschienenen Buch unter dem Titel ›Unendliche Heimat‹:

»Es bestehen magische Beziehungen zwischen Landschaftszauber und Weltgeschichte. Wie viel merkwürdiger verläuft diese Beziehung, wenn die Hände einer unsterblichen historischen Persönlichkeit am Garten und an der Landschaft gestaltet haben, wie dies die Gärten von Sanssouci und Weimar von anderen unterscheidet. Muskau und Wilhelmshöhe mögen großartiger sein als jene; aber die enge Verbindung von Natur und weltgeschichtlichem Menschentum tritt hier am nächsten an unser Inneres heran.«¹⁰⁸

Hier wie andernorts handelt es sich aber um durchaus übliche Naturbetrachtungen, also Gedanken und Bilder von Pflanzen, Landschaften, Jahreszeiten, Tageszeiten, Tier- (Vögel und Insekten) und andere Beobachtungen vom Garten im Wandel, Wetter, Werden und Vergehen. Allerdings griff Foerster das Motiv entsprechend seiner Angewohnheit, Textversatzstücke mehrfach zu verwenden, wenn sie ihm gefielen, in seinem späterem Buch ›Glücklich durchbrochenes Schweigen‹ von 1937 wieder auf, wenn auch erweitert und deutlich pathetischer – nun als Kapitel ›Ewiges Sanssouci‹:

»Muskau und Wilhelmshöhe mögen großartiger sein, aber die enge Verbindung von Natur und weltgeschichtlichem Menschentum tritt hier am nächsten an unser Inneres heran. Welchen Gang auch die Geschichte nehmen wird, und welche Maßstäbe der Welt in die Hände wachsen, oder welche Züge dies Bild auch schließlich im Lichte künftiger deutscher und europäischer Heilsgeschichte annehmen wird – dem Zauber des rätselhaften, herrlichen und schrecklichen Menschen, der dieser kleinen märkischen Hügellehne, früher genannt Wüsterberg, den Stempel Sanssouci aufdrückte, werden sich die Millionen Ungeborener so wenig entziehen wie jeder heutige Mensch, der die Lebensurkun-

¹⁰⁸ Karl Foerster: Unendliche Heimat. Berlin-Westend 1925, S. 58 [Kap. ›Impressionen aus Sanssouci‹].

den jener Zeit auf sich hat wirken lassen und einen Blick in die Spannweite dieser auf ungeheuerer, zeitliche Fernwirkungen gebauten Persönlichkeiten gewonnen hat.«¹⁰⁹

In demselben Band ›Glücklich durchbrochenes Schweigen‹ finden sich gleichwohl auch Formulierungen, die eine mythisch angedeutete Verwandtschaft von Natur und Mensch weiter verschieben in Richtung auf ein biologistisches Verständnis von menschlicher Physiognomie, das entfernt an Paul Schultze-Naumburg und seinen bekanntesten Band ›Kunst und Rasse‹ erinnert:

»Es geschieht, daß Menschenerscheinungen uns überpersönliche völkische Geheimnisse offenbaren, daß sie an etwas Mythisches, über den Einzelnen Erhobenes rühren. Lange wird uns so von manchem Gesicht die Besonderheit einer Volks- und Stammesart verkörpert. [...]

In Amsterdam überraschen die alten Rembrandtgesichter mit unverändertem Ausdruck, in Korsika kreuzen Hirtenerscheinungen aus dem Altertum unseren Weg, – im ganzen Orient geht's in die Jahrtausende hinab. Vielerorten auf Erden gibt's noch ganze Stadtteile in lückenlosem Gewebe aus dem Mittelalter, deren lebende Menschen und Tiere wie durch Zauberschranken von uns gesondert scheinen, so daß wir sie nur mit seltsamem Lächeln hinter den Augen anreden können.«¹¹⁰

Was an dieser Stelle dagegen nicht systematisch verfolgt werden kann, aber der Sache nach in den Kontext der öffentlichen Äußerungen Foersters gehört, sind neben seinen Publikationen auch öffentliche Vorträge. Einer von diesen sei beispielhaft herangezogen, um zu zeigen, dass sich auch bei Foerster über die oben genannte Mythisierung von Nation hinaus auch kolonialistisches oder gar rassistisches Vokabular finden lässt, wobei der Einfluss des Nationalsozialismus wegen der Omnipräsenz eines Superioritätsdenkens in Europa, also nicht nur in Deutschland, seit der zweiten Hälfte des 19. und erst recht im 20. Jahrhundert nicht verlässlich geschätzt werden kann. In der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre lässt sich im NS-Staat gleichwohl eine verstärkte Propaganda für eigene Kolonien und den Kolonialgedanken feststellen. Ende 1936 hielt Foerster vermutlich einen Vortrag, von dem sich nur das Manuskript erhalten hat, nicht aber Zeit und Ort des Vortrages. Darin findet sich u. a. die folgende Passage:

»Das bloße schwatzende Beieinanderhocken, dessen Bilanz durch Alkoholisierung verschleiert wird, sollte man eigentlich ein bisschen [sic] mehr den Kaffernkralen überlassen, womit nicht gesagt ist, dass wir's nicht auch im Kaffernkral oft furchtbar nett und zauberhaft gemütlich und beschwingt fanden [handschriftlich korrigiert: finden würden].«¹¹¹

¹⁰⁹ Foerster, *Glücklich durchbrochenes Schweigen*, S. 64 [Kap. ›Ewiges Sanssouci‹].

¹¹⁰ Ebd., S. 135 [Kap. ›Völkische, zeitgeschichtliche, mythologische Geheimnisse‹].

¹¹¹ Staatsbibliothek Berlin, Nachlass Karl Foerster, Kasten 74, Mappe 17: Vortragsmanuskript vom 30. November 1936.

Dies ist in der Retrospektive natürlich ein vollkommen inakzeptables Vokabular, war für die damalige Zeit jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit nicht sehr ungewöhnlich, das heißt durchaus gebräuchlich, und zwar nicht erst nach 1933. Zu einer vulgärrassistischen Begriffsverwendung ließ Karl Foerster sich allerdings nicht hinreißen, und dies hätte wohl allein schon seinem Gespür für Sprache, Metaphorik und Stil widersprochen. So sehr Foerster aber Kolonien nicht prinzipiell ablehnte, so deutlich fiel dennoch sein Urteil über eine zentrale These der nationalsozialistischen Bewegung aus:

»Ich halte den ganzen Ruf: ›Volk ohne Raum‹ für grundfalsch und irreführend. Wir sind hier nicht in Italien oder in Japan, deren Länder zum übergroßen Teil von unfruchtbaren Gebirgen eingenommen werden. Deutschland ist eine grüne Rieseneinsamkeit fruchtbarer oder fruchtbar zu machenden Bodens. Einem Volk, das seine Lebensmöglichkeiten im eigenen Lande wirklich im großen Stil wirklich auf moderne Seiten, wird am ehesten auch koloniales Leben zufallen [Syntax sic!]. Was man der inneren Ausweitung des deutschen Menschen doch bestimmt sehr wünschen muss. Die Welt wird nur durch wirkliches Weltmannstum geheilt und versöhnt werden.«¹¹²

Dabei hatte Foerster, der der andauernden Industrialisierung und Verstädterung kritisch gegenüberstand, sich schon 1930 von einer Binnensiedlung überzeugt gezeigt:

»Im ganzen Siedlungswesen erkennt man aber mehr und mehr, daß Landsiedelungen von erfahrener Führerschaft geleitet werden müssen, wie Armeen von Befehlshabern. Man hat die Landsiedler im großen und im kleinen viel zu sehr den gottverlassenen Irrtümern ihres Umgangs mit Garten und Feld, ja, auch mit Wald, überlassen.«¹¹³

Eine analoge Passage findet sich bei ihm noch 1937 – der Textentwurf datiert womöglich noch früher – in einer Buchpublikation, in der Foerster die Anlage von Gärten als Mittel der ›Einwurzelung‹ in der Fremde propagierte:

»Machen wir uns doch auch folgendes klar: Unzählige Siedler und Siedlerfrauen werden in der nächsten Landzukunft in Landschaften, Klimaten und auch menschlichen Umgebungen angesiedelt werden, die ihnen vielleicht auf lange nicht leicht zur rechten Heimat werden. Hier bleibt dem Wohngarten, ja selbst auch dem Wohngärtchen des Siedlers und der Siedlerin die große Aufgabe vorbehalten, die Gemüter in einer Welt, die nicht ihr Seelenklima hat, in unvergleichlicher Weise einzuwurzeln und heimisch einzuschmelzen.«¹¹⁴

Dies liest sich – erneut in der Retrospektive und mit dem Wissen um die nationalsozialistischen ›Germanisierungen‹ und gleichzeitigen Massendeportationen im besetzten Polen – nicht ohne eine gewisse Beklemmung, doch immerhin kam Foerster in dieser unzweideutigen Art

¹¹² Ebd., Kasten 74, Mappe 15, S. 2: Alter Gartenärger und moderne Abhilfe (Vortrag ca. 1935/36).

¹¹³ Ebd., Kasten 63a, Mappe 4: Karl Foerster: Gartenidyll und Welthorizont. Sonderdruck aus dem 103. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur für 1930, Sektion Gartenbau und Gartenkunst, S. 9.

¹¹⁴ Foerster, Glückliche durchbrochenes Schweigen, S. 288.

nach 1939 nicht mehr auf das Thema ›Siedler‹ zurück, wobei unklar bleibt, ob er dies absichtlich unterließ oder dem Thema keine Bedeutung mehr beimaß.

Auch wenn auf eine ausführliche Berücksichtigung oder gar Analyse der zahlreichen Aufsatzpublikation Foersters für das vorliegende Gutachten aus Zeitgründen verzichtet werden musste, so sticht doch zumindest ein Artikel von September 1937 heraus, der eine, wenn auch nur punktuelle Nähe Foersters zur nationalsozialistischen Führung erkennen lässt. Im zweiwöchentlich erscheinenden und von Baldur von Schirach herausgegebenen Organ der Reichsjugendführung ›Wille und Macht‹ erschien Mitte September 1937 Foersters Aufsatz »Im Zauber des Gartens«.¹¹⁵ Der Artikel selbst ist – neben eingestreuten Spitzen, dass man sich »vom zu charakterlosen Hinnehmen englischer Einflüsse und englischen Pflanzengutes« freigemacht habe¹¹⁶ – in erster Linie eine Mischung aus autobiographischen Passagen der Selbstfindung Foersters als Sohn eines prominenten Astronomen hin zu einem prominenten Gärtner und Pflanzenzüchter einerseits und der Vorstellung eines Blütenzuchtprogramms andererseits, das eine Übertragung auf den Menschen forderte und damit eine Nähe zum rassistisch-eugenischen Diskurs der Auslese keineswegs scheute:

»Ich habe über einige erstaunliche Überlegensbefunde in der ganzen Nachhaltigkeit des Lebens und Blühens gewisser Pflanzen und Sorten auch mit Zoologen und Ärzten gesprochen und vorgeschlagen, daß man diesen Vortrupp im Kampfe mit der Vergänglichkeit nicht nur als Kuriosum betrachten dürfe. Man sollte doch mit diesen Ergebnissen nicht im Blütenstaudenreich steckenbleiben! Es gilt auch im Menschenreich, die Hochaltersschläge der einzelnen Völker zu erforschen und sich unter ganz neuen Gesichtspunkten um die Familien zu kümmern, die durch lange Reihen von Jahrhunderten überragend viele Hochaltersindividuen von größter Aktivität hervorbringen. Diese Familienstämme müßten eine besondere Beachtung und auch wirtschaftliche Stützung erfahren, damit sich die Hochaltersstämme immer stärker entwickeln und verzweigen, um die Frühsterberei, die die Leistungskraft eines Volkes beeinträchtigt, sehr langsam, aber sehr sicher auch auf diese Weise durch Jahrhunderte hindurch zu bekämpfen.«¹¹⁷

Was nun den Veröffentlichungsort im »Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend« anbelangt, so lässt sich eine Bekanntschaft zwischen von Schirach und Foerster belegen, aber nähe-

¹¹⁵ Im Zauber des Gartens, in: Wille und Macht. Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend 5 (1937), H. 18 vom 15. September 1937, S. 1–7.

¹¹⁶ Dies findet sich im selben Jahr auch sehr ähnlich an anderer Stelle: »In doppelter Weise war es wichtig, einen Damm gegen die naive Übernahme englischer Pflanzen und Anregungen aufzurichten. [...] Ich glaube, durch Beobachtungen und Warnungen in jeder Weise Entscheidendes dafür getan zu haben, daß wir uns vom allzu imponierten Hinnehmen englischer Einflüsse und englischen Pflanzengutes freigekämpft haben. Viel näher steht dem deutschen Garten noch vieles Edelpflanzengut aus nord- und mittelfranzösischen Züchtereien.« Zit. nach Foerster, Glücklicherweise durchbrochenes Schweigen, S. 102 [Kap. ›Neues Leben mit der Natur‹].

¹¹⁷ Im Zauber des Gartens, in: Wille und Macht. Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend 5 (1937), H. 18 vom 15. September 1937, S. 5f.

re Informationen darüber, wie es zur Publikation in ›Wille und Macht‹ kam, ließen sich nicht mehr eruieren. Allerdings ist das Urteil bzw. der Eindruck, diese Passage sei ein klares Anzeichen für das Eindringen rassistisch-biologistischer Sprache nationalsozialistischer Spielart in die Texte von Karl Foerster, zu vorschnell. Eine sehr ähnliche Passage mit fast identischem Vokabular findet sich nämlich in einem Text, den Foerster bereits 1930 veröffentlicht hatte.¹¹⁸ In dieser Version sollten die »Hochaltersschläge« noch als »ethnische Kostbarkeiten behandelt« werden – »die Parole heißt selbstverständlich: Vorwärts zu Methusalem!«¹¹⁹ Ein Entgegenkommen an die nationalsozialistischen Ideen war hierin also nicht enthalten, allenfalls ein Echo auf Foersters Auseinandersetzung mit der eugenischen Bewegung, wie es für die Zeit seit der Jahrhundertwende allerdings relativ typisch und auch in Intellektuellenkreisen häufig anzutreffen war.

Auf welche Weise sich von Schirach und Foerster kennenlernten und welches Verhältnis sie miteinander pflegten, ist unklar. Zweifelsfrei gab es aber gemeinsame Interessen, und neben den Gärten war dies Goethe. Es wäre denkbar, dass der Goetheverehrer Foerster Schirachs Publikation zu Goethe von 1937 gelesen hatte – gleichsam die nationalsozialistische Lesart und Interpretation Goethes.¹²⁰

Es ist offensichtlich, dass Foerster mit seinem Text den weltanschaulichen Erwartungen von von Schirach oder dem üblichen nationalsozialistischen Sprachduktus von ›Wille und Macht‹ meinte entgegenkommen zu müssen, wobei sich freilich nicht abschließend entscheiden lässt, ob Foerster dies leicht oder schwer fiel. Sicherlich ging es Foerster dabei auch um das Lancieren seines zwei Jahre zuvor erschienenen Buches ›Garten als Zauberschlüssel‹, zu dem sich passenderweise in derselben Nummer von ›Wille und Macht‹ eine Art Rezension, mehr eine Eloge findet. Wenn auch sicherlich ohne Foersterns Zutun, von ihm ebenso sicher aber nicht unbemerkt, folgte die Besprechung seines Buches unmittelbar auf eine Sammelbesprechung mehrerer antisemitischer Publikationen unter der Überschrift »Wie steht es um die Judenfrage?«.¹²¹ Keine Aussage lässt sich darüber machen, wie Foerster darüber gedacht haben mag,

¹¹⁸ Staatsbibliothek Berlin, Nachlass Karl Foerster, Kasten 63a, Mappe 4: Karl Foerster: Gartenidyll und Welthorizont. Sonderdruck aus dem 103. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur für 1930, Sektion Gartenbau und Gartenkunst.

¹¹⁹ Ebd., S. 5.

¹²⁰ Goethe an uns. Ewige Gedanken des großen Deutschen. Sonderdruck aus ›Wille und Macht‹. Eingeleitet durch eine Rede Baldur von Schirachs. [Bearbeitet von Günter Kaufmann.] Berlin 1937.

¹²¹ Wille und Macht. Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend 5 (1937), H. 18 vom 15. September 1937, S. 39f.

wie schnell seine publizistische Tätigkeit in die unmittelbare Nähe der zentralen Ideologie des Nationalsozialismus, das heißt des Antisemitismus, geraten konnte.

Auffällig ist dann aber auch die genannte Besprechung von Foersters ›Garten als Zauber-schlüssel‹, die von Günter Kaufmann, dem Schriftleiter von ›Wille und Macht‹ und zugleich Pressereferenten des Reichsleiters für die Jugenderziehung der NSDAP, also von Schirachs, stammen dürfte:

»Das ist kein Buch von degenerierten Gartengewächsen! Was nicht in den Garten Mitteleuropas paßt, was sich nicht kraft eigenen Vermögens durchsetzt, will dieser erste Gärtner Deutschlands, wie wir den Bornimer Künstler und Weisen bezeichnen möchten, nicht fördern und literarisch propagieren. Auf dem kargen Potsdamer Sandboden hat er an seine Pflanzen die härtesten Lebensforderungen gestellt. [...] Albern die Menschen, welche in der Liebe zu den Pflanzen und Beeten und vor allem in der Beschäftigung mit ihnen etwas Unmännliches sehen. Wieviel näher liegt es, daß gerade Zeit und Sinn für Gartenkultur und damit für das Wohnliche nach einer stürmischen schweren Zeit des innenpolitischen Kampfes auch den einzelnen und die Familie zu sich selbst kommen läßt.«¹²²

Dass Foerster Züchtungen winterharter Stauden hier sozialdarwinistisch in die Nähe des menschlichen Überlebenskampfes gerückt wurden, lässt sich Foerster kaum zum Vorwurf machen. Allerdings musste ihm spätestens hier klar sein, dass seine Bücher bzw. seine Art zu schreiben für die nationalsozialistische Weltanschauung anschlussfähig waren, in rassistisch-sozialdarwinistischer Hinsicht ebenso wie mit Blick darauf, dass seine Bücher verstanden wurden als Ruhepunkt, als eine willkommene Abwechslung vom – hier noch: innenpolitischen – Kampf im nationalsozialistischen Deutschland.

Ganz im Sinne von Foersters Angewohnheit, bestimmte Textpassagen, die ihm offenbar gefielen bzw. ihm wichtig waren, an unterschiedlichen Orten wiederzuverwerten und – oftmals leicht abgewandelt oder variiert – neu zu publizieren, erscheint überdies auch das oben angeführte Zitat zu den »Überlegenheitsbefunden« noch an anderer Stelle, namentlich in der bereits genannten Publikation ›Glücklich durchbrochenes Schweigen‹ aus demselben Jahr. Die Passage findet sich dort fast wörtlich wieder:

»Man kann mit seinen ergriffenen Gedanken nicht im Blütenstaudenreich steckenbleiben. Es gilt selbstverständlich auch im Menschenreich die Hochalterschläge der einzelnen Völker zu erforschen und sich unter ganz neuen Gesichtspunkten um die Familien zu kümmern, die durch lange Reihen von Jahrhunderten überragend viele Hochaltersindividuen von größter Aktivität und Blühfähigkeit auch des hohen Alters hervorbringen. Diese Familienstämme müßten als ethnische Kostbarkeiten eine besondere Beachtung und, wenn nötig (also meistens), auch wirtschaftliche Unterstützung erfahren, damit

¹²² Ebd., S. 40.

sich die Hochaltersstämme immer stärker entwickeln und verzweigen, um die Frühsterberei, die alle Zeitungen erfüllt, sehr langsam aber sehr sicher auch auf diese Weise durch Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch zu bekämpfen.«¹²³

Dass sich Foerster also in der Publikation für die Reichsjugendführung nicht wirklich zu verstellen brauchte, geht auch aus weiteren Zitaten aus demselben Buch hervor, die teils deckungsgleich mit seinem Artikel ›Im Zauber des Gartens‹ sind (vgl. beispielsweise S. 112).

Problematischer noch erscheinen dann aber Passagen, die unter der Kapitelüberschrift ›Unglück ist umzuchtbar‹ den Bereich der Pflanzenzucht unmissverständlich verlassen und die Abwege der nationalsozialistischen Eugenik – wenn auch mehrdeutig – thematisieren:

»Tief wird allmählich auch in die Erscheinung der Menge die neue Gedankenwelt eingreifen, die zu erwachen beginnt und neue Keime anspruchsvoller Zuchtwahl in die Jugend pflanzt, also den Schutz der Schwachen in neues Verhältnis zum Schutz der Starken setzt, damit keine Unterrassen entstehen, die nur noch auf Krankenkassenkorridoren herumwarten.

Neue feste Gärtnerhand wird den Unkrautwuchs verbeugend zu behandeln suchen und ganz besonders hierbei perennierende Unkräuter im Auge behalten.

Bloß brutale Gedanken über Schwache oder Schädliche, – also meist nur von Schwachköpfen gehegte Gedanken, – werden die Welt nicht stärken und verschönern; denn sie rechnen nicht mit der ewig schöpferischen Verflochtenheit von Stärken und Schwächen in Starken und Schwachen; sie sind schwerhörig für das Goethewort: ›Geheimnisvolle Hilfe kommt vom Schwachen oft dem Stärkeren zugute.« –

Bloße Mitleidgedanken dagegen vergessen die Schutzbedürftigkeit der Starken vor den Schwachen und belasten dadurch die Zukunft beider. Es gibt vorbeugende ›Grausamkeiten‹, deren Unterlassung tausendmal größere nach sich zwingt. Gefährlicher Anschein dieser Formel darf nicht vom berechtigten Teil ihrer Geltung abbringen. Heil oder Gift kommt je nach Gebrauch von gleicher Pflanze.«¹²⁴

Jedoch ist auch hier erneut die Einschränkung zu machen, dass Foerster einen fast wortgleichen Abschnitt bereits 1930 publiziert hatte, in der allerdings der Schutz der Schwachen noch etwas stärker akzentuiert wird, die übrige Wortwahl jedoch dieselbe ist:

»Schutz des Starken ist untrennbar vom Schutz des Schwachen. Wer über letzteren brutale Bemerkungen macht, offenbart sich als Schwachkopf. Er bedenkt nicht, daß in den Schwachen e i n e r Kategorie die Stärksten einer anderen stecken. Er vergißt, daß Stärke nur den Sinn haben kann, auf Schwäche überzuströmen und sie emporzuziehen.«¹²⁵

In demselben Buch ›Glücklich durchbrochenes Schweigen. Betroffene Gedanken über das Häufigste, Flüchtige, Seltene‹ lassen sich noch weitere, auf den ersten Blick ›merkmalhafte‹ Passagen finden:

¹²³ Foerster, *Glücklich durchbrochenes Schweigen*, S. 108.

¹²⁴ Ebd., S. 146f.

¹²⁵ Staatsbibliothek Berlin, Nachlass Karl Foerster, Kasten 63a, Mappe 4: Karl Foerster: *Gartenidyll und Welthorizont*. Sonderdruck aus dem 103. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur für 1930, Sektion Gartenbau und Gartenkunst, S. 14.

»Was hat denn etwas so ›Harmloses‹ wie die neue abenteuerliche Herrlichkeit und Willigkeit unserer Gartenblütenpflanzen mit dem ehernen Druck des Schicksalszwanges zu tun, der von unserem Volke verlangt, Millionen Entwurzelter wieder mit deutschem Heimatland und urdeutschem Gefühl zu verwurzeln? [...]

Wirft sie [die Staudenwelt] doch auch dem Siedler, der zunächst im bloßen Nutzwesen des Lebens fast ertrinkt, einen ersten Rettungsring der Schönheit zu. Schönheit aber weiß unsere neue deutsche Welt noch auf ganz besondere Weise zu schätzen, nämlich als unermeßlichen Mutterboden jenes Heimat- und Zugehörigkeitsgefühls zum Volksganzen, das die erste Voraussetzung für die Blüte unseres Gemeinschaftslebens ist.«¹²⁶

Dies alles waren zwar eher Reflexionen aus der Zeit der ›Wandervogelbewegung‹ und der Bildbände vom ›Deutschen Wald‹ und keineswegs Einflüsse der nationalsozialistischen Weltanschauung; dennoch konnten die Anhänger der neuen Lehre Foersters Metaphern wie ›unsere neue deutsche Welt‹ problemlos auf ihren Zeit- oder gar Heilskontext beziehen. Der Kontrast zwischen »Industriemenschentum« und »Landmenschentum« begleitete die Industrialisierung gleichwohl fast seit Beginn an, war also keine originäre Idee Hitlers, Alfred Rosenbergs oder ihrer Entourage.

Mitte Oktober 1941 schrieb Foerster erneut an Schirach, namentlich einen Brief im Rahmen seiner umfänglichen, immer wieder neu aufgenommenen Bemühungen, im ganzen Land ein Netz von Schau- und Sichtungsgärten errichten zu lassen:

»Das große Geschmacks- und Kulturzentrum Wien leidet an einem überraschenden Manko, wodurch es gewissermaßen eine irreführende Visitenkarte abgibt: Es steht in Bezug auf Gartengestaltung und Pflanzen- und Blumenverwendung etwa auf dem Niveau von 1862. [...] Ich bin hier seit längerem in zeitweiliger Fühlung mit dem Reichsnährstande und anderen behördlichen Stellen bemüht, durch ganz Deutschland ein Netz von großen Schau- und Sichtungsgärten zu ziehen. Diese sollen in der Nähe größerer Städte gewissermaßen lebende Mustermessen der gesamten Hochzuchten des In- und Auslandes darstellen. [...] Das Wissen des deutschen Volkes um den Reichtum und die Schönheitshöhe des klassischen deutschen Gartengutes unserer Tage hinkt in allen Teilen unseres Vaterlandes noch um Jahrzehnte hinter der Wirklichkeit her.«¹²⁷

Über Politik tauschten sich beide offenkundig nicht aus, die Publikation von 1937 blieb in dieser Hinsicht Episode; es ging hier wie auch sonst in den wenigen Kontakten zwischen Foerster und von Schirach nur um Gärten und Pflanzen. Dasselbe trifft zu auf eine Publikation in der prestigeträchtigen Wochenzeitung ›Das Reich‹ – immerhin eines der meistgelesenen Peri-

¹²⁶ Foerster, *Glücklich durchbrochenes Schweigen*, S. 262, 263.

¹²⁷ Staatsbibliothek Berlin, Nachlass Karl Foerster, Kasten 60, Mappe 31, Bl. 133–138 [dass. Bl. 139–144], hier Bl. 133, 135: Karl Foerster an Baldur von Schirach vom 13. Oktober 1941.

odika im Nationalsozialismus – von Juli 1941, in der Foerster einen vollkommen unpolitischen und rein botanischen Artikel über Sommergärten veröffentlichte.¹²⁸

Der Kontakt mit von Schirach blieb nachweislich noch erhalten, nachdem dieser in Berlin als Reichsjugendführer unbequem geworden und als Gauleiter nach Wien versetzt worden war. Davon zeugt neben dem o. g. Brief auch ein Schreiben von von Schirach zu Foersters 70. Geburtstag 1944: »Karl Foerster ist ganz natürlich zu einem Kulturträger unseres Volkes geworden. Wir verdanken ihm mehr, als uns gewöhnlich bewusst wird. Wir schulden ihm mehr, als wir ihm danken können. Er ist in allen guten Gärten gegenwärtig und grüsst uns im blauen Rittersporn. Glückliche, wer am 70. Geburtstag so lebendig ist!«¹²⁹ Dies war der einzige nachweisbare Kontakt zu einer herausragenden Person des nationalsozialistischen Regimes, von der Foerster eine Grußbotschaft zu seinem Geburtstag erhielt bzw. ein Schreiben erhalten ist. Zur Vorgeschichte gehört aber auch, dass Karl Foerster zuvor mindestens einmal nach Wien reiste und den Garten der Dienstvilla gestaltet hatte – abgerechnet worden ist dies mit ziemlicher Sicherheit über die bereits 1934 eingerichtete Münchener Niederlassung von Foersters Gärtnerei.¹³⁰ Einen Reflex auf Foersters Gartengestaltung in Wien enthalten noch die Erinnerungen von von Schirachs Ex-Ehefrau Henriette (die Ehe war 1950 geschieden worden), die bei einem Besuch in Wien Mitte der 1950er-Jahre (Baldur von Schirach wurde erst 1966 aus alliierter Haft entlassen) über den früheren Garten (und in Anlehnung an eine der bekanntesten Foersterschen Ritterspornsorten »Gletscherwasser«) anmerkt: »Kein Rittersporn von Gletscherwasserfarbe mehr, den Karl Foerster hier ansiedelte. Blütenlos reckt sich das Unkraut.«¹³¹

Konkrete Bezugnahmen auf die Ereignisgeschichte finden sich in Karl Foersters Schriften dagegen nur selten. Auf den September 1939, also den deutschen Angriff auf Polen und den Beginn des Zweiten Weltkrieges, nahm er explizit Bezug nur anlässlich des Hinweises auf den 27. September 1939 – »ein weltgeschichtliches Datum für die Kleingartenbewegung – inmitten düsterer Wochen, wurde die Verordnung über den Kündigungsschutz für Kleingärten her-

¹²⁸ Ebd., Kasten 75 Mappe 4: Karl Foerster: Unbekanntes Blühen in Sommergärten. Anregungen von Karl Foerster, in: Das Reich Nr. 29 vom 20. Juli 1941, S. 17 (Rubrik »Für die Frau«).

¹²⁹ Archiv Haus Foerster, Staatsbibliothek, Kasten 46: Dokumente/Würdigungen zu Karl Foersters 70. Geburtstag 1944.

¹³⁰ 1936 war auch eine Filiale der Foerster Gartenausführung GmbH in Königsberg eröffnet worden, zu der aber nur sehr wenige Hinweise existieren.

¹³¹ Henriette von Schirach: Der Preis der Herrlichkeit. Erinnerungen. München 1978, S. 228f. (zu Schirachs Garten in Wien), Zitat S. 235.

ausgegeben«. ¹³² Es ist in der Rückschau fast unmöglich zu entscheiden, ob dies der Ausdruck einer konsequenten Abkehr von der großen Politik und damit auch vom Krieg war, oder dass Foerster dabei wie selbstverständlich einkalkulierte, dass Leserinnen und Leser solcher und anderer Formulierungen einen entsprechenden Subkontext problemlos verstehen würden.

Wie schon Jeong-Hi Go in ihrer Biographie über Herta Hammerbacher gezeigt hat, stammen die bereits genannten, von der Gärtnerei im Laufe des Krieges (nachweisbar sind zehn Briefe von Juni 1940 bis Dezember 1943) an Mitarbeiter an der Front verschickten Briefe offenbar von Hoeck – einzelne sind auch von ihm unterzeichnet –, ¹³³ nicht von Foerster, der aber möglicherweise Textentwürfe beisteuerte. Zumindest ist sicher anzunehmen, dass diese Feldpost nicht ohne Foersterns Kenntnis und Einverständnis versandt wurde. Inhaltlich lassen diese Briefe keine Distanz zum Zeitgeschehen erkennen, was angesichts der allgemein bekannten Briefzensur aber auch kaum erstaunt; ebenso wenig findet sich in ihnen jedoch ein erkennbarer Fanatismus – die Ankündigung beispielsweise Mitte Juni 1940 »ein Büchlein: Adolf Hitler, von einem fremden Dichter gesehen« ¹³⁴ zu verschicken, ¹³⁵ ist angesichts der Zensur als Argument für eine um sich greifende Nazifizierung in der Gärtnerei wertlos, auch wenn die Stimmung nach dem erfolgreichen Westfeldzug im Frühsommer 1940 womöglich optimistisch gewesen sein mochte. Viel bedenklicher war da schon, dass den zur Wehrmacht einberufenen Betriebsangehörigen wohl auch das ›Schwarze Korps‹, also das zentrale, zu Recht äußerst berüchtigte Publikationsorgan der SS an die Front geschickt wurde ¹³⁶ – was man schon fast als ostentative Überkompensation interpretieren könnte. Zumindest ist undenkbar, dass Karl Foerster ein Machwerk wie das ›Schwarze Korps‹ goutiert haben könnte. Und so passt es durchaus ins Bild, dass in demselben Brief auf der folgenden Seite vermerkt ist, dass es Beschwerden über das ›Schwarze Korps‹ gegeben haben muss: »Von einigen Seiten wurde uns gesagt, dass noch mehr Fachschrifttum als bisher besser am Platze sei, als das Schwarze Korps u. ä.« ¹³⁷ Überdies gab es offizielle vorgedruckte ›Wunschzettel‹, die Frontsoldaten nach Hause senden konnten und auf denen in der Rubrik ›Bücher und Unterhaltung‹ Hitlers

¹³² Foerster, *Vom Blütengarten der Zukunft. Anders als bisher*, S. 29.

¹³³ Go, *Herta Hammerbacher*, S. 33.

¹³⁴ Grigol Robakidse: *Adolf Hitler von einem fremden Dichter gesehen*. Jena 1939. Robakidse war in den 1930er-Jahren nach Deutschland übersiedelt, schrieb auf Deutsch und war ein großer Verehrer Hitlers.

¹³⁵ Staatsbibliothek Berlin, Nachlass Karl Foerster, Kasten 62, Mappe 19: *An unsere Feldsoldaten vom 15. Juni 1940*.

¹³⁶ Ebd.: *An unsere im Felde stehenden Mitarbeiter und Berufskameraden (Weinachten 1940)*, S. 1.

¹³⁷ Ebd., S. 2.

›Mein Kampf‹ selbstverständlich an erster Position stand.¹³⁸ Alles in allem aber blieben wohl Foersters eigene Bücher als Liebesgaben an die Front die erste Wahl (daneben auch Blumenzwiebeln!).¹³⁹

Wie gezeigt worden ist, nahmen nach Beginn des Zweiten Weltkrieges die deutschtümelnden Tendenzen bei Foerster sichtbar zu, und in mehreren Publikationen machte er auch wiederholt nicht nur von völkischen Begriffen, sondern auch von völkischen Denkkategorien Gebrauch. Auf der anderen Seite stand Foerster in Einzelfällen auch dann zu seiner Meinung und Überzeugung, wenn diese sichtbar abwich von der nationalsozialistischen Doktrin bzw. dem aktuellen politischen Sprachgebrauch. So erschien in *Die Gartenschönheit* fast zeitgleich zum deutschen Angriff auf die Sowjetunion im Sommer 1941 ein Text, in dem er sich über die Angst vor Überfremdung lustig machte:

»Auch die Feststellung mag hier wiederholt werden, wie wenig mancherlei ängstliche Gemüter, welche Überfremdung fürchten, davon ahnen, daß neun Zehntel der Pflanzen in Deutschland, die ihr Heimatgefühl erregen, fremdster Weltferne entstammen.«¹⁴⁰

Solche kleinen kritischen Aperçus dürften Foerster sehr gefallen haben, und sie waren auch im nationalsozialistischen Deutschland während des Krieges weitgehend risikofrei. Aber Foerster zeigte wiederholt, wenn auch selten, eine andere Seite: Befremdlich erscheint ein im Eigendruck angefertigtes Flugblatt mit der Überschrift ›Zur Deutung Deutschlands und der Zeitwende‹, das ebenfalls 1941 entstanden sein muss. Darin kam Foerster auf seine Idee eines Buches zu ›Deutschlands Weltleistung‹ zurück, ging aber sehr weit darüber hinaus.¹⁴¹ Wie es scheint, gibt es keinen anderen Text, in dem Foerster sich so weit von Blumenzucht entfernte und so weit ins Politische vorwagte:

»Da der Erdkreis so viel von deutschen Fehlern redet, so mag hier die Scheu beiseite getan werden, allerinnerste Gedanken über Deutschland und seine Sendung auszusprechen – zumal uns seitens mancher Angehörigen fremder Nationen solche Bewertungen ihres eigenen Landes auch durchaus aufschlußreich und einprägsam wären.

Was entzündet im deutschen Menschen das nachhaltigste Feuer der Leistungskraft und krönt seinen Lebensheerzug?

Es ist ein fast unaussprechliches Hoffnungsgefühl auf Deutschlands Weltsendung im Dienst alles höheren Erdenlebens – also auch der Zusammenordnung Europas. Wir wissen, daß die großen drängenden Fragen der Menschheit nicht ohne Deutschlands Gedeihen und Mitwirken gelöst werden können. [...]

¹³⁸ Archiv Haus Foerster, Staatsbibliothek, Kasten 62+63+64: Wunschzettel / Schreiben vom 16. November 1942 betr. Weihnachtsfeldpostsendungen.

¹³⁹ Staatsbibliothek Berlin, Nachlass Karl Foerster, Kasten 62, Mappe 19: An alle Soldaten der Gärtnerei Foerster von Anfang März 1942.

¹⁴⁰ Zit. nach Hopstock, *Building landscapes to live in*, S. 221.

¹⁴¹ Archiv Haus Foerster, Kasten A 5: Flugblatt ›Zur Deutung Deutschlands und der Zeitwende‹ (nach 1941).

Was ist wohl das Urdeutscheste an Deutschland? Es ist die Tiefe und Vielartigkeit des geistigen Abenteuerdranges, die Glut unbeirrbareren Glaubens an ein Vorwärts und Empor, die schließliche Unablenkbarkeit dieser Zuversicht durch die grausamen Fegefeuer der Völkerzwiste. [...]

Einmalig scheint die unzerstörbare Verbundenheit von hellster Weltwachheit und Romantik, von Heimatseligkeit und Wanderdrang, von Weltmannstum und stillen Biedermannseigenschaften – kurzum die große Spannweite der Geisteslage und Gabenverschiedenheit im gleichen begabten Menschen oder auch in solchen, die dem gleichen Heimatwinkel entstammen. [...]

Liebenswert scheint auch bei mancherlei Schwächen der Selbsteinschätzung, in denen alle Völker erhebliches leisten – die unbewußte, wirklich grandiose Bescheidenheit gegenüber den Höchstleistungen des eigenen Volkes, die sich bisher noch kaum Zeit nahm, der bestürzenden Häufung großer menschheitlicher Geistestaten überhaupt einmal inne zu werden, sich also den Rangordnungsplatz Deutschlands im Völkerreigen ohne Scheu vor Augen zu stellen. Es ist das gleiche Volk, das in der Schätzung fremden Verdienstes keinem Volk der Erde weicht. [...]

Es ist überhaupt unabsehbar, wieviel Menschen auf Erden gegen Deutschland rumoren, die ohne deutschen Segenseingriff schon längst in ewiges Schweigen gesunken wären. Allgemach wachsen in Kulturländern aller Erdteile Heerscharen von Menschen in Millionenzahlen heran, die ihr Leben deutscher Retterkraft und ihrer Nachwirkung danken. [...]

Wenn sich die übrige Welt den seelischen und geistigen Vulkanismus des kleinen Bezirks Deutschland jemals klargemacht hätte, dann wäre längst die sicherlich heilsame Weltparole einer einzigartigen Pietät gegen diese Zauberwerkstatt ausgegeben, die in unvergleichlichem Stil auch für alle mitarbeitet. [...]

Das Zentralland Europas, das sich unter furchtbaren Mühen und Gefahren aus zerstückeltem Leben seiner mannigfach gearteten Stämme emporgeeignet hat, soll hier selbstverständlich von Fehlern und Schwächen nicht etwa reingewaschen werden. Von naiver Deutschlandbeweihräucherung kann keine Rede sein.

Wo etwa wird aus elementarem Gerechtigkeitsstreben von Außenstehenden jenseits der deutschen Grenzen im Gespräch oder in der Öffentlichkeit redlicherweise auch nur einmal das Schweigen darüber gebrochen, daß vielen Deutschland vorgeworfenen Eigenschaften und Taten schwerwiegende Erklärungen und wichtige Umstände voll verborgener Zwangslagen zugerechnet werden müssen, von denen bei Fehlern der Ankläger keine Rede sein kann.

Wenn Deutschland seiner verhängnisvoll leichten Blockierarbeit auf immer entrückt ist und dereinst zur unbedrohbareren Wirtschaftsgeltung im Reigen der Europavölker, also auch der übrigen Weltvölker gelangt – wenn es einer neuen umfassenden Zirkulation hemmungsfrei eingeschaltet und in den Mitgenuß aller Schätze der Erdennatur gesetzt ist, dann kann und wird es auch wieder seiner alten großen Weltsendung nachleben, als Volk der Mitte ein Volk der Vermittlung aller Menschheitswerte zu sein und seine Fäden geistig und stofflich reicher als jemals um den Erdball knüpfen. [...]

Für den deutschen Menschen im Krieg von heute gehört es aber zum Sinn dieses Kampfes, daß alles in ein höheres Europa mündet, aus dem der Explosivstoff kriegerischer Verwicklungen ausgerottet wird.

Dies ist – in vollem Gegensatz zur beabsichtigten und angekündigten Stellung der Feindmächte nach dem Kriege – auf Dauer nur unter der Ausdehnung der Parole: ›Gemeinnutz geht vor Eigennutz‹ auch auf das Zusammenleben der Euro-

pavölker möglich; und nur das Ziel: Verbindung von Machtentfaltung mit Vornehmheit kann auf die Dauer verhindern, daß Errungenes wieder in alte Zustände absinkt. [...]

Eine kriegsverhindernde Organisation unseres Erdteils, also des Vaterhauses der geistigen Kultur der Menschheit, muß rechtzeitig unter Dach kommen und mit dem Ausgang dieser Kämpfe die europäischen Interessensphären untereinander katastrophensicher zusammenordnen, weil sonst Schicksale fundamentaler Zerstörung herannahen könnten, welche das gesamte Erbgut unseres zur Führung der Weltkultur verpflichteten Erdteils ebenso gefährden würden wie der Hunnensturm aus dem Osten. [...]

Möchten sie sich auch vor Augen halten, welche Geschlossenheitspflichten unserem Kontinent gegenüber der vorschreitenden seelischen und charakterlichen Knochenerweichung der leitenden angelsächsischen Welt in Amerika durch ihr Verhältnis zum Bolschewismus auferlegt sein könnten. [...]

Dem absolut Bösen gegenüber – also auch dem der Privatverbrecher –, das der Himmel nun einmal in den Weltenplan hineingeordnet hat, bleibt Notwehr und organisierte Machtanwendung, ja auch Machtdrohung unvermeidlich.

Der jetzige ungeheuerlichste aller Gewaltausbrüche, von außen ins Rollen gebracht gegenüber deutschem Notwehrzwang jeder Art und lawinenhaft zum Wagnis seines unfäßlichen Ausmaßes herausgewachsen, ist als der entscheidende Vorgang zu deuten, welcher den verbrecherischen politischen Gewalten aller Europaländer endlich ihre Hauptwirkungsmöglichkeit nehmen wird. [...]

Ein echtes deutsches Buch ›Deutschlands Weltleistung‹ würde auch der Verflochtenheit mit der Arbeit der Anderen, aber auch einer wechselseitigen Verwobenheit voll gerecht werden. Verleger und Autor sind gefunden.«

Was sich hieran nicht negieren lässt, ist der Umstand, dass Karl Foerster diesen Text offenkundig für so wichtig hielt, dass er ihn separat zumal im Format DIN A 3 drucken ließ. Auch hier verwendete Foerster bereits vorliegende Versatzstücke, denn Teile der Gedanken finden sich bereits in seiner Weihnachtsansprache an seine ›Gefolgschaft‹ im Dezember 1940.¹⁴² Ferner lassen sich einzelne Sätze und Passagen noch in weiteren Texten identifizieren, und diese Mehrfachverwendung von völkisch affizierten Formulierungen zog sich durch seine Texte, ohne dass er wirklich den Sprung zur offen nazistischen Propaganda gewagt bzw. gewollt hätte. Foerster Hauptanliegen nämlich, Deutschlands kulturelle und technische Sendung in der Welt, scheint – wenn auch *in extremis* – zu dem Komplex zu gehören, was er noch in der DDR verfolgte, wenn er plante (oder auch nur davon träumte), die deutschen Kulturleistungen in der Welt ausführlich darstellen zu wollen bzw. gewürdigt zu wissen.

Man mag versucht sein, das als schwülstig-sprachverliebtes, pseudophilosophisches Geschwafel eines unverkennbar deutschnational eingestellten Deutschen zu interpretieren, der

¹⁴² Staatsbibliothek Berlin, Nachlass Karl Foerster, Kasten 74, Mappe 29: Ansprache von Karl Foerster bei der gemeinsamen Weihnachtsfeier 1940 der Betriebe Gärtnerei Karl Foerster, Gartenausführung Karl Foerster Arbeitsgemeinschaft der Gartengestalter Foerster – Mattern – Hammerbacher in Bornim (4 S.), S. 3f.

auf die nationalsozialistische deutschtümelnde Durchhaltepropaganda seit Kriegsbeginn reagierte, zumindest keine ausreichende Distanz zu ihr zu gewinnen vermochte. Ebenso deutlich wird aber auch, dass Karl Foerster neben seiner langjährig verfolgten Absicht, die »deutsche Weltleistung« propagieren zu sollen, sich – irrigerweise – als Intellektueller zu verstehen schien, der zu allen Themen etwas vermeintlich Wichtiges beizutragen hatte und sich darin gefiel, auf Goethe-Worte zu verweisen und den nunmehr aus der Zeit gefallenem Sprachstil eines Christoph Martin Wieland nachzuahmen. Allerdings wäre Foersters Flugblatt auch im späten Kaiserreich, insbesondere also während des Ersten Weltkrieges ähnlich anschlussfähig gewesen, was dagegenspricht, Foerster könnte die Begeisterung für die nationalsozialistische Lesart des Weltkrieges als »Endkampf« davongetragen haben, auch wenn der Hinweis auf den »Hunnensturm aus dem Osten« ein klar antisowjetischer bzw. antibolschewistischer Reflex war und die Schrift mit einiger Sicherheit auf die Zeit nach dem Juni 1941 datiert.

Eine treffende Entgegnung auf Foersters befremdliche Träume von deutscher Weltgeltung hat indes sein Bruder Friedrich Wilhelm einige Jahre später gefunden, als er in seinen Memoiren »Erlebte Weltgeschichte« 1953 schrieb:

»Es war der tödliche Irrtum zu glauben, daß der, der in der Mitte sitzt, nach Macht schreien müsse, während er in Wirklichkeit nach Recht rufen und selbst das Beispiel des Rechtssinnes geben muß, wenn er nicht will, daß er eines Tages von allen Himmelsrichtungen eingekreist werde und das gleiche Schicksal der Entrechtung und Entmachtung erfahre, das er den anderen zugehört hatte.«¹⁴³

Wie schon mehrfach erwähnt, pflegte Foerster mehrere Konstanten seines Denkens und Schreibens, und kam immer wieder auf diese zurück. So in der Neuausgabe vom »Blütengarten der Zukunft« von 1942, wo er erneut davon schrieb (erste Vorschläge datieren bereits aus den späten 1920er-Jahren), den Gartenfreunden die Schönheit der Blumen »durch wohlwollende Volkheitsnamen« nahezubringen – Namen, von denen sich einige später tatsächlich durchsetzten. Dies hielt er gerade hinsichtlich der Frauen für sinnvoll, denn man könne doch »diesem so besonders gutwilligen Teil unserer Bevölkerung auf dem Weg zum Garten nicht noch Fußangeln fremder Sprache legen«.¹⁴⁴ Dem Nichtakademiker Foerster kam es offenbar nicht in den Sinn, dass auch Frauen sich für die lateinische Sprache und eine wissenschaftliche Nomenklatur begeistern konnten.

¹⁴³ Friedrich Wilhelm Foerster: Erlebte Weltgeschichte 1869–1953. Memoiren. Nürnberg 1953, S. 172.

¹⁴⁴ Foerster, Vom Blütengarten der Zukunft. Anders als bisher, S. 28.

In einem kurzen Aufsatz aus demselben Jahr ›Gärtnernamen und Volkheitsnamen‹¹⁴⁵ bezeichnet Foerster die unübersichtliche Lage zwischen lateinischen Fachnamen und landessprachlichen Bezeichnungen an einer Stelle als »Ahasverus botanicus«. Wachsmuth verbindet damit in ihrem bereits genannten Artikel eine äußerst weitreichende Interpretation, indem sie Foerstere Formulierung nicht nur mit dem antisemitischen Propagandafilm Veit Harlans ›Der ewige Jude‹ von 1940 zusammendenkt, sondern sogar behauptet, dass hierbei »die bei den Nationalsozialisten als jüdisch unterwandert geltende kosmopolitische Wissenschaftlerelite« gemeint sei; angespielt werde bei Foerster ferner auf die »»endgültige Lösung der Judenfrage«« als eine »alte antisemitische Forderung, deren Umsetzung 1941 mit Massenerschießungen und der Einrichtung von Vernichtungslagern begonnen« habe. Und weiter heißt es bei Wachsmuth: »Es geht zwar um Pflanzen, man darf jedoch durchaus an Juden, Sinti, Roma, ›slawische Untermenschen‹, Homosexuelle und Behinderte dabei denken.«¹⁴⁶ Schließlich würden, so behauptet die Autorin ohne Belege, weitere Materialien aus Foerstere Nachlass Aussagen enthalten, »die seine Kenntnis der damaligen Kriegsverbrechen nahelegen.«¹⁴⁷ Diese Behauptungen bleiben ohne jeden empirischen Nachweis und sind im Übrigen auch bar jeder kausalen, chronologischen oder sonstigen Logik. Eine inhaltliche Auseinandersetzung damit erübrigt sich also. Was aber von Wachsmuths Invektiven bleibt, ist allein die wichtige und berechtigte Frage, ob sich bei Foerster antisemitische Formulierungen, Ideologeme oder gar Überzeugungen finden lassen.

Tatsächlich findet sich der Terminus »Ahasverus botanicus« bei Foerster schon viel früher, nämlich bereits Mitte 1937 in einem Text zur »Zukunft der deutschen Pflanzennamen«:

»In allen Dingen der Welt muss das nationale Prinzip neben dem internationalen zugunsten beider ausgebaut werden.

Aber immer mehr Menschen werden irre daran, soweit sie dem Gartenleben nahestehen, die internationale Benennung der Pflanzenarten und Gattungen und Untergattungen nur der botanischen Gelehrtenwelt und ihren Kongressen zu überlassen.

Ahasverus botanicus wird noch lange seinen ruhelosen Gang von einer endgültigen Namengebung zu einer noch endgültigeren Benennung weiterwandern. Und in den verschiedenen Jahren und Jahrzehnten, Erdteilen, Ländern und auch Provinzen des gleichen Landes werden die erheblichsten Meinungsverschiedenheiten in den Büchern, Zeitschriften und auf den Namensetiketten zu finden sein. Dies alles muss in der Natur

¹⁴⁵ Karl Foerster: Gärtnernamen und Volkheitsnamen, in: Gartenbau im Reich 1942, H. 12, S. 189f.

¹⁴⁶ Wachsmuth, Die Blumen und das Böse, S. 371.

¹⁴⁷ Ebd., S. 372.

der Sache liegen und darf nicht auf irgend ein Schuldkonto gebucht werden. Denn die Botaniker gehören zu den stärkstarbeitenden [sic] Menschen der Erde.«¹⁴⁸

Es wäre nicht unplausibel, ließ sich aber nicht klären, ob der Ausdruck möglicherweise älter ist und ergo gar nicht von Foerster selbst stammt, der ihn auf diese Weise nur übernahm und zweifelsfrei ironisch bzw. scherzhaft verwendete, was einen antisemitischen Subtext freilich nicht ausschließt. In dem Textentwurf von 1937 ist dieser Begriff in keiner Weise mit einem nationalistischen oder gar völkischen Duktus verbunden, sondern steht vereinzelt, was die Absicht, dass Foerster ein antisemitisches Deiktikon, also einen Hinweis für seine Leser, hätte setzen wollen, unwahrscheinlich macht. Überdies ist der Begriff sehr weit entfernt von den widerlich-vulgäranisemitischen Beleidigungen beispielsweise in Julius Streichers *Der Stürmer* oder auch im bereits genannten *Schwarzen Korps*. Der übrige Text bezieht sich explizit auf das Organisieren internationaler Kongresse für eine verbindliche Namensfindung, wie Foerster auch diese ordnende botanische Arbeit als »unsere große Wohltäterin« bezeichnet.¹⁴⁹ Allerdings ist ebenfalls festzustellen, dass Foerster offenbar Gefallen an dem Ausdruck fand, da er ihn später wiederverwendete. In einem undatierten, aber thematisch sehr ähnlichen Entwurf setzte Foerster indes einen deutlich anderen Akzent: »Nachschrift: Die altertümlichen ›Volksnamen‹ der einzelnen deutschen Stämme scheinen mir, bis auf wenige brauchbare Ausnahmen, ein grässliches Zeug und Geplapper, das nur sprachkünstlichen-sprachpathologischen Wert hat.«¹⁵⁰

Es ist prinzipiell möglich und zulässig, die o. g. Begriffsverwendung »Ahasverus botanicus« als einen antisemitischen Unterton zu interpretieren,¹⁵¹ allerdings sollte dann auch darauf hingewiesen werden, dass sich Foerster allen völkischen Vokabulars zum Trotz, das sich in seinen Schriften zumal der späten 1930er-Jahre und während des Zweiten Weltkrieges zeigte, ansonsten fast keine antisemitischen Züge, Formulierungen oder Überzeugungen – bis auf wenige Ausnahmen in einigen Briefen, und auch da nur punktuell – erkennen lassen. Bei *Ahasverus* selbst wären in Foersterns Falle und angesichts seiner Vorliebe für Goethe auch andere Interpretationen denkbar. Bekanntlich wurde Ahasverus erst Anfang des 17. Jahrhunderts

¹⁴⁸ Staatsbibliothek Berlin, Nachlass Karl Foerster, Kasten 69, Mappe 6, Bl. 2 (S. 1): Zukunft der deutschen Pflanzennamen vom 26. Juni 1937 (3 S.).

¹⁴⁹ Ebd., Bl. 3 (S. 2).

¹⁵⁰ Ebd., Kasten 69, Mappe 5, hier S. 3: Beginn der Listen-Aufstellung deutscher Volkheitsnamen für wichtige Pflanzen der Gärten und Wohnungen zur Ergänzung der botanischen Namen (3 S.).

¹⁵¹ Auf die Namensgeschichte und -verwendung von Ahasver(us) kann hier nicht näher eingegangen werden. Während im jüdischen Tanach bzw. im Alten Testament Ahasver der Name verschiedener nichtjüdischer Könige ist, wird Ahasver erst in der Frühen Neuzeit in verschiedenen Legenden zum ›Ewigen Juden‹, der dann auch Eingang in die Ideologeme des modernen Antisemitismus fand.

in der deutschen Volksdichtung zu einer jüdischen Figur gemacht. Bei Johann Wolfgang von Goethe nun findet sich in *Dichtung und Wahrheit* (1775) eine Passage, in der er den Plan für ein Epos mit Ahasver als dem positiven Helden entwirft, mit dem er wiederum dem jüdischen Philosophen Baruch Spinoza ein Denkmal setzen wollte. Es ließ sich kein Beleg dafür finden, darf aber als wahrscheinlich gelten, dass Foerster *Dichtung und Wahrheit* kannte, überdies behandeln zahlreiche Autoren des 19. Jahrhunderts den Mythos über Ahasver, und dies in vielen Fällen dezidiert nicht in antisemitischer Absicht. Dass also »Ahasverus botanicus« von Foerster antisemitisch verstanden und verwendet wird bzw. dass Karl Foerster die Absicht verfolgte, dass der Begriff von seiner Leserschaft als antisemitisch verstanden wird, lässt sich vor diesem Hintergrund nicht belegen – wenn auch nicht gänzlich ausschließen. Der Kontext zumindest spricht dagegen.

Ähnlich verstörend wie das oben angeführte Flugblatt und in vielerlei Hinsicht und in ganzen Passagen sehr ähnlich ist eine Schrift Foersters, die er 1944 nicht mehr publizierte, sondern nur noch in seinem Haus auf einer Handpresse vervielfältigen ließ, wobei die Zahl der seinerzeit angefertigten Exemplare nicht klar ist.¹⁵² Darin wurde er – wohl auch, weil es sich um interne Notizen ohne einen größeren Leserkreis handelte – sehr viel politischer als in seinen sonstigen botanischen und weniger botanischen Publikationen. In dem Abschlusskapitel sprach er sich analog zum o. g. Flugblatt dafür aus, alle Scheu beiseite zu lassen und nicht »so viel von deutschen Fehlern« zu reden, sondern vielmehr von der Bedeutung Deutschlands für die Weltgeschichte. »Liebenswert« bei den Deutschen erschien Foerster hierbei die »grandiose Bescheidenheit gegenüber den Höchstleistungen des eigenen Volkes, die sich bisher noch kaum Zeit nahm, dieser bestürzenden Häufung großer menschheitlicher Geistestaten überhaupt einmal inne zu werden, sich und anderen also den Rang Deutschlands im Völkerreigen ohne Scheu klar vor Augen zu stellen«. Es war dies wie auch eine Reihe anderer Stellen ein wörtliches Zitat aus dem Flugblatt.¹⁵³ Ohne den Krieg auch nur mit einem Wort zu erwähnen (es sei denn, er meinte ihn unter den »deutschen Fehlern« subsumiert zu haben), fuhr Foerster – leicht variierend – fort:

»Wenn sich die übrige Welt den seelischen und geistigen Vulkanismus des kleinen Bezirks Deutschland jemals klagemacht hätte, dann wäre längst die sicherlich heilsame Weltparole einer einzigartigen Pietät für diese Zauberwerkstatt ausgegeben, die in unvergleichlichem Stil auch für alle mitarbeitenden und mehr Wirkungen entscheidend

¹⁵² Karl Foerster: *Auf kaum betretenen Pfaden. Schweifende Betrachtung im Banne eines Grundgefühls*. Potsdam-Bornim 1944.

¹⁵³ Ebd., S. 97. Hervorhebungen im Original.

wichtiger Art auf das tägliche Leben aller Kulturvölker der weiten Erde ausübt, als von irgendeinem anderen Lande ausgehen.«¹⁵⁴

Und weiter:

»Deutschland, dies Volk umdrohter Mitte, unentbehrlich großer Helfer am Fortschritt des Wissens, wird dereinst seiner großen Sendung leben, ein Land der Vermittlung und des Völkergewissens zu werden. [...]

Andere Völker machen sich schwerlich volle Begriffe von der Stärke und Fülle der Beschaulichkeitskräfte, die im deutschen Menschen leben, den sie für betont kriegerisch halten, während das Kriegerische in ihm doch nur die Antwort auf eine offenbare Zwangslage der Notwehr ist.«¹⁵⁵

Selbst wenn man Foerster eine Distanz oder gar einen Eskapismus zur Tagespolitik attestiert, ist es nur schwer verständlich, wie er nach fünf Jahren eines beispiellosen (und im Übrigen ja auch nicht im Geheimen verlaufenden) Vernichtungskrieges, mit dem das nationalsozialistische Deutschland seit 1939 ganz Europa überzogen hatte, noch immer von einer »offenbare[n] Zwangslage der Notwehr« sprechen konnte, und es gab zweifelsfrei nur sehr wenige Staaten und Kulturvölker, die 1944 Deutschland als eine »Zauberwerkstatt« mit entscheidenden Impulsen für die Kultur und Wissenschaft der europäischen bzw. globalen Staatengemeinschaft hätten beschreiben wollen. Was hier als später Reflex auf das »Am deutschen Wesen...« Kaiser Wilhelms II. erscheinen mag, unterschied sich im Ergebnis nun kaum noch von der nationalsozialistischen Propaganda gegenüber der angeblich niedrigen Kultur der ›Ostvölker‹ bzw. slavischen Nationen, die zu diesem Zeitpunkt bereits viele Millionen Tote zu beklagen hatten.

In Foerster Schriften finden sich zwischen 1933 und 1945 zahlreiche ambivalente und interpretationsbedürftige sowie eine Reihe problematischer Äußerungen und Ansichten, und zwar insbesondere in solchen Texten, in denen er sich über das engere Thema der Staudenzucht und Gartengestaltung hinaus zu mehr oder minder politischen Dingen äußerte oder aber aus nationalistischer Perspektive die Entwicklung auf der Welt beschrieb und interpretierte. Das vereinzelt auftauchende Vokabular der biologischen Auslese mag auf den ersten Blick – zumal bei Publikationen aus den 1930er-Jahren – wie eine Anleihe an die biologistischen Konzepte der nationalsozialistischen Weltanschauung anmuten, doch scheint es sich hierbei bei den meisten Zitaten der Tendenz nach eher um eine Verkehrung der tatsächlichen Entlehnung zu handeln, da Begriffe wie etwa Auslese in der Botanik früher etabliert waren, zumindest jedoch

¹⁵⁴ Ebd., S. 98.

¹⁵⁵ Ebd., S. 99.

kein Zeichen für Einflüsse von oder gar Sympathien für die nationalsozialistische Rassenlehre darstellen.

Blumen und Gärten bildeten überall verbindende Elemente der Volksgemeinschaft und sollten im Rahmen von Projekten wie ›Schönheit der Arbeit‹ oder ›Kraft durch Freude‹ gemeinschaftsfördernd und systemstabilisierend wirken. Nicht zu unterschätzen ist auch der Faktor des Krieges, der das Erholungsbedürfnis und auch den Eskapismus der deutschen Bevölkerung stark intensivierte, was durchaus im Sinne der NS-Führung war. Foerster fasste dies in einem Tagebucheintrag durchaus treffend zusammen: »Berlin ist riesige Ruinenstadt geworden. Wo noch Blumen verkauft werden, stehen die Menschen in Schlangenreihen an.«¹⁵⁶ Ansonsten aber konnten überwiegend botanische Publikationen oder Bücher zur Gartengestaltung auch in der NS-Zeit sehr weitgehend unpolitisch sein oder doch zumindest sich von eindeutigen Positionen fernhalten. Eine Blut-und-Boden-Ideologie lässt sich bei Foerster definitiv nicht finden, obwohl doch der Theorie nach die Pflanzenzucht in sichtbarer Nähe zur Agrarforschung stand, die weltanschaulich sehr weitgehend, um nicht zu sagen vollständig durch die nationalsozialistischen Prärogativen geprägt war.

Erst in der zweiten Kriegshälfte zeigen Foersters Publikationen ab etwa 1942 einen sichtlich verstärkten Hang, sich die Diktion und Propaganda der Nationalsozialisten im Totalen Krieg zu eigen zu machen, auch wenn Foerster sogar in dieser Phase der omnipräsenten Propaganda stets seine eigene Sprache suchte und auch fand, die das Laute und Vulgäre zwar vermied, aber doch erkennen ließ, dass er nicht mehr völlig immun gegen die allgegenwärtige *Lingua Tertii Imperii* (LTI) war.

5.3 Foersters Ansichten über den Nationalsozialismus in privaten Äußerungen

In Diktaturen gibt es in allen Fällen, in denen sich eine Person nicht vollständig mit der herrschenden und das Gewaltmonopol besitzenden Weltanschauung in Einklang sieht, eine mehr oder minder große Diskrepanz zwischen öffentlichem Tun und Sagen einerseits und dem Handeln bzw. Sprechen in privaten, vertrauten Schutzräumen andererseits. Das Institut für Zeitgeschichte München–Berlin hat vor einigen Jahren ein umfangreiches Forschungsprojekt

¹⁵⁶ Archiv Haus Foerster, Staatsbibliothek, Kasten 67+68+69: Tagebuchnotizen (1943).

zum Thema ›Das Private im Nationalsozialismus‹ durchgeführt, das in ganz unterschiedlichen Kontexten und Lebenszusammenhängen diese Diskrepanz herausgearbeitet hat.¹⁵⁷

Wie weiter oben bereits erwähnt, datiert das Gros der an Karl Foerster gerichteten und erhaltenen Briefe aus der Zeit nach 1945. Allgemein konnte die Korrespondenz mit Anhängern des Gärtnerns außer Acht gelassen werden, auch in der Korrespondenz mit prominenten Briefpartnern Foersters findet sich mit vielleicht zwei Ausnahmen keine wirklich wichtigen Dokumente, die Aufschluss geben könnten über Foersters Sicht auf den Nationalsozialismus. Bei den Ausnahmen handelt es sich um Karls Bruder Friedrich Wilhelm Foerster sowie um Elisabeth Koch.

Speziell zu Karl Foerster ist in diesem Zusammenhang – und das trifft *mutatis mutandis* auch für die vorangegangenen zwei Kapitel 5.1 und 5.2 zu – zu berücksichtigen, welche Interdependenzen es mit den Lebensverläufen seiner Geschwister gab, und zwar vor allem mit seinen Brüdern Friedrich Wilhelm und Ernst Foerster sowie seinen zwei Schwestern, von denen eine mit einem Juden im Sinne der Nürnberger Gesetze von 1935 verheiratet gewesen war (der indes schon 1929 verstorben war; die Kinder galten gleichwohl als ›Halbjuden‹ bzw. als ›Mischlinge ersten Grades‹). Wie lang der Arm des nationalsozialistischen ›Maßnahmenstaates‹ – um diesen Begriff von Ernst Fraenkel zu verwenden – tatsächlich war, muss Karl Foerster und seiner Frau im Haus am Raubfang schon recht früh nach der ›Machtergreifung‹ bewusst geworden sein, als nämlich Karl Foersters Bruder, der Philosoph Friedrich Wilhelm Foerster (1869–1966),¹⁵⁸ wegen seiner pazifistischen Überzeugungen auf einer der ersten Ausbürgerungslisten von Reichsinnenminister Wilhelm Frick stand.¹⁵⁹ Auch sein Vermögen wurde noch im Sommer 1933 zugunsten des Reiches eingezogen. Er befand sich dabei in guter Gesellschaft: im Alphabet nach Lion Feuchtwanger und vor Helmuth von Gerlach, wobei auch Rudolf Breitscheid, Alfred Kerr, Heinrich Mann, Philipp Scheidemann, Ernst Toller, Kurt Tucholsky, Otto Wels und andere Intellektuelle und Republikaner auf der Liste standen.¹⁶⁰

¹⁵⁷ Siehe <https://www.ifz-muenchen.de/aktuelles/themen/das-private-im-nationalsozialismus>, 31. Januar 2024.

¹⁵⁸ Vgl. Pascal Max: Pädagogische und politische Kritik im Lebenswerk Friedrich Wilhelm Foersters (1869–1966). Stuttgart 1999.

¹⁵⁹ Vgl. Körner/Bach, Karl Foerster, der Stauden-Schöpfer, S. 132.

¹⁶⁰ Staatsbibliothek Berlin, Nachlass Karl Foerster, Kasten 26, Mappe 10: Bekanntgabe über Beschlagnahme und Einziehung von Vermögen bestimmte Personen (Zeitungsausschnitt 1933).

Es ist freilich schwer abzuschätzen, aber dennoch danach zu fragen, was dies mit Karl Foerster machte bzw. ob er sein Verhalten gegenüber dem nationalsozialistischen Staat anpasste in der Gewissheit, dass der nationalsozialistische Repressionsapparat auch jederzeit bereit war, Familienangehörige von Gegnern ebenfalls zu verfolgen. Direkte eindeutige Äußerungen Foersters hierzu konnten aus den ersten Jahren nach der nationalsozialistischen ›Machtergreifung‹ zwar nicht identifiziert werden, als sicher gelten darf aber, dass ihm das Schicksal seines Bruders durchaus bekannt war.

Zwar hatte Friedrich Wilhelm Foerster schon mehrere Jahre vor der nationalsozialistischen ›Machtergreifung‹ 1933 nicht mehr in Deutschland gelebt, insofern dürfte es in diesem Zusammenhang vermutlich nicht zu Beschlagnahmen, Hausdurchsuchungen oder Ähnlichem in Bornim gekommen sein. Dennoch muss angezweifelt werden, dass Foerster in seinen humanistischen Überzeugungen es sich nicht habe vorstellen können, wie Peters-Reimann formuliert, »dass die Nazis mit ihren Gräuelparolen ernst machen«. ¹⁶¹ Ganz aus dem Sinn war sein Bruder ihm ohnehin nicht gekommen, wenn er ihn 1937 in einem Buch – wenn auch diskret – erwähnte: »Der Vater ›ließ‹ den ersten [der drei Söhne] Philosoph, den zweiten Schiffbauer und mich Gärtner werden.« ¹⁶²

Tatsächlich hatte Friedrich Wilhelm Foerster bereits seit Jahren vom Exil aus eindringlich vor dem Erstarken der nationalsozialistischen Bewegung und allgemein vor der Gefahr für die Demokratien in Europa gewarnt, doch ergriff er auch nach 1933 das Wort und geißelte wiederholt und kompromisslos das nationalsozialistische Regime. Friedrich Wilhelm Foerster war also zweifellos ein Verfolgter des NS-Regimes, und dieser Umstand an sich wird und muss Karl Foerster bekannt gewesen sein. Noch vor dem eigentlichen Aufstieg Hitlers und seiner NSDAP seit Mitte der 1920er-Jahre hatte Friedrich Wilhelm Foerster sich durch seine klare Positionierung betr. die deutsche Kriegsschuld für den Ausbruch des Ersten Weltkrieges zum Feind sehr vieler Konservativer gemacht. Belegen lässt sich eine Rezeption der Schriften seines Bruders vor und nach 1933 vermutlich nicht, zumindest konnten für dieses Gutachten keine Quellen, allen voran Briefe, aus diesen Jahren identifiziert werden, die eine solche Auseinandersetzung Karl Foersters mit den politischen Positionen seines Bruders im Ausland nahelegen würden. Auch ist nicht überliefert, was die zwei Brüder miteinander besprachen, als Karl Friedrich Wilhelm im Jahr 1938 ein letztes Mal vor Kriegsbeginn in Paris besuchte.

¹⁶¹ Peters-Reimann, Karl Foerster, S. 39; vgl. ebd., S. 72.

¹⁶² Foerster, Glücklicherweise durchbrochenes Schweigen, S. 96.

Seltsam muten in diesem Zusammenhang die Erinnerungen Friedrich Wilhelm Foersters an, die er unter dem Titel ›Erlebte Weltgeschichte 1869–1953‹ publizierte. Darin findet sich eine einzige Erwähnung seines Bruders Ernst, keine Erwähnung dagegen seines Bruders Karl, als habe es diesen gar nicht gegeben.¹⁶³

Sollten jedoch Friedrich Wilhelm Foerster oder auch Karl Foersters Neffe William Heckscher in den Jahren nach 1933 Anstoß an Karl Foersters Arrangement wenn schon nicht *mit* dem Nationalsozialismus, so doch zweifelsfrei *im* nationalsozialistischen Deutschland genommen haben, so tat das nach der deutschen Kapitulation Anfang Mai 1945 einer Wiederaufnahme des brieflichen Kontakts mit Karl Foerster in Potsdam-Bornim keinen Abbruch.¹⁶⁴ Die erhaltenen gebliebenen Briefen William Heckschers und Friedrich Wilhelms an seinen Bruder erwecken nicht den Eindruck eines unter den politischen Gegebenheiten belasteten Verhältnisses zwischen Karl Foerster und den beiden Exilanten und ihren Familien. Die Reichweite einer solchen Einschätzung ist allerdings begrenzt, denn es ließe sich auch damit argumentieren, dass weder Friedrich Wilhelm noch William Heckscher in der zweiten Hälfte der 1940er-Jahre die einzelnen Stationen und das Handeln Karl Foersters zwischen 1933 und 1945 bekannt gewesen sein dürften. Immerhin ist Friedrich Wilhelm Foerster praktisch die einzige Person, der gegenüber Karl Foerster nach 1945 offener über die deutsche Kriegsschuld, ja über die Schuld am Nationalsozialismus sich austauschte und die Notwendigkeit anerkannte, dass hierüber eine Auseinandersetzung in der Bevölkerung würde stattfinden müssen. Friedrich Wilhelm müsse dafür, so die Aufforderung seines Bruders, seine Popularität nutzen, auch wenn in dem Zitat einmal mehr Karl Foersters Tendenz zu einer Art historischem Symmetrismus deutlich wird:

»Aber vielleicht irre ich mich, und Du hast in Deinem neuesten Buche schon Dein Welturteil so weit gespannt, wie ich hoffe, besinne ich mich doch sehr gut, und zwar über die ganzen Jahrzehnte hinweg, auf alle diejenigen Deiner Broschüren und Zeitschrift-Artikel, in denen Du Deutschland vor einseitiger Verurteilung schütztest und der Gegenseite das Nötigste vorhieltest. [...] Der Größe deutscher Schuld entspricht die Größe der Katastrophe, denn größere Schuld gab es noch nie auf Erden, soweit es sich um die Ultra-Banditen und ihre gepreßten Helfer handelt. Etwas ganz anderes aber ist und bleibt der weitaus größte Teil des deutschen Volkes, der genau so wenig schuldig an

¹⁶³ Günter Wirth: Friedrich Wilhelm Foerster, in: Utopie kreativ, H. 102 (April 1999), S. 5–18.

¹⁶⁴ Gunnar Porikys: »Beseligender Zusammenklang«. Die Beziehung zwischen Wilhelm, Friedrich Wilhelm und Karl Foerster, in: Mathias Iven (Hg.), 3 x Foerster. Beiträge zu Leben und Werk von Wilhelm Foerster, Friedrich Wilhelm Foerster und Karl Foerster. Milow 1995, S. 14–35.

dieser furchtbaren Sache ist wie Euer eigenes deutsch-romanisches Volk da in New Yorks Straßen.«¹⁶⁵

Schied Friedrich Wilhelm Foerster für seinen Bruder als Briefpartner während der NS-Zeit naturgemäß aus, so finden sich in Karl Foersters Korrespondenz mit Elisabeth Koch (1894–1970)¹⁶⁶ von 1943 an doch einige wenige Passagen, in denen eine Kritik am Nationalsozialismus zum Ausdruck kommt. Schon in dem Sammelband ›Ein Garten der Erinnerung‹ finden sich mehrere Zitate Karl Foersters unter der Überschrift ›Aus Briefen an Elisabeth Koch, 1943/44‹. Unter dem 10. August 1943 heißt es dort: »Wir sind alle mitschuldig durch unsere bequeme Gotteszuversicht. Wir ›Stillen im Lande‹ hätten glühend wach in die Radspeichen eingreifen müssen. Jetzt gehören wir zu den Trägern des stellvertretenden Leidens. Aber nicht einmal durch ein Signal wie das Buch ›Mein Kampf‹ sind wir geweckt worden... Man lebt seelisch wie unter Wasser und erwacht nach dem schweren Schlaf mit einem wahrhaft furchtbaren Gefühl in den wüsten Schreckenstraum der Wirklichkeit.«¹⁶⁷

Mit den »Trägern des stellvertretenden Leidens« drückte Foerster recht ähnlich das aus, was Karl Jaspers drei Jahre später in seinem Buch ›Die Schuldfrage‹ als Kategorie der politischen Schuld aller Deutschen definieren sollte. Im Jahr 1943 finden sich noch mehrere vergleichbare Formulierungen in Foersters Briefen an Elisabeth Koch:

»Wir stehen in den düstersten Jahren der Menschheitsgeschichte. Es ist nur mit blindem Gottvertrauen durchzukommen. Auch im Glück brauchen wir dies. Wer nicht das Zeug zur Verzweiflung hat, dessen Gläubigkeit wiegt nicht schwer genug.«¹⁶⁸

Diese Einsicht war jedoch auch oder gar in erster Linie geprägt von den zunehmenden Kriegszerstörungen und der allgemeinen Kriegsmüdigkeit, bezog sich also gar nicht primär auf nationalsozialistische Verbrechen, sondern auf den Krieg als solchen, über dessen Verursacher sich Foerster aber keiner Illusion hingab:

»Welch gefährliche Eigenschaft der Menschheit ist doch die Abnahme der Anteilnahme an Katastrophen, – durch die Entfernung im Raum. Wie man abwehrte, das Kölner Entsetzen sich vorzustellen und den Raum dazwischen lebte, merkt man erst jetzt unter den Berliner Eindrücken. Berlin wird wohl in 10 Tagen wie Hamburg aussehen. Jeden Tag kommen hier dröhnende Flugzeugheerscharen über uns weggezogen.«¹⁶⁹

¹⁶⁵ Staatsbibliothek Berlin, Nachlass Karl Foerster, Kasten 25: Mappe 5, Bl. 24a/b: Karl Foerster an Friedrich Wilhelm Foerster vom 26. Juli 1947.

¹⁶⁶ Dümpelmann, Karl Foerster: Vom großen Welt- und Gartenspiel, S. 27.

¹⁶⁷ [Karl Foerster:] Ein Garten der Erinnerung. Leben und Wirken von Karl Foerster – dem großen Gartenpoeten und Staudenzüchter. Hamburg. L & H Verlag, 52001, S. 324.

¹⁶⁸ Archiv Haus Foerster, Staatsbibliothek, Kasten 2, Buch I: Briefe 1943–1945: Karl Foerster an Elisabeth Koch vom 6. Juni 1943, S. 1.

¹⁶⁹ Ebd.: Karl Foerster an Elisabeth Koch vom 1. Dezember 1943, S. 3.

Enttäuschender Weise finden sich in Foersters Briefen auch vereinzelt antisemitische und antibolschewistische Invektiven, von denen schwer abzuschätzen ist, ob er entweder überzeugt von ihnen war oder ob er dachte, Koch würde solche Formulierungen goutieren:

»Das eigentlich grosse schwere Netz des Hauptgeschehens im Bereich der Vielen, der Meisten zieht sich im Bolschewismus u. Kommunismus zusammen, gleich, wer diese Krankheit in Gang brachte. Es sind die Juden, die nichts vaterländisches zu verlieren haben. Aber wir liefern die Vorbedingungen der Erkrankungen.«¹⁷⁰

Ähnlich problematische Stellen finden sich in anderen Briefen, etwa in einem Schreiben vom 30. Mai 1944, in dem er Elisabeth Koch seine Lektüre eines zutiefst antisemitischen Buches beschreibt:

»Ich kann wieder mehr lesen und bin gerade bei Reventlow: Von Potsdam nach Doorn. Sehr aufschlussreich. Geheimnisvoll furchtbare Rolle der Juden. Schuld erwächst aus Gegenschuld, der Entree der Juden: der falsche Biedermann! Die Einzelperson nur als geistige Einstellung, die irreführen sollte.«¹⁷¹

Im Herbst 1944 kehrte Karl Foerster in seinen Briefen dann gewissermaßen zu einem seiner Lieblingsthemen zurück, nämlich der Rolle Deutschlands in einer zukünftigen Welt:

»Die Gefahrenlage ist ungeheuerlich, doch ist es noch nicht gesagt, dass alles schief gehen muss. Gott weiss, dass wir uns innerlich in Deutschlands Tod nicht fügen könnten; man soll auch garnicht den Versuch einer Fügsamkeit machen. Gott verlangt es garnicht. [...] Die Furcht vor Russland aber war immer der Hauptbeweggrund alles dessen, was hier falsch geschah. Nur ein vornehmes Weltmannstum ohne jede Arglosigkeit und ohne jede Vornehmheitslücke, – ein Weltmannstum, in dem sich Kraftentfaltung mit Vornehmheit immer lückenloser zusammenfinden, hätte die vornehmen Minoritäten in den anderen Völkern so ermutigen können, daß eine Einigung Europas zustandegekommen wäre. Alles andere ist Gespenster-Reigen und Totentanz, zu spät, zu spät. Es geht nicht, aber es wäre gegangen. [...] So, nun geht's wieder in die Gärtnerei, nun mit einem Tschechen und einem Franzosen u. einem Italienerjungen Sorten-Etikettierungen zu kontrollieren und zu erneuern. Eine Riesenarbeit!«¹⁷²

Nach der deutschen Kapitulation fand Foerster ungeachtet aller Unbilden vor Ort, wie namentlich der vorübergehenden Beschlagnahme seines Betriebes in Bornim, schnell zu einem friedfertigen und friedliebenden Tonfall zurück:

»Die Russischen Gelehrten geben uns viel Aufträge und Arbeiten; sehr zarte liebe Leute drunter. [...] Es ist gut, dass wir hiergeblieben, sonst wäre ein umstrittener Trümmer-

¹⁷⁰ Staatsbibliothek Berlin, Nachlass Karl Foerster, Kasten 3, Mappe 88, Bl. 39f., hier Bl. 40: Karl Foerster an Elisabeth Koch vom 27. August 1943.

¹⁷¹ Ebd., Kasten 3, Mappe 89, S. 24f., hier S. 25: Karl Foerster an Elisabeth Koch vom 30. Mai 1944. Es handelt sich um den folgenden Band: Graf Ernst zu Reventlow: Von Potsdam nach Doorn. Berlin 1940, der Hitler in eine historische Reihe mit Friedrich den Großen und Bismarck stellt und zahlreiche antisemitische Passagen enthält.

¹⁷² Ebd., S. 30f., hier S. 31: Karl Foerster an Elisabeth Koch vom 12. September 1944 [Teilweise in: Archiv Haus Foerster, Staatsbibliothek, Kasten 2, Buch I: Briefe 1943–1945, S. 6f.].

haufen übrig geblieben, und der Neubau fraglich. Auch mein Compagnon [sc. Nikolaus Hoeck?], der so dringend und ausdauernd uns zu schleuniger Flucht riet und seine Familie längst in Sicherheit gebracht hatte, hätte dann von hier keine Werte mehr empfangen können. Er ist selber auch geflohen, soll in östlicher Gefangenschaft sein.«¹⁷³

Es war dies zudem auch eine Phase, in der Foerster sich, wenn auch nur in vorsichtigen, unkonkreten Ansätzen, über den Gang der Geschichte Gedanken machte, wie es also zu Hitler und dem Zweiten Weltkrieg hatte kommen können:

»Friedrich II, Bismarck, Hegel, Nietzsche, Kaiser Wilhelm I und II, alles Zeitzünder, die 1945 explodierten und ad absurdum geführt wurden. Durch die erschütternde Demütigung Deutschlands hat Napoleon den Schwerpunkt Deutschlands wieder von Weimar nach Potsdam verlegt und die Bismärckerei in d. Sattel gehoben, den Preußengeist entflammt, der Macht vor Recht gehen ließ. Bismarck war es, der Geister rief, welche er 1871 nicht mehr bannen konnte, als sie in Gestalt der Strategen: Moltke und Kaiser Wilhelm I vor ihn traten: Du mußt Lothringen annektierten – Er tat es höchst widerwillig, aber die Lavine [sic] kam ins Rollen. Bismarck war Zeitzünder in zwei Abteilungen: Weltkrieg Nr. I und Nr. II.«¹⁷⁴

Solche und ähnliche Überlegungen sollte es in den ersten Jahren in Nachkriegsdeutschland noch viele geben. Im Falle von Karl Foerster ist man versucht zu vermuten, dass er sich in dieser Phase mit den Schriften seines Bruders Friedrich Wilhelm, sofern sie ihm vorlagen, auseinandersetzte – kurz bevor sie dann ihren Briefwechsel wieder aufnehmen konnten:

»Drama eines zweihundertjährigen Irrweges. (Vom Kriegerich, dem zweiten [Friedrich II.], bis Hitler 1945.) [...] Mein Bruder [FWF] sagt: Die Handlungsweise des Politikers in d. Innen- u. Außenpolitik hat sich nicht nur den Normen der ›Privaten Ethik‹ zu fügen, sondern beispielhafte Vornehmheit darzustellen, die ein Leitstern auch wiederum für das Private Dasein werden soll. [...] Zunächst wären kritische Bücher über Friedrich d. Großen und über Bismarck nötig. [...] Das Rumoren über Deutschlands Wehtaten wäre schon mehr als in Ordnung, wenn nur das Wissen um Deutschlands Hochtaten auch in Ordnung wäre.«¹⁷⁵

Wie sich herausstellen sollte, hielt Foerster an seiner Idee, das Wissen »um Deutschlands Hochtaten« zu verbreiten, auch in den folgenden Jahren unverändert fest, obwohl ihm doch klar sein musste, dass die Welt sich für eben diese Hochtaten gerade gar nicht interessierte – mit Ausnahme vielleicht der sowjetischen Wissenschaftler auf der Suche nach verwertbarer Expertise in der sowjetisch besetzten Zone. Diese Kontinuität, so wenig verständlich sie in der Rückschau auch erscheinen mag, ist aber fast schon beeindruckend zu nennen. Wenn es eingangs hieß, es sei ungewöhnlich, dass Foerster durch mehrere politische Systeme hindurch

¹⁷³ Archiv Haus Foerster, Staatsbibliothek, Kasten 2, Buch II: Briefe 1945–1948: Karl Foerster an Elisabeth Koch vom 5. Februar 1946, S. 2f.

¹⁷⁴ Ebd.: Karl Foerster an Elisabeth Koch vom 8. März 1946, S. 8.

¹⁷⁵ Ebd.: Karl Foerster an Elisabeth Koch vom 6. Mai 1946, S. 11f.

sich treu blieb, so ist fast noch ungewöhnlicher, dass dasselbe auch für seine deutschnationale ›Uridee‹ gelten darf.

Karl Foersters private Korrespondenz hinterlässt einen ambivalenten Eindruck. Der heutige Leser bzw. die heutige Leserin wird versucht sein zu fordern, dass er in seinen Briefen doch sehr viel offener sein Unbehagen mit und seine Kritik am Nationalsozialismus und ebenso am Krieg hätte artikulieren können und auch müssen. Gänzlich von der Hand zu weisen ist dieser Vorwurf nicht. Zumindest der vollständige bzw. annähernd vollständige Briefwechsel mit Elisabeth Koch zeigt, dass er auch in seinen Briefen seinen deutschnationalen Idealen treu blieb und die tieferen Ursachen für die Feindschaft der Staatenwelt gegenüber Deutschland und für den Weltkrieg nur an einigen wenigen Punkten wirklich erkennen wollte. Umgekehrt ist nicht sicher zu klären, ob nicht wichtige – und für den vorliegenden Kontext sehr relevante – Teile der Korrespondenz vor oder nach 1945 vernichtet wurden, oder ob, was ebenfalls denkbar wäre, Foerster seine Briefe bewusst weniger offen formulierte, um seine Hilfstätigkeit in Bornim zumal in den Jahren 1943 bis 1945 nicht zu gefährden. Dafür könnte sprechen, dass es außer dem Briefwechsel mit Elisabeth Foerster kaum eine Person gab, mit der er private Gedanken regelmäßig und ausführlich per Brief ausgetauscht hätte. Karl Foerster empfing wohl gerne Post von begeisterten Lesern seiner Bücher, seine innersten Überzeugungen überließ er der Post jedoch nicht oder nur in Ausnahmefällen.

5.4 Karl Foerster – ein Unterstützer verfolgter Juden und NS-Gegner?

Der schon mehrfach genannte Text von Wachsmuth stellt die apodiktische, weil auf keinerlei Archivforschung basierende Behauptung auf, es lasse sich nicht belegen, dass Karl und Eva Foerster während der NS-Zeit ›Regimegegner und Juden‹ versteckten.¹⁷⁶ In einem Podcast der Deutschen Stiftung Denkmalschutz ›Das sprechende Denkmal‹ von Mitte August 2023 findet sich dagegen eine mehrminütige Sendung über das Haus Foerster, in der u. a. erwähnt wird, das Ehepaar Foerster habe während der Nazizeit Kommunisten beschäftigt und sogar Juden unter ihrem Dach versteckt (0:03:45).¹⁷⁷ Ähnlich findet sich bei Peters-Reimann mit Bezug auf die Jahre des Zweiten Weltkrieges die folgende Passage – ohne Beleg, wie allerdings auch sonst in ihrer Biografie über Foerster:

¹⁷⁶ Wachsmuth, Die Blumen und das Böse, S. 371.

¹⁷⁷ <https://shows.acast.com/das-sprechende-denkmal/episodes/karl-foerster-haus>, 5. November 2023.

»Dass Foerster mittlerweile einen so bedeutenden Ruf genoss, mag ihn selbst und seine Gärtnerei vor schlimmeren Übergriffen durch die Nationalsozialisten geschützt haben. So durfte der eine oder andere Mitarbeiter, der wie Walter Funcke oder Hermann Mattern mit den Kommunisten sympathisierte, im Unternehmen verbleiben. Doch ganz konnte sich Foerster den politischen Entwicklungen nicht entziehen. Mit Nikolaus Hoeck leitete ein bekennender Nationalsozialist das Unternehmen in dieser Zeit – ungeachtet seiner politischen Einstellung war er aber fachlich gesehen ein wertvoller Mitarbeiter für Foerster.«¹⁷⁸

Und an anderer Stelle heißt es ebenda, »jüdische Mitarbeiter« hätten »im Karl-Foerster-Kosmos in Bornim heimlich Unterschlupf« gefunden.¹⁷⁹ Diese Passagen sind unpräzise formuliert, denn es ist kaum wahrscheinlich, dass nur der Ruf Foersters genügt haben soll, um Mitarbeiter im Betrieb halten zu können, von denen das NS-Regime angeblich gewusst haben soll, dass es sich um Kommunisten handelte. Es konnte nicht nur kein Beleg für diese Annahme gefunden werden, es ist überdies auch schwer vorstellbar, wie ein solcher Beleg aussehen könnte. Wie oben schon erwähnt, ist eine solche Argumentation vor allem in Bezug auf Hermann Mattern wenig überzeugend, der immerhin seit Anfang Januar 1940 NSDAP-Mitglied (Mitgliedsnummer 7409839) war – darin also Karl Foerster zuvorkam – und zudem bereits seit 1935 einer der sog. Landschaftsanwälte, also Landschaftsplaner bzw. -architekten, beim Bau der Reichsautobahn geworden war.¹⁸⁰ Plausibler hingegen ist, dass die politische Gegnerschaft einzelner Mitarbeiter Foerster – und vermutlich auch Hoeck – bekannt war, und Foerster sich dennoch (oder gerade deswegen) für sie einsetzte, nicht zuletzt natürlich auch im Interesse seines Betriebes. In einem Interview hat Marianne Foerster 2001 dieses Thema selbst angesprochen:

»Mein Vater hat den Krieg schwer arbeitend überlebt, meine Mutter hat ihm dabei beigestanden, beide Eltern hatten ja viel[e] Freunde auch unter den jüdischen Kunden und jüdischen Besuchern des Gartens. Wir hatten also immer irgendwelche Menschen hier versteckt im Haus. Und da ich noch sehr klein und etwas schwatzsüchtig war, wurde ich dann mehrere Male in die Kinderlandverschickung geschickt, damit hatten meine Eltern hier freies Feld. Diese Besucher schliefen dann in meinem Zimmer. Es war eine gefährliche Zeit für meine Eltern, aber es ging gar nicht anders, sie waren so gegen das Nazitum, aber in dieser Rolle als Gärtnereibesitzer war er verpflichtet, auch etwas zu tun für seine Angestellten, und er konnte nicht den Mund weiter aufmachen, als einfach in aller Stille helfen.«¹⁸¹

¹⁷⁸ Peters-Reimann, Karl Foerster, S. 134.

¹⁷⁹ Ebd., S. 29.

¹⁸⁰ Vgl. Heinrich, Hermann Mattern, S. 40–45; Go, Herta Hammerbacher, S. 30–32.

¹⁸¹ Archiv Haus Foerster, C 36.19: Gespräch zwischen Lydia Lange und Marianne Foerster, Sendetermin 12. Mai 2001, 13.15–14 Uhr in SFB, Radio Kultur.

Dagmar Just zitiert Marianne Foerster ähnlich, aber inhaltlich darüber hinausgehend: »Wir hatten viele Juden hier versteckt. Ich wurde dann ins Kinderland-Verschickungslager gebracht, weil ich eben als Kind viel zu viel schwatzte. Und in meinem Zimmer waren dann die Flüchtlinge, die versteckt wurden und auch heimlich in der Gärtnerei mitgeholfen haben. Also das war schon eine heftige Zeit, wo ich glaube, meine Eltern immer so ein bisschen mit einem Fuß im Gefängnis standen, ohne dass ihnen das, glaub ich, immer so richtig klar war.«¹⁸²

Es erscheint ein wenig ungewöhnlich, dass bei der Bedeutung, die Karl Foerster dem Humanismus im weitesten Sinne beigemessen hat, zwischen 1945 und 2001 die genannte Rettungsaktion niemals thematisiert worden sein soll bzw. keine Spuren hinterlassen hat. Allerdings kursierten und kursieren in Bornim und im Umfeld der Gärtnerei diffuse Gerüchte, dass Karl und Eva Foerster in mehr als nur einem Fall verfolgte Menschen in ihr Haus Am Raubfang aufgenommen und versteckt haben sollen, darunter auch oder sogar in erster Linie Juden. Eine empirisch basierte, also belegbare, Untersuchung dieses möglichen Sachverhalts stand aber bislang aus.

Tatsächlich jedoch finden sich hierfür einige Belege, deren Herkunft auch so differenziert ist, dass an der Glaubwürdigkeit an sich keine Zweifel bestehen können – Belege dafür, dass die Foersters Jüdinnen und Juden behilflich waren, wo sich die Notwendigkeit für die diskriminierten bzw. verfolgten Personen bzw. für die Foersters überhaupt die Möglichkeit der Hilfe bot. Bornim als Mikrokosmos, wo praktisch jeder jeden kannte.¹⁸³ Das konnte hilfreich sein, solange jeder mitmachte, oder auch fatal, wenn es im inneren Kreis einen Informanten oder Spitzel gab, der den Zusammenhalt gefährden konnte oder für wachsendes Misstrauen sorgte, das wiederum weitere Hilfe unmöglich machte.

1937 stellte Karl Foerster die ›Halbjüdin‹ – die offizielle Bezeichnung war »jüdischer Mischling ersten Grades«¹⁸⁴ – Eva Prugg für einige Monate ein, nachdem sie zunächst ihr Abitur und anschließend in Regensburg eine Lehre als Gärtnerin gemacht hatte. Bevor Prugg in Foersters Gärtnerei anfang, war ihr aus ›rassischen Gründen‹ eine Anstellung im Botanischen Garten in München nach kurzer Zeit wieder gekündigt worden. Allerdings schien sie auch bei

¹⁸² Just, Garten-Philosoph Karl Foerster. Der biegsame Staudengärtner.

¹⁸³ Das wird schon deutlich bei einem Blick in das Adreßbuch Potsdam 1938/39. Potsdam 1939, S. 124–127 (Ortsteil Bornim), wo ausnahmslos alle beteiligten und hier genannten Personen auf engstem Raum zusammen genannt werden.

¹⁸⁴ Seinerzeit verwendete Bezeichnungen wie Jude, Jüdin, Mischling u. a. werden den Umständen der Zeit entsprechend auch für Menschen verwandt, die sich nicht als jüdisch verstanden haben, aber aufgrund der Rassengesetze so definiert wurden und daher der Verfolgung ausgesetzt waren.

Foerster zunächst nicht lange zu bleiben, nämlich nur vom 1. März bis 4. Juni 1937, wenn auch aus einem anderen Grund: sie wollte nämlich heiraten. Foerster bemühte sich sichtlich um einen herzlichen Ton, als er im Abschlusszeugnis für sie schrieb:

»Sie verlässt die Stellung, da sie heiratet. Ihre Tätigkeit, hauptsächlich in der Vermehrungsarbeit mit dem Versande stattfindend, führte zu unbedingter Zufriedenheit aller Vorgesetzten. – Wir bedauern ihren Weggang lebhaft, ebenso lebhaft, wie wir ihr Glück zum Leben im fernen Land wünschen. – Auch persönlich und charakterlich haben wir den Eindruck tiefster Verlässlichkeit und reichster Gaben gewonnen und wollen dies an dieser Stelle nicht unerwähnt lassen!«¹⁸⁵

Eva Prugg ist im ›Gefolgschaftsbuch‹ des Gärtnereibetriebes nicht aufgeführt,¹⁸⁶ was allerdings nicht weiter verwunderlich ist, da Jüdinnen und Juden bzw. ›Mischlinge ersten Grades‹ zumal nach den Nürnberger Gesetzen von 1935 keine Gefolgschaftsmitglieder im Sinne der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation (NSBO) sein konnten; sie konnte also sehr wohl bei Foerster arbeiten und zu jener Zeit auch noch einen Arbeitsvertrag haben, denn für Foerstere Gärtnerei galt das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums von 1933 nicht, auch wenn er dies in seinem Betrieb hätte anwenden können, wenn er nur gewollt hätte. Evas verwitwete Mutter Anna Prugg wurde im Frühsommer 1944 von Wien aus nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Eva Prugg wiederum konnte dann 1946 den Potsdamer Ingenieur Walter Bernhardt heiraten, mit dem sie 1937 – nach den Nürnberger Gesetzen – keine Ehe mehr hatte eingehen dürfen, nachdem ihr gemeinsamer Sohn Peter bereits 1940 zur Welt gekommen war. Die in Foerstere Zeugnis anklingende Absicht, aus Deutschland zu emigrieren bzw. zu flüchten, hatte sie nicht verwirklichen können und deshalb bis Kriegsende zumal mit einem kleinen Kind in ständiger Angst leben müssen.¹⁸⁷

Auf die Unterstützung durch Karl Foerster musste Eva Prugg in dieser Zeit jedoch nicht verzichten. Wie aus Pruggs erhalten gebliebenen Arbeitsbuch hervorgeht, blieb sie in Foerstere Betrieb noch einige Jahre lang als Gartengehilfin, später als Gärtnerin und sogar als Fachangestellte tätig, wechselnd in der Gärtnerei oder der Gartenausführung KG, vorübergehend sogar in Foerstere Niederlassung in Königsberg. Die Einträge im Arbeitsbuch datieren bis Ende

¹⁸⁵ Privatbesitz Peter Bernhardt, Potsdam: Zeugnis für Eva Prugg, gez. Karl Foerster, vom 3. Juni 1937. Für die Besorgung einer Kopie des Zeugnisses danke ich Felix Merk; vgl. auch: »Ich wundere mich selbst, dass ich alles so durchhalte.« Leben der Anna Prugg. Deutschlandfunk Kultur vom 31. Januar 2024 (<https://www.deutschlandfunkkultur.de/die-lebensgeschichte-von-anna-prugg-dlf-kultur-aa27aaa3-100.html>, 31. Januar 2024).

¹⁸⁶ Schriftliche Auskunft von Wolfgang Härtel per E-Mail vom 15. Januar 2024.

¹⁸⁷ Zu Eva Prugg und ihren Eltern siehe auch: Lebensspur Anna Prugg (http://www.stolpersteine-regensburg.de/2019_Prugg.pdf, 26. Januar 2024).

1941. Auch nach dem Krieg blieb Prugg gleichsam dem Betrieb treu und war in den 1960er-Jahren – nun unter dem Namen Eva Bernhardt – in Foersters Betrieb tätig.¹⁸⁸

Daneben half Foerster auch der ›Halbjüdin‹ Eva-Marie Klug, die einige Wochen nach den Novemberpogromen 1938 bei ihm einen Lehrvertrag mit Beginn vom 1. April 1939 bis 31. Mai 1942 abschloss. Dies war nicht illegal, wie ein Sichtvermerk der Landesbauernschaft Kurmark vom 5. Mai 1939 zeigt, der in der Abschrift des Lehrvertrages ebenfalls verzeichnet ist. Darüber hinaus zeichnete auch Nikolaus Hoeck »ppa.« gegen.¹⁸⁹ Welches Wagnis dies für Foerster – ob in der Selbsteinschätzung oder tatsächlich – darstellte, ist schwer zu beurteilen, darüber aber, dass Klug ›Halbjüdin‹ war, wird Foerster wie auch bei Eva Prugg mit Sicherheit orientiert gewesen sein. Allerdings blieb Eva-Marie Klug nicht nur die gesamte vorgesehene Zeit bei Foerster, sondern konnte sogar noch ihre Prüfung ablegen, die sie – wie der Bericht an die Feldsoldaten der Gärtnerei im März 1941 vermerkt – »mit Gut bestand«.¹⁹⁰

Auch Jahrzehnte später hielt Eva-Marie Koneffke-Klug (1919–2018) die in Bornim verbrachte Zeit in hohen Ehren und blieb sowohl Karl als auch Eva Foerster dankbar: »Stille Sehnsucht nach den Jahren«, schrieb sie im Juni 1992 an Eva Foerster, »in denen ich mit Ihnen und Ihrem lieben Mann in Ihrem Hause sein durfte und wir gemeinsam musizierten. Ich werde die Zeit nie vergessen und bin dafür dankbar.«¹⁹¹ Vroni Heinrich hat noch eine dritte Person mit – wie sie schreibt – »jüdischem Hintergrund« bei Foerster identifizieren können, Renate Trökes, zu der jedoch keine weiteren Informationen aufgefunden werden konnten.¹⁹²

Im Zuge der weiteren, kontinuierlichen Verschärfung der nationalsozialistischen Judenverfolgung sollte es dabei allerdings nicht bleiben. Da Hilfe für Jüdinnen und Juden von immer drakonischeren Strafen bedroht waren, spielte sich vieles in den folgenden Jahren im Verborgenen ab und wurde nicht oder nur verklausuliert zu Papier gebracht. In einem Brief an Pfarrer Walther Schenk (Jg. 1892) nahm Karl Foerster im November 1945 rückschauend Bezug auf

¹⁸⁸ Arbeitsbuch von Eva Prugg (Privatbesitz); mündliche Auskunft von Felix Merk.

¹⁸⁹ Archiv Haus Foerster, Kasten C 3.3: Verträge der Gärtnerei, S. 55: Lehrvertrag für Evamarie Klug vom 23. Dezember 1938; vgl. demnächst den Roman von Eva-Marie Koneffkes Neffe Jan Koneffke: Im Schatten zweier Sommer. Berlin 2024, der die Familiengeschichte – auch wenn er seine Tante zu einem männlichen Protagonisten macht, in groben Zügen nachzeichnet.

¹⁹⁰ Staatsbibliothek Berlin, Nachlass Karl Foerster, Kasten 62, Mappe 19: An alle Feldsoldaten der Gärtnerei Karl Foerster vom 25. März 1941, S. 2: »Fräulein Klug hat mit ihrer Prüfung, die sie mit Gut bestand, zum Ende Februar ausgelernt, bleibt aber noch zur Durchführung des Versandes bis Anfang Mai.« Der Bericht von Mai 1941 vermerkt dann, dass sie nach Erfurt zog.

¹⁹¹ Archiv Haus Foerster, Kasten B 31.5: Eva-Marie Koneffke-Klug an Eva Foerster vom 19. Juni 1992; vgl. ebd.: Eva-Marie Klug-Koneffke an Eva Foerster vom 21. Dezember 1992. Vgl. Heinrich, Hermann Mattern, S. 39, dort mit der unzutreffenden Information, Klug habe weder einen Lehrvertrag abschließen noch ihre Lehre beenden können.

¹⁹² Heinrich, Hermann Mattern, S. 39.

die Rettungsaktionen für Jüdinnen und Juden in Bornim, die vermutlich wesentlich auf Schenks Initiative zurückzuführen sind:

»Die Kirche hat einen Haupttrupp der Gegner und Märtyrer des III. Reiches gestellt, was ihr nie vergessen werden wird, – und Sie, lieber guter Herr Pfarrer haben in exponierter Lage, jahraus jahrein den Ernst Ihrer Überzeugungen im gefährlichen Schutze der Verfehmtesten unter Beweis gestellt. 20 Jahre eines unermessenen Leidenskampfes liegen hinter Ihnen, der Sie täglich in der Abmilderung fremden Leidens sah.«¹⁹³

In Potsdam gab es vermutlich eine Art informelles Netzwerk von Helfern, überwiegend geprägt und zusammengehalten von Angehörigen der Bekennenden Kirche, wie die Beispiele der Pfarrer Günther Brandt und Schenk zeigen.¹⁹⁴ Erinnerungen an Hilfe für Jüdinnen und Juden haben sich auch unter den Bornimern bis heute erhalten. So konnte sich beispielsweise Marianne Kretschmann auf der Grundlage von Gesprächen, die sie seinerzeit mit Eva Foerster geführt hatte, daran erinnern, dass auf Initiative und unter Leitung von Pastor Walther Schenk in Bornim offenbar drei jüdische Familien (oder auch nur Personen) in mehreren Häusern ›herumgereicht‹ wurden, um sie vor der Verfolgung zu schützen. Namen sind ihr nicht mehr erinnerlich, aber die Art, wie Eva Foerster darüber erzählt hat, schien ihr anzudeuten, dass die Hilfsaktionen erfolgreich war, dass die betreffenden Personen also überlebten. Es sei dabei eher unwahrscheinlich, dass Nikolaus Hoeck hierüber nicht informiert gewesen sein könnte, Hilfe für Juden also hinter seinem Rücken hätte geleistet werden können. Zudem vermutete Kretschmann, dass der Helferkreis um Pfarrer Schenk größer gewesen sein muss und also vermutlich über Bornim hinausging, namentlich bis nach Geltow zur Handweberei ›Henni Jaensch-Zeymer‹ und zu Hermann Göritz (und seiner Frau Gretel), der bis 1932 Mitarbeiter im Entwurfsbüro der Arbeitsgemeinschaft Foerster-Mattern-Hammerbacher gewesen war und auch später freiberuflich für die Arbeitsgemeinschaft tätig war.¹⁹⁵

Diese Erinnerungen und Vermutungen ließen sich in der Kürze der Zeit für dieses Gutachten nicht weiter verfolgen, aber es wäre sicherlich sinnvoll, das Ehepaar Foerster als Teil dieses Helferkreises einer gesonderten Untersuchung in den Archiven und für Interviews zumindest mit Kindern der damaligen Bornimer zu unterziehen. Dass gleichwohl die Hilfe und Unterstützung durchaus nicht erfolgreich sein mussten, zeigt ein anderes, in den letzten Jahren

¹⁹³ Staatsbibliothek Berlin, Nachlass Karl Foerster, Kasten 5a, Mappe 198: Karl Foerster an Walther Schenk vom 25. November 1945.

¹⁹⁴ Vgl. Thimme, Rote Fahnen über Potsdam, S. 111–121; vgl. auch Beate Kosmala: Zuflucht in Potsdam bei Christen der Bekennenden Kirche, in: Wolfgang Benz (Hg.), Überleben im Dritten Reich. Juden im Untergrund und ihre Helfer. München 2003, S. 113–130.

¹⁹⁵ Gespräche mit Marianne Kretschmann, Potsdam-Bornim, am 7. Dezember 2023 und am 15. Januar 2024.

prominent gewordenes Beispiel, zu dem es mittlerweile auch eine eindrucksvolle Monographie gibt: Gustav Herzfeld.

Zwischen dem Rechtsanwalt Dr. Gustav Herzfeld, der nur wenige Häuser entfernt in Bornim wohnte, und Karl Foerster muss es eine Art Freundschaft, zumindest jedoch eine sehr gute Bekanntschaft gegeben haben, die in Foersters Nachlass jedoch nicht näher dokumentiert ist. Allerdings liegt ein bewegender Abschiedsbrief von Gustav Herzfeld an Foerster und seine Frau vom 29. September 1942 vor, wenige Tage vor seiner Deportation nach Theresienstadt, wo er sich nach einigen Wochen vermutlich das Leben nahm:¹⁹⁶

»Lieber Herr und Frau Foerster!

Sie werden schon gehört haben, daß ich am Sonnabend den 3. Oktober nach Theresienstadt abgeschoben werde, ebenso wie alle nicht sehr kranken Insassen des Heimes [in der Bergstraße 1 in Potsdam-Babelsberg]. Ich ziehe dorthin voller Gemütsruhe und seelischer Gelassenheit, denn ich betrachte meine Verschickung als höheren Auftrag, mich meiner weniger gesunden Schicksalsgenossen auf der Reise und auch später in Th. anzunehmen, sie aufzurichten u. zu trösten. [...]

Ich habe aber die leise Hoffnung, daß die Zeiten sich ändern können, u. daß mir noch einmal die Freiheit und damit auch die Möglichkeit geschenkt werden wird[,] Sie beide wiederzusehen und Ihnen mündlich den tiefen Dank auszusprechen[,] den ich Ihnen schulde; einstweilen kann ich nichts tun als für Ihr Wohl beten.«¹⁹⁷

In welcher Weise die Foersters Herzberg zuvor unterstützt hatten, ist nicht bekannt, wohl aber, dass er als Rechtsanwalt spätestens ab 1938 seinen Beruf nicht mehr ausüben durfte und offenbar auch nicht mehr als sog. jüdischer »Konsulent« tätig wurde.

In einem Brief an Hulda Heckscher, die mit politischer Verfolgung im Nationalsozialismus ja familiäre und auch ganz persönliche Erfahrungen hatte machen müssen, schrieb Eva Foerster an zwei Stellen konkret vom Schicksal jüdischer Verfolgter in ihrem Umfeld und nahm auch direkten Bezug auf das Schicksal von Gustav Herzfeld:

»Das ist morgen überhaupt ein schwerer Tag. Für eine Dame Nachtquartier suchen, die ihren J Stern [sc. Judenstern] abtrennte etc. und herumirrt. Eben bei uns... [...] Gestern war ein netter Thee-Klatsch bei Dr. Herzfelds zurückgelassener Wirtschaftlerin, Fr. Lehmann, der ich deine Zeilen über Ther.stadt [Theresienstadt] vorlas. Königswalds wa-

¹⁹⁶ Simon Kuntze/Sascha Topp (Hg.): »Ich hoffe auf baldigen Umbruch ...« Der Jurist Gustav Herzfeld und seine Familie. New York – Berlin – Potsdam – Theresienstadt. Potsdam 2022, S. 158, 161 [Faksimile S. 159f.], 187 [Anmerkungen]; vgl. Peer Straube: Pogromgedenken in Potsdam. Leise Hoffnung auf andere Zeiten, in: Tagesspiegel/PNN vom 9. November 2019 (<https://www.tagesspiegel.de/potsdam/landeshauptstadt/leise-hoffnung-auf-andere-zeiten-7903165.html>), 22. Januar 2024); Klaus Büstrin: Erinnerung an Gustav Herzfeld: Als auch die Hoffnung starb, in: Tagesspiegel/PNN vom 9. November 2022 (<https://www.tagesspiegel.de/potsdam/potsdam-kultur/erinnerung-an-gustav-herzfeld-als-auch-die-hoffnung-starb-8849569.html>), 22. Januar 2024).

¹⁹⁷ Zit. nach Kuntze/Topp (Hg.), »Ich hoffe auf baldigen Umbruch ...«, S. 158.

ren da, Frau Pastor Schenk, Frau Kade, Karl + ich. Es wurde reizend bornimsch getratscht.«¹⁹⁸

Die Abkürzungen wie der Sprachduktus, womöglich sogar der Hinweis auf den reizenden bornimschen Tratsch für eine mögliche Briefzensur, lassen keinen Zweifel daran, dass beide, Briefeschreiberin wie Empfängerin, mit der Thematik bzw. mit der Tragik der nationalsozialistischen Judenverfolgung vertraut waren, dies für Eva Foerster ziemlich offenkundig nicht das erste Mal war, dass sie einer Jüdin oder einem Juden in Bornim half und beide in das Schicksal von Gustav Herzfeld und seine Deportation nach Theresienstadt eingeweiht waren. Auch aus der Feder von Karl Foerster lässt sich ein Hinweis darauf finden, dass er und seine Frau während des Holocaust einzelnen Juden halfen, sofern sie dazu in der Lage waren: »Aus Hamburg geflohen wohnt jemand nachts bei uns. Alle diese Menschen sind in einem furchtbaren inneren Zustand, als wenn alle Lichter in ihnen gelöscht wären. – Andere sind völlig unverändert, daneben stolz auf gelungene Rettungstaten.«¹⁹⁹ Es ist in diesem Zusammenhang zu betonen, dass das Verstecken von Juden vor der Deportation im Nationalsozialismus schwer bestraft wurde und in der Regel mit der Einweisung in ein Konzentrationslager verbunden war. Ohne Zweifel handelten dabei Eva und Karl Foerster in gegenseitigem Einvernehmen, wie ein Brief Foersters an Elisabeth Koch belegt:

»Was das heißen will, dass Sie trotz Gesundheitsnot und Berliner Bombenatmosphäre und Reisestrapazen mich besucht haben! Ich weiss es. [...] Es ist so schön, dass Sie nun die Atmosphäre hier im Haus kennen und auch meine Eva, mein wandelndes Gewissen, und die frohlockende Nanni.«²⁰⁰

Daher ist auch der oben zitierten Vermutung von Marianne Foerster zu widersprechen, dass ihren Eltern nicht bewusst gewesen sein mochte, in welche Gefahr sie sich damit begaben. Zwar war der Holocaust bestenfalls ein ›offenes Geheimnis‹, aber das NS-Regime ließ seit 1933 und erst recht nach 1939 keinen Zweifel daran, dass es gegen ›Volksverräter‹ rücksichtslos und ohne Ansehen der Person vorging – es war daher nicht unbedingt bekannt, welches Schicksal die deportierten Juden erwartete, aber die Deportationen ›in den Osten‹ waren ebenso bekannt wie der Umstand, dass Hilfe gleich welcher Art, die man verfolgten Juden leistete, potenziell lebensgefährlich war.

¹⁹⁸ Archiv Haus Foerster, B 4.2, Bl. 33f. [fehlerhaft paginiert], hier Bl. 34 (S. 3f.): Eva Foerster an Hulda Heckscher vom 27. Januar 1943.

¹⁹⁹ Staatsbibliothek Berlin, Nachlass Karl Foerster, Kasten 3, Mappe 88, Bl. 44: Karl Foerster an Elisabeth Koch von September 1943 (von dem Brief fehlt die erste Seite, er ist daher nicht sicher zu datieren, vermutlich Anfang September 1943).

²⁰⁰ Ebd., Kasten 3, Mappe 89, S. 9f., hier Bl. 9: Karl Foerster an Elisabeth Koch vom 20. März 1944.

Vor einigen Jahren erregte eine Zeitungsmeldung einige Aufmerksamkeit, wonach Hans-Martin Lennings (1904–1962) in einer eidesstattlichen Erklärung von 1955 angegeben haben soll, am Reichstagsbrand von Februar 1933 beteiligt gewesen zu sein.²⁰¹ Der Historiker Rainer Orth fand im Rahmen seiner Recherchen zu Lennings eine im vorliegenden Zusammenhang höchst interessante Akte im Staatsarchiv Ludwigsburg, wonach Lennings zwischen 1943 und 1945 in der Staudengärtnerei von Karl Foerster arbeitete und nicht nur an der Lebensmittelversorgung von Zwangsarbeitern, sondern auch – zusammen mit Karl Foerster selbst – an dem Verstecken einer dreiköpfigen jüdischen Familie beteiligt gewesen sein will.²⁰² Allem Anschein nach war dies ungeachtet der Frage, ob Lennings Angaben der Wahrheit entsprechen, die erste und für lange Zeit die einzige (und vor allem unbeachtet gebliebene) Angabe, die in der Nachkriegszeit ein aktives Engagement Karl Foersters zugunsten von verfolgten Juden hätte stützen können.²⁰³

Auf die turbulente Vorgeschichte in Lennings Leben braucht an dieser Stelle mit Verweis auf Orths Buchveröffentlichung nicht näher eingegangen zu werden. Entscheidend ist vielmehr das, was aus Lennings Entnazifizierungsakte hervorgeht, und zwar nicht nur aus seinen eigenen Schilderungen, die ja bloße Schutzbehauptungen sein könnten, sondern auch aus den dort enthaltenen eidesstattlichen Versicherungen, die die von ihm selbst gegebenen Informationen glaubhaft stützen.

In einem Schreiben an die zuständige Spruchkammer führte Lennings am 19. Juni 1947 aus:

»Trotz der ständigen polizeilichen Überwachung habe ich in den Jahren 43 bis 45 in Potsdam laufend politisch verfolgte Juden unterstützt. So habe ich zusammen mit verschiedenen anderen Bekannten – Herrn Dr. Redslob, Berlin; Karl Foerster, Potsdam-Bornim; Dr. Beyer, Potsdam-Rehbrücke; u.s.w. – eine dreiköpfige jüdische Familie laufend mit Geld, Lebensmitteln und durch Gewährung von Unterkunft unterstützt. In gleicher Weise habe ich anderen Juden auch durch Beschäftigung in meinem Arbeitsbereich, wo ich sie als Verwandte ausgab, geholfen. Da sämtliche von uns unterstützten Juden nicht polizeilich gemeldet waren und auch keine Lebensmittelkarten erhielten, war die Verpflegung und Beherb[erg]ung dieser Verfolgten besonders schwierig und auch gefährlich für mich.«²⁰⁴

Im abschließenden Urteil der Spruchkammer vom 29. April 1948, das Lennings vollständig entlastete, kam die Spruchkammer zu einer ganz ähnlichen Schilderung:

²⁰¹ Rainer Orth: Martin Lennings und das Rätsel des Reichstagsbrandes. Stuttgart 2021.

²⁰² Ebd., S. 98–102.

²⁰³ Landesarchiv Baden-Württemberg, Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 902/15 Bü 13880 (Verfahrensakten, Spruchkammer Ludwigsburg) Hans-Martin Lennings.

²⁰⁴ Ebd.: Martin Lennings an Öffentlichen Kläger bei der Spruchkammer in Ludwigsburg vom 19. Juni 1947.

»Anfang 1943 gelang es ihm, [...] durch Vermittlung von Freunden Arbeit in der Saatgutabteilung einer Großgärtnerei bei Potsdam zu bekommen. Er arbeitete sich hier nach und nach zum Leiter dieser Abteilung empor. Er übernahm selbständig die Betreuung der Ausländer. Er lernte hier auch verfolgte Juden kennen, und es war ihm möglich, manchem Juden über diese Zeit hinwegzuhelfen. Einen jüdischen Jungen hatte er auch in seine Wohnung aufgenommen und ihm in seinem Büro Beschäftigung gegeben. Ende 1944 bis Anfang 1945 wurde er wieder durch die Gestapo verfolgt, die irgendetwas erfahren haben mußte. Der Betroffene versteckte sich, wie er sagt, zuletzt in den Reihen der letzten Kämpfer um Potsdam.«²⁰⁵

Eine dritte Schilderung über Lennings Arbeit bei Karl Foerster stammt dagegen wieder von ihm selbst und ist auf den 2. Februar 1948 datiert:

»[In der Saatgutabteilung der Großgärtnerei Karl Foerster] war es mir [Anfang 1943] möglich, mich bis zum Leiter dieser Abteilung hochzuarbeiten. Wieder ein wenig zu mir gekommen, sah ich das ungeheure Elend, in dem die Ausländer überall waren, ich übernahm selbstständig die Betreuung dieser Kameraden in unserem Betrieb und durfte mir unter den nach Deutschland zwangsverpflichteten manch einen Freund schaffen... Durch Zufall lernte ich in dieser Zeit verfolgte Juden kennen, diese Not dieser Menschen ergriff mich besonders, und mit Hilfe mancher Freunde und durch die Gnade unsers Heilandes Jesus Christus war es mir möglich, manch einen Juden über diese schwere Zeit hinwegzubringen, ja zeitweise nahm ich einen jüdische Jungen in meiner Wohnung auf und gab ihm auch in meinem Büro eine Beschäftigung. Besonders wurde das durch meinen Chef mitermöglicht, der auch alles nur irgend mögliche für die ärmsten der Armen tat.«²⁰⁶

Es sei dahin gestellt, ob Lennings sich tatsächlich binnen kurzer Zeit zu einem Abteilungsleiter in Karl Foersterns Gärtnerei hocharbeiten konnte, die Eckpunkte der von ihm beschriebenen Hilfe für Juden passen jedoch in das zuvor gezeichnete Bild, wie Karl und Eva Foerster in der Gärtnerei Verfolgten halfen und sie zum Teil auch versteckten. Lennings Zeugnis legt sogar die Möglichkeit nahe, dass der Grad und Umfang dieser Hilfe größer gewesen sein könnte, als sich aus den sonstigen Unterlagen und Briefen herauslesen lässt. Außer Zweifel steht auch bei Lennings, dass Karl Foerster *spiritus rector* aller dieser Hilfsaktionen war. Überdies passt Lennings' Erwähnung einer dreiköpfigen jüdischen Familie, der von mehreren Personen aus Foersterns Umfeld geholfen wurde, zu der angeführten Erinnerung von Marianne Kretschmann, dass untergetauchte Juden in verschiedenen Häusern abwechselnd versteckt wurden.

Es bleibt die Frage nach Lennings Glaubwürdigkeit; für diese spricht zunächst einmal die Kenntnis vom Innenleben der Gärtnerei an sich, also gewissermaßen das ›Insiderwissen‹, was er sich ohne direkte Anschauung während des Krieges unmöglich hätte aneignen können. Gestützt werden Lennings Eingaben allerdings auch durch eine eidesstaatliche Erklärung der in

²⁰⁵ Ebd.: Spruchkammer Ludwigsburg, Spruch vom 29. April 1948 gegen Martin Lennings.

²⁰⁶ Ebd.: [Martin Lennings:] Mein Lebensweg vom politischen Leben zur Christuserkenntnis (5 S.), S. 4.

Osterode im Harz lebenden Malerin Erna Krüger (1883–1973), die mit Käthe Kollwitz befreundet war, die wiederum mit Karl Foerster in lockerem Briefkontakt stand.²⁰⁷ Krüger zeigte sich von Lennings antinationalsozialistischer Haltung überzeugt und schrieb im März 1947 über Lennings Zeit in Bornim:

»Er war Angestellter in der großen Staudengärtnerei und Samenzüchtere von Karl Förster in Bornim bei Potsdam und hoffte, weiter für die Firma in Bayern tätig sein zu können. Ich selber bin niemals Nationalsozialistin gewesen, war daher vielen Unannehmlichkeiten ausgesetzt. Besonders, weil ich den Gruß [sc. Hitlergruß] verweigerte und mit jüdischen Kreisen befreundet war.«²⁰⁸

Vom 7. April 1947 wiederum datiert eine eidesstattlicher Erklärung von Otto Beyer (1890–1964),²⁰⁹ Potsdam-Rehbrücke, die sehr viel konkreter auf Lennings Tätigkeit in Bornim einging:

»Hiermit versichere ich an Eides statt, daß – wie ich auf Grund eigener freundschaftlicher Beziehung zu ihm und der Berichte meines gleichfalls im Betrieb Karl Foerster, Bornim b. Potsdam, beschäftigten Sohnes Michael weiß, – Herr Martin Lennings ausgesprochener Gegner des Nazismus war. Auch im Betrieb hat er darüber keine Unklarheit gelassen und war seiner politischen Einstellung wegen vielen Mitarbeitern unsympathisch, ja verhaßt.

Im besonderen hat Herr Lennings sich tatkräftig der Betreuung jüdischer Personen, die illegal lebten, angenommen, er hat Lebensmittel für sie beschafft und für ihre Unterbringung bei sich und anderen gesorgt, – meist unter großen Schwierigkeiten und nach anstrengender Tagesarbeit.

Nach dem, was er mir damals berichtet hat, wurde er von der Gestapo wenn nicht verfolgt, so doch von Zeit zu Zeit verhört und scharf beobachtet.«²¹⁰

Tatsächlich finden sich Lennings als auch (Frank) Michael Beyer (1928–2008)²¹¹ im bereits mehrfach genannten ›Gefolgschaftsbuch‹ mit Eintrittsdatum 1. März 1943 (Lennings) – was mit seiner eigenen oben zitierten Schilderung übereinstimmt – bzw. 15. November 1942 (Beyer) und einem gewöhnlichen Stundenlohn; verzeichnet sind keine weiteren Besonderheiten, auch eine Benotung ihrer ›Leistungen‹ fehlen im Verzeichnis.²¹²

²⁰⁷ Vgl. <https://www.fachwerk5eck.de/stadtgeschichten-krueger-osterode/>, 6. Dezember 2023.

²⁰⁸ Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 902/15 Bü 13880, Hans-Martin Lennings: Eidesstattliche Erklärung von Erna Krüger vom 20. März 1947.

²⁰⁹ Dieter Kusske: Zwischen Kunst, Kult und Kollaboration. Der deutsche kirchennahe ›Kunst-Dienst‹ 1928 bis 1945 im Kontext. Diss. Universität Bremen 2012 (<https://media.suub.uni-bremen.de/handle/elib/515>, 6. Dezember 2023), S. 344–347. Beyers Verbindung mit Foerster kam wohl auf Vermittlung von Otto Bartning zustande. Vgl. Dümpelmann, Karl Foerster, S. 26; vgl. <http://www.otto-bartning.de/bartning/>, 6. Oktober 2023.

²¹⁰ Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 902/15 Bü 13880, Hans-Martin Lennings: Eidesstattliche Erklärung von Otto Beyer vom 7. April 1947.

²¹¹ Zu Michael Beyer und dem Schicksal seiner Mutter vgl. Thimme, Rote Fahnen über Potsdam, S. 134–138.

²¹² Gefolgschaftsbuch, S. 125, 130 (Nr. 250, 260).

Unter den von Lennings genannten Helfern befindet sich auch der ehemalige und 1933 geschasste Reichskunstwart, Kunsthistoriker und spätere Journalist Edwin Redslob (1884–1973), der ohne Weiteres zum Bekannten- bzw. Freundeskreis von Karl Foerster zu rechnen ist. Es lässt sich nicht sicher rekonstruieren, wie Redslob und Foerster sich kennenlernten; dass Redslob als Experte für Goethe und die Weimarer Klassik für Foerster ein willkommener Gesprächspartner war, steht außer Frage. Foerster war ein glühender Goethe-Leser und -Verehrer, und für eine gewisse Zeit plante er offenkundig – womöglich zusammen mit Redslob – eine Biographie über Goethe zu schreiben (zu der es nicht kam) und fertigte umfangreiche Exzerpte aus dessen Werken an; wenig überraschend daher die vielen Goethe-Zitate in Foersterns Publikationen.²¹³ Auch die Art der ›inneren Emigration‹ beider im Nationalsozialismus mag ein verbindendes Element gewesen sein. Redslob Biograph gibt an, Foerster habe für Redslob seinerzeit den Kontakt mit dem Reclam-Verlag hergestellt,²¹⁴ aber auch privat verkehrten Foerster und der in Babelsberg ansässige Redslob miteinander. Welchen Charakter nun Redlobs Hilfestellung gehabt haben könnte, lässt sich nicht sagen, denn hierzu weiß weder Redslob Biograph Christian Welzbacher etwas zu sagen, noch findet sich hierzu ein Hinweis in Redslobs Memoiren, wo im Übrigen Foerster nur als Gärtner und Ritterspornzüchter genannt wird.²¹⁵ Ein Beleg dafür oder dagegen, dass Redslob Teil einer Art Helfernetzwerkes für Juden und vielleicht auch für andere Verfolgte in Potsdam gewesen sein könnte, lässt sich daraus freilich nicht ableiten.

Alles in allem erscheinen die von Lennings angeführten Zeugen für sein Spruchkammerverfahren in der Rückschau über jeden Zweifel erhaben. Otto Beyers Ehefrau Margarete Loewenfeld-Beyer (1893–1945) war als Jüdin in sog. ›privilegierter Mischehe‹ nach Auschwitz deportiert worden und starb kurz nach der Befreiung an den Folgen der Lagerhaft, und auch Michael Beyer lebte als ›Halbjuden‹ unter der ständigen Bedrohung der Deportation, wie sie für ›Mischlinge‹ in der letzten Kriegsphase tatsächlich noch stattfinden sollte. Otto Beyer hätte daher sicherlich keinerlei Veranlassung gehabt, tatsachenwidrig Lennings ein falsches Zeugnis auszustellen, was dessen Darstellung trotz der Ausschmückungen in einigen Details eine zusätzliche Glaubwürdigkeit verleiht.

²¹³ Staatsbibliothek Berlin, Nachlass Karl Foerster, Kasten 65, Mappe 9, Bl. 41: Edwin Redslob an Karl Foerster vom 4. Mai 1939 [betr. »Plan Ihres Goethe-Buches und meiner dafür in Aussicht genommenen Mitarbeit«].

²¹⁴ Christian Welzbacher: Edwin Redslob. Biographie eines unverbesserlichen Idealisten. Berlin 2009, S. 255.

²¹⁵ Edwin Redslob: Von Weimar nach Europa. Erlebtes und Durchdachtes. Berlin 1972, S. 248f., 276.

Zu den Initiativen und Aktivitäten von Karl Foerster für verfolgte Juden gab es bislang zwar eine Reihe von Beteuerungen und Behauptungen, aber kaum gesicherte Fakten. Die in diesem Kapitel angeführten Belege zeigen jedoch zweifelsfrei und führen gegenteilige Behauptungen *ad absurdum*, dass Karl und Eva Foerster wiederholt Jüdinnen und Juden halfen, offenbar auch Teil einer informellen Gruppe von Gleichgesinnten in Bornim und darüber hinaus gewesen sein könnten, kurz: dass sie sich in unmittelbarem Kontakt mit dem Nächsten und Bedürftigen von den nationalsozialistischen Maximen und Doktrinen ohne Zögern abwandten, sich menschlich verhielten und dabei auch ein erhebliches persönliches Risiko einzugehen bereit waren.

5.5 Karl Foerster in der DDR

Karl Foerster war in der DDR ein bekannter, hochangesehener und vielfach geehrter Pflanzenzüchter und Autor.²¹⁶ Die zahlreichen Ehrungen und Auszeichnungen, die er erhielt, waren auch verbunden mit bzw. begleitet von Privilegien wie Reisefreiheit und das uneingeschränkte Empfangen und Verschicken von Literatur in bzw. aus den Ländern jenseits des Eisernen Vorhangs. In Foersterns Nachlass finden sich verschiedene Schreiben, die darauf Bezug nehmen, etwa dass er sich beschwerte, Fachbuchsendungen westdeutscher Verlage wiederholt nicht erhalten zu haben, und zeigen, wie die Behörden der DDR sich bemühten, Foersterns Wünschen so gut wie möglich entgegenzukommen. Zugleich enthalten die Archivalien in Foersterns Nachlass auch immer wieder Belege dafür, dass er sich seiner Bedeutung durchaus bewusst war und seine Privilegien und die Bemühungen um seine Person auch zu genießen wusste. Er sei, so Foerster selbst Mitte der 1960er-Jahre, »durch Ehrungen jeder Art völlig verwöhnt«.²¹⁷ In einem Interview mit der langjährigen Bürgermeisterin von Potsdam, Brunhilde Hanke, im Jahr 2023 konnte diese sich – immerhin über fünfzig Jahre nach Foersterns Tod – daran erinnern, dass sie keinen Ehrenbürger so sehr habe umsorgen müssen wie Karl Foerster.

²¹⁶ Auf die Geschichte von Foersterns Betrieb in der Zeit von Mai 1945 bis zur Gründung der DDR braucht hier nicht näher eingegangen zu werden; vgl. Staatsbibliothek Berlin, Nachlass Karl Foerster, Kasten 62, Mappe 24: Beschlagnahme und Rückgabe der Firma »Karl Foerster« (1945–1948); Go, Herta Hammerbacher, S. 34f. Zur Situation in Bornim in der unmittelbaren Nachkriegszeit vgl. detailliert und eindrucksvoll Helene von Koenigswald: Tagebuchaufzeichnungen aus Potsdam aus den Jahren 1945–1947. Hg. von Wighart von Koenigswald. Selbstverlag 2014. Für die Möglichkeit der Einsichtnahme danke ich Wighart von Koenigswald.

²¹⁷ Archiv Haus Foerster, Kasten B 10: Karl Foerster an das Ministerium für Postwesen, Berlin, vom 3. Mai 1966.

Dass Foerster, wie auch seine Biographin Antje Peters-Reimann schreibt, in der DDR durch die Staatsführung und die Stadt Potsdam »mit Ehrungen und Orden aller Art« regelrecht überhäuft wurde,²¹⁸ mag auf den ersten Blick ein belastbarer Beleg dafür sein, dass sich Foerster in der Zeit vor 1949 bzw. vor 1945 nichts hatte zuschulden kommen lassen, was vor dem Hintergrund des antifaschistischen Selbstverständnisses der DDR als Ausschlusskriterium für Ehrungen aller Art hätte gelten können oder gar müssen. Allerdings gab es hiervon sehr wohl Ausnahmen, dass das Regime – und hier vor allem das Ministerium für Staatssicherheit – über Kenntnisse verfügte, die zwar die Verstrickungen einer Person in die NS-Diktatur belegten, von deren Veröffentlichung oder Ausnutzung aus Opportunitätsgründen jedoch absah.

Die zentrale Frage, mit der sämtliche Unterlagen, sei es in Potsdam-Bornim, in der Berliner Staatsbibliothek oder auch im Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin durchgesehen wurden, muss sich mit Blick auf die Themenstellung des vorliegenden Gutachtens darauf richten, ob aus diesen Materialien auf die Haltung Foersters in der Zeit vor 1945 geschlossen werden kann bzw. Umstände recherchiert werden können, die sich direkt auf seine Tätigkeit im NS-Staat beziehen. Haben die DDR-Behörden Foersters NSDAP-Mitgliedschaft bzw. seinen unternehmerischen Erfolg nach 1933 für bedenklich oder gar problematisch gehalten? So gesehen sind die Ehrungen von geringerem Interesse als die diese begleitenden Archivalien, in denen möglicherweise abgewogen oder Bedenken geäußert wurden, kurz: in denen Foersters Tätigkeit und Karriere vor 1945 problematisiert wurden.

Dass Karl Foerster vor 1945 ein erfolgreicher Pflanzenzüchter und Gärtnereiunternehmer gewesen war, versuchte er nach dem Krieg durchaus nicht zu verheimlichen, sondern berief sich wiederholt auf seine Erfolge, wenn auch im Kontext des Erfolges der Reichsgartenschauen und seines steten Werbens für Schaugärten in möglichst vielen Städten. Als er für die Sowjetische Militäradministration bzw. die Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion in Moskau gebeten wurde, seine Züchterfolge und wohl auch -methoden ausführlicher zu beschreiben, dürfte der nachfolgend von ihm verfasste Text kaum dazu geeignet gewesen sein, der sowjetischen Botanik in die Realität umsetzbare Anregungen zu liefern.²¹⁹

»Die Hamburger Veranstaltung ›Planten und [sic] Bloomen‹ registrierte 1939 in fünf Sommermonaten eine Million Besucher, 1940 wiederum eine Million, 1941 anderthalb Millionen. Das Eintrittsgeld betrug bis zu 60 Pfennige. Die Besucherzahl des Frankfurter Palmengartens belief sich in jenen Jahren durchschnittlich auf je 230.000 Besucher

²¹⁸ Peters-Reimann, Karl Foerster, S. 137; vgl. ebd., S. 32f.

²¹⁹ Ebd., S. 31.

bei einem Eintrittsgeld von 50 Pfennigen. In den Jahren 1942 und 43 stiegen diese Zahlen weiterhin beträchtlich.

Das gesamte Gartenreich erweist sich in vielen Ländern als ein viel größerer Machtfaktor des Wirtschaftslebens und der Kultur, als bisher angenommen war. So beschäftigte der deutsche Gartenbau 1939 laut Plakat der Stuttgarter Reichsgartenschau eine Million mehr Menschen als die gesamte deutsche Stahl- und Eisenindustrie!

Die Millionen und aber Millionen [sic] Menschen, die im Kleingartenbau überall tätig sind und einen so erstaunlich hohen Beitrag der Obst- und Gemüse-Ernte des ganzen Landes liefern, sind hierbei nicht genannt.«²²⁰

Es muss dahingestellt bleiben, ob Foerster den Wünschen der Militäradministration einfach nicht entsprechen konnte oder mit seinem Manuskript sogar eine Art Obstruktionspolitik betrieb. Allerdings war er nicht der einzige, der eine solche Aufgabe gestellt bekam. Vielmehr versuchten die Alliierten im Nachkriegsdeutschland in allen möglichen Bereichen und Wissensgebieten (also nicht nur in der Atomphysik und Raketentechnik), sich deutsche Expertise zunutze zu machen. Was Foerster nicht leistete, erbrachte beispielsweise der Erfurter Gartenbaudirektor Alexander Steffen – wie Foerster ein Bestsellerautor von Blumenbüchern – und fand mit seinem Werk »großen Anklang«.²²¹

Insgesamt ist bei der Durchsicht von Foersters publizierten Büchern und unpublizierten Unterlagen dennoch auffällig, dass er sich in der Nachkriegszeit so gut wie überhaupt nicht – und falls ja, dann nur sehr diffus – über die Zeit des Nationalsozialismus äußerte. Als Hannah Arendt 1950 Deutschland besuchte, fiel ihr die eigenartige Indifferenz ihrer Gesprächspartner besonders stark auf:

»Doch nirgends wird dieser Alptraum von Zerstörung und Schrecken weniger verspürt und nirgendwo wird weniger darüber gesprochen als in Deutschland. Überall fällt einem auf, daß es keine Reaktion auf das Geschehene gibt, aber es ist schwer zu sagen, ob es sich dabei um eine irgendwie absichtliche Weigerung zu trauern oder um den Ausdruck einer echten Gefühlsunfähigkeit handelt. Inmitten der Ruinen schreiben die Deutschen einander Ansichtskarten von Kirchen und Marktplätzen, den öffentlichen Gebäuden und Brücken, die es gar nicht mehr gibt. [...]

Dieser allgemeine Gefühlsangel, auf jeden Fall aber die offensichtliche Herzlosigkeit, die manchmal mit billiger Rührseligkeit kaschiert wird, ist jedoch nur das auffälligste

²²⁰ Archiv Haus Foerster, Kasten A 3: Karl Foerster: Meine Lebensarbeit 1907–1946 an der Veredlung und Ertüchtigung der winterhart ausdauernden Stauden. Bornim 1946 (Karl Foerster, Private Bibliothek, Signatur 517 K), S. 61f.

²²¹ Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin, Rektorat nach 1945, 469: Ehrenpromotionen (1947–1959), Bl. 170: Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät der Humboldt-Universität, gez. Sennewald, an das Ministerium für Volksbildung der Deutschen Demokratischen Republik vom 9. Februar 1951 betr. Verleihung der Ehrendoktorwürde an Herrn Gartendirektor Alexander Steffen, Erfurt aus Anlass seines 80. Geburtstages am 24.11.1951.

äußerliche Symptom einer tief verwurzelten, hartnäckigen und gelegentlich brutalen Weigerung, sich dem tatsächlich Geschehenen zu stellen und sich damit abzufinden.«²²²

Diese harschen Formulierungen lassen sich sicherlich nicht direkt auf Karl Foerster übertragen, und doch scheint es bei ihm keine wirklich sicht- bzw. nachweisbare Aufarbeitung der Jahre vor 1945 gegeben zu haben.

Persönlich Rechenschaft über das eigene Tun abzulegen, war das eine – etwas anderes, Ideen und Denkkontinuitäten aus den Jahren der nationalsozialistischen Diktatur fortzusetzen bzw. wiederaufleben zu lassen. Ins Auge fällt in diesem Kontext unmittelbar, dass Foerster auch nach 1945 bzw. 1949 nachweislich an seiner Sicht auf die deutschen Kulturleistungen in der Geschichte festhielt. Nachdem sein lange Jahre hindurch verfolgtes Buchprojekt über die deutsche Weltgeltung sich nicht hatte verwirklichen lassen, verengte Foerster es nach 1949 (vorübergehend) auf eine kulturelle Würdigung Mitteldeutschlands bzw. der DDR und kombinierte auf diese Weise sein konservatives Denken mit dem Geltungsbedürfnis der jungen DDR:

»Nachdem ich an anderer Stelle unter dem Titel ›Weltleistung der Kulturvölker‹ einen eindringlichen Überblick über die deutsche Weltleistung gegeben habe, nicht um ein Deutschlandlied an den Mann zu bringen, sondern aus vielen Gründen der Existenzrechtfertigung dieses Volkes (was übrigens jahrelange Informationsarbeit kostete), drängt es mich, diese Wege weiterzuverfolgen, in dem hier einmal der Versuch gemacht wird, die Weltleistung dieses als Ostzone, als DDR bezeichneten Mitteldeutschlands, soweit die letzten Jahrhunderte in Betracht kommen, nach Personen und Geschehnissen einigermaßen zusammenzustellen.«²²³

Es folgen im Manuskript mehrere Seiten mit Namen von Persönlichkeiten aus den verschiedensten Bereichen der Kultur, Wissenschaften und Erfindungen, wobei es Foersterns Geheimnis bleibt, wann und vor wem die Deutschen eine »Existenzrechtfertigung« hätten leisten sollen, insbesondere weil alliierte Überlegungen über eine weitreichende Deindustrialisierung Deutschlands bereits zum Zeitpunkt der deutschen Kapitulation im Mai 1945 nicht länger verfolgt worden waren.

Allerdings war die Idee, die bei Foerster dahinter stand, doch nicht spezifisch ostdeutsch, wie der 1950 in Westdeutschland erschienene Band ›Vom großen Welt- und Gartenspiel‹ belegt, in dem Foerster seine diesbezüglichen Gedanken, die schon im Typoskript von 1944 ›Auf kaum

²²² Hannah Arendt: Besuch in Deutschland. Die Nachwirkungen des Naziregimes. Berlin 1993, S. 24f.

²²³ Archiv Haus Foerster, Kasten A 1: Gedächtnisstärkung für Ost und West (6 S.), S. 1.

betretenen Pfaden« aufscheinen, erneut vorstellte.²²⁴ Dass dieses Kapitel ›Weltleistung der Kulturvölker« sehr wohl auch der retrospektiven Beurteilung der Deutschen dienen sollte, zeigt der Untertitel des Kapitels: ›Ausblick in die Zukunft und Markstein für späteren Rückblick«. ²²⁵ Darin kommen bei schneller Durchsicht vor allem das deutsche Kulturvolk und seine große Bedeutung für die menschliche Weltgeschichte und kulturell-technischen Leistungen zum Ausdruck, indem Foerster etwa eine Reihe von Erfindungen und Errungenschaften von Deutschen aufzählt, ohne diese freilich in einen historischen bzw. vergleichenden Kontext zu setzen. Von jeder Form der historisch-politischen Reflexion findet sich in dem Band keine Spur, obwohl Foerster immerhin fünf Jahre seit Kriegsende Zeit gehabt hatte, in der er die Bedeutung des deutschen Volkes für die Weltgeschichte in eine wie auch immer formulierte Relation zur Verantwortung Deutschlands für die Katastrophen von Weltkrieg und Holocaust in den Jahren vor 1945 hätte setzen können. Karl Foerstes Bruder Friedrich Wilhelm, mit dem er zu dieser Zeit wieder in brieflichem Kontakt stand, lobte zwar das Buch: »Ein so deutsches Buch kam mir noch nie unter meine schönen blauen Augen, das ist vitale Belebung.«²²⁶ Dies jedoch mochte ein Stück weit Courtoisie sein, denn namentlich das Schlusskapitel kann Friedrich Wilhelm Foerster ohne den historischen Kontext der deutschen Geschichte seit dem Ersten Weltkrieg kaum gefallen haben.

Anfang der 1950er-Jahre wurde Karl Foerster von der Berliner Humboldt-Universität, die 1949 aus der Friedrich-Wilhelms-Universität hervorgegangen war, die Ehrendoktorwürde der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät angetragen.²²⁷ Foerstes Auszeichnung, die ihm am 16. Juni 1950 wegen seiner »hervorragenden Verdienste auf dem Gebiete der Gartenbauwissenschaft und der Pflanzenzüchtung« verliehen wurde, war die erste der Fakultät seit Mai 1943, und seine Vorgänger – Giuseppe Tassinari wegen seiner »ganz hervorragenden Verdienste um die faschistische Agrarpolitik« im Oktober 1942 und Grigore Antipa wegen seiner Forschungen zur [rumänischen] Fischereiwirtschaft im Mai 1943 – waren zwar fachlich versierte, politisch aber nach 1945 hochproblematische Personen. Dass beide aber bereits 1944 verstorben waren, dürfte der unbelasteten Wiederaufnahme der Verleihung von Ehrendoktor-

²²⁴ Karl Foerster: Vom großen Welt- und Gartenspiel. Darmstadt 1950, bes. S. 261–278 (Kap. 46 ›Weltleistung der Kulturvölker«).

²²⁵ Archiv Haus Foerster, Staatsbibliothek, Kasten 30: Ausblick in die Zukunft und Markstein für späteren Rückblick (Manuskripte, 1948).

²²⁶ Ebd., Kasten B 4: »Aus Briefen von F.W. Foerster an seinen Bruder Karl Foerster« (1951).

²²⁷ Ebd., Kasten C 5: Ehrendoktorwürde-Urkunde der Humboldt-Universität vom 16. Juni 1950 (›Ehrendoktorwürde der Landwirtschaft Dr. agr. h.c.«); Vaterländischer Verdienstorden der DDR in Silber 1959 (dto. 1969).

würden entgegengekommen sein. Deutlich ansehnlicher waren dagegen Foersters ›Nachfolger‹, namentlich der Experte für Tierseuchenbekämpfung Friedrich Müssemeier am 1. März 1951 sowie der Erfurter Gartendirektor Alexander Steffen am 24. November 1951.²²⁸ Steffen war nicht nur Foersters ›Bruder im Geiste‹ des Zierpflanzenbaus, sondern hatte sogar zusammen mit ihm in der Hofgärtnerei Schwerin seine Gärtnerausbildung absolviert, was die durchaus bemerkenswerte Position des Zierpflanzenbaus in der jungen DDR verdeutlicht.

Die Idee zu Foersters Ehrung war in der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin bereits 1949 aufgekommen. In der Fakultät selbst war Karl Foerster recht gut bekannt, da er mit den führenden Lehrstuhlinhabern schon zuvor in mehr oder minder regelmäßigen brieflichem Kontakt gestanden hatte; man tauschte Geburtstagswünsche aus, und Foerster versuchte, Förderer für seine geplanten Schau- und Sichtungsgärten in einer Reihe ostdeutscher Städte zu finden.²²⁹ Mit einigen wie beispielsweise mit Georg Pniower hatte es bereits in den 1930er-Jahren eine Zusammenarbeit gegeben.²³⁰ Seine Briefkontakte an der Humboldt-Universität fanden sich dann auch 1949/1950 unter den Befürwortern von Foersters Ehrenpromotion. Dass die von Pniower, der unzweifelhaft nicht nur als Verfolgter, sondern als Opfer des NS-Regimes anzusehen ist, ausgehende Initiative 1949 jedoch zunächst zurückgestellt wurde, war dem Umstand geschuldet, dass »die politische Vergangenheit des Herrn Foerster vorerst nachgeprüft werden müsse«:

»Herr Professor [Richard] Maatsch teilt in seinem Schreiben vom 20.8.49 mit, dass Herr Foerster unter dem Druck eines seiner Mitarbeiter, des fanatischen Nationalsozialisten Hoeck, während des Krieges in die Partei eingetreten sei. Herr Maatsch hält, wie auch ich, Herrn Foerster jedoch für einen durchaus loyalen, demokratisch eingestellten Menschen. [...] Herr Universitätsinspektor Stein teilte mir außerdem mit, daß seiner Erinnerung nach Herr Foerster bereits während der Nazizeit zum Ehrendoktor vorgeschlagen war, daß dieser Vorschlag jedoch deshalb abgelehnt worden sei, weil Herr Foerster den damaligen Machthabern als politisch unzuverlässig erschienen war.«²³¹

Der angefragte Richard Maatsch hielt Foersters NSDAP-Mitgliedschaft für eine »kurze politische Verirrung« und unterstützte Pniowers Initiative nachdrücklich, zumal Foerster zuvor

²²⁸ Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin, Landwirtschaftliche Hochschule Berlin, 474/1: Ehrenpromotionen, Ehrenbürger und Ehrensensoren (1919–1964), nicht paginiert; vgl. ebd., Rektorat nach 1945, 469: Ehrenpromotionen (1947–1959), Bl. 147ff. (Karl Foerster); ebd., Bl. 351: Ehrenpromotionen an der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät nach 1945.

²²⁹ Archiv Haus Foerster, Staatsbibliothek, Kasten 2: Karl Foerster an Erwin Kemmer vom 9. April 1949.

²³⁰ Go, Herta Hammerbacher, S. 28.

²³¹ Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin, Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät 02, Dekanat, Nr. 2243, Bl. 213RS–214, hier S. 214: Institut für Gartenkunst und Landschaftsgestaltung der Humboldt-Universität, gez. Pniower, an den Herrn Dekan der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät zu Berlin vom 13. November 1949 betr. Karl Foerster, Bornim.

schon Ehrenbürger der Stadt Potsdam geworden war.²³² Im April 1950 hatte dann auch das Ministerium für Volksbildung der DDR sein Einverständnis erteilt,²³³ so dass Karl Foerster schließlich im Juni 1950 zum ›Doctor honoris causa‹ wurde. Aufschlussreich ist hierfür nun das Gutachten über Karl Foerster, das Pniower Mitte Januar 1950 dem Dekan der Fakultät und dem Rektor der Humboldt-Universität vorgelegt hatte:

»Herr Karl Foerster hat sich um den Gartenbau unvergängliche Verdienste erworben. Durch seine praktische Tätigkeit als Gärtner, seine Pflanzenzüchtungen und seine literarischen Arbeiten hat er in hervorragendem Maße den gartenbaulichen Fortschritt gefördert. [...]

In ganz besonderem Maße aber haben die literarischen Arbeiten des Herrn Karl Foerster der Sache des Gartenbaus gedient. Herr Karl Foerster gilt als der meistgelesene Gartenbauschriftsteller der Welt. [...] Foerster's [sic] schriftstellerische Arbeit blieb nicht auf fachliche Probleme beschränkt, sondern bezog sich auch auf philosophische Fragen, die er mit einer seltenen Gedankentiefe und mit dichterischer Kraft zu behandeln wusste. Unter seinen zahlreichen Werken, die teilweise sehr hohe Auflagen erreicht haben, verdient sein ›Blütengarten der Zukunft‹ besondere Erwähnung. Dieses Buch erschien während des ersten Weltkrieges und gehörte damals und auch in der darauffolgenden Nachkriegszeit zu den bekanntesten Werken der gartenbaulichen und schöngeistigen Literatur. [...]

Das Lebenswerk von Karl Foerster erhält seine bleibende Bedeutung nicht nur durch seinen fachlichen und geistigen Inhalt, sondern auch daraus, dass es im besten Sinne sozial gewirkt hat.«²³⁴

In einer beigelegten Publikationsliste führte Pniower 18 der wichtigsten Publikationen Foersters auf (Bl. 207), vermied aber – falls dies absichtlich geschehen sein sollte und nicht einfach nur dem damaligen Usus entsprach – die Nennung der Erscheinungsjahre, so dass auch Schriften Foersters aus der NS-Zeit mit aufgenommen wurden.

Das hierbei aufscheinende Narrativ über Nikolaus Hoeck konnte eigentlich nur von Karl Foerster selbst stammen und bedeutete eine durchaus bequeme Externalisierung des Politischen aus der Zeit vor 1945, zumal bekannt war, dass sich Hoeck zum Ende des Krieges nach West-

²³² Ebd., S. 208: Institut für Blumen- und Zierpflanzenbau, gez. Prof. Maatsch, Berlin-Dahlem, an Prof. Pniower, Dahlem, Albrecht-Thaer-Weg 1, vom 20. August 1949. Sowohl zu Pniower wie zu Maatsch stand Foerster 1949 in persönlichem bzw. brieflichem Kontakt, die Vergangenheit wurde dabei jedoch nicht thematisiert; siehe Archiv Haus Foerster, Staatsbibliothek, Kasten 4, Mappe 125 (Maatsch), Mappe 165: Karl Foerster an Georg Pniower vom 9. April 1949.

²³³ Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin, Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät 02, Dekanat, Nr. 2243, Bl. 198: Dekan der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät der HU an Karl Foerster vom 16. Juni 1950.

²³⁴ Ebd., Bl. 205f.: Prof. Georg Pniower, Institut für Gartenkunst und Landschaftsgestaltung der Humboldt-Universität Berlin, an den Dekan der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät vom 16. Januar 1950 [dass. in: Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin, Rektorat nach 1945, Nr. 469, Bl. 150f.: Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät, Der Dekan (gez. Mitscherlich), an den Herrn Rektor der Humboldt-Universität vom 4. Februar 1950 betr. Beantragung der Würde eines Ehrendoktors der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät der Humboldt-Universität für Herrn Karl Foerster in Bornim bei Potsdam].

deutschland abgesetzt hatte. Alle nachfolgenden Biographien halten an dieser Lesart fest, ohne jemals nach der belegbaren Grundlage für Hoecks angeblichen Fanatismus zu fragen. Auch Dagmar Just übernimmt (neben anderen) diese Lesart und spricht davon, Hoeck sei ein »so glühender Nazi« gewesen, »dass er 1945 flüchten« musste – was schon deshalb nicht stimmt, weil Hoeck wegen seiner vorangegangenen Einberufung zur Wehrmacht durchaus nicht aus Bornim hätte flüchten können.²³⁵ Aber selbst ungeachtet dessen ist dies ein außerordentlich schwaches, faktisch sogar gar kein Argument, denn es gab eine Vielzahl von Gründen – allein schon der Vormarsch der Roten Armee und die Erwartungen, die viele Deutschen damit assoziierten –, weshalb zahllose Menschen 1944/45 versuchten, in den Westen und kurz darauf in die von den Westalliierten besetzten Zonen Deutschlands zu gelangen.

Dass sich Pniower in seinem Gutachten über Karl Foerster auf die Zeit des Ersten Weltkrieges und der Zwischenkriegszeit bezog, ist womöglich viel weniger zufällig, als Günter Wirth, der Pniowers Gutachten erstmals in Teilen publiziert hat, in seinem diesbezüglichen Aufsatz vermutet,²³⁶ ermöglichte ihm, Pniower, dieser Rückgriff doch die Auslassung der Zeit zwischen 1933 und 1945. Dabei war das angeführte Buch Foersters ›Blütengarten der Zukunft‹ schon deshalb nicht unkritisch, weil die überarbeitete Neuauflage von 1942 den zuständigen Gremien der Humboldt-Universität und den DDR-Behörden durchaus als problematisch hätte erscheinen können. Allerdings geht aus den Gutachten der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät auch hervor, dass Foerster selbst im Vorfeld der Verleihung der Ehrendoktorwürde niemals persönlich um eine Stellungnahme angegangen wurde – sei es zu seiner NSDAP-Mitgliedschaft, sei es zu seiner unternehmerischen Tätigkeit während der NS-Zeit. Sollten Gespräche hierüber mit Foerster dennoch stattgefunden haben, dann haben sie keinen Eingang in die Akten gefunden, es sei denn, man nimmt den genannten Hinweis auf Nikolaus Hoeck und andere im Umfeld von Foerster, die ihn nachdrücklich zur Parteimitgliedschaft gedrängt haben sollen, als Narrativ, das mutmaßlich nur von Foerster selbst stammen konnte.

Bei der Durchsicht der Korrespondenz zwischen Pniower, dem Dekan, der Universitätsleitung und den Behörden wie beispielsweise der um Auskünfte angeschriebenen Landesregierung in Brandenburg fällt die wiederkehrende Formulierung auf, ob Foerster womöglich ein »aktives Mitglied der NSDAP« war, wobei das Wort »aktiv« mitunter handschriftlich hinzugefügt wur-

²³⁵ Just, Garten-Philosoph Karl Foerster. Der biegsame Staudengärtner.

²³⁶ Günter Wirth: »Die Natur und den Menschen ›zu Wort bringen‹«. Vom großen Welt- und Gartenspiel in Bornim, in: Mathias Iven (Hg.), 3 x Foerster. Beiträge zu Leben und Werk von Wilhelm Foerster, Friedrich Wilhelm Foerster und Karl Foerster. Milow 1995, S. 180–195, hier S. 183f.

de.²³⁷ Die Formulierung ›aktives Mitglied‹ war in Foersters Fall günstig, weil er mit Sicherheit kein aktives, wenn auch durchaus reguläres Mitglied der NSDAP gewesen war.

Entsprechend der ursprünglichen Konzeption der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland von Ende 1945 und nach der Definition und der Entlassungspraxis des Magistrats von Berlin und der Friedrich-Wilhelms-Universität 1945/46 hätte Foerster wegen seiner NSDAP-Mitgliedschaft niemals eine Ehrung der Universität, geschweige denn eine Anstellung, erhalten können. Ende 1945 galt in der ›Deutschen Zentralverwaltung in der sowjetischen Besatzungszone‹ auf direkte Anordnung von Marschall Žukov (bereits von Ende Juni 1945) die uneingeschränkte Forderung, dass ehemalige NSDAP-Mitglieder aus den Ämtern und Funktionen – und dies betraf auch und insbesondere die Wissenschaften – zu entlassen seien; Ausnahmen hiervon waren nicht vorgesehen.²³⁸

»Die Mitgliedschaft zur NSDAP ist daher ein zwingender Entlassungsgrund, es genügt die einfache Feststellung der Mitgliedschaft. Eine Überprüfung nach anderen Richtlinien braucht nicht zu erfolgen.«²³⁹

Dies alles war in den Jahren nach Gründung der DDR sehr bald nicht mehr aktuell. Ganz ähnlich wie auch in der Bundesrepublik mussten auch in der DDR Kompromisse gefunden werden, wie man mit den ehemaligen Parteigenossen umgehen und diese in die Gesellschaft integrieren wollte. Hierzu war 1948 auf Empfehlung Stalins die National-Demokratische Partei Deutschlands (NDPD) für ehemalige NSDAP-Mitglieder gegründet worden, aber selbst in der SED lag die Zahl der ehemaligen Mitglieder der NSDAP Anfang der 1950er-Jahre noch bei fast zehn Prozent.²⁴⁰ In noch stärkerem Maße machte sich diese Hypothek der Vergangenheit an den Hochschulen bemerkbar, wo noch 1954 fast 30 Prozent aller Hochschullehrer ehema-

²³⁷ Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin, Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät 02, Dekanat, Nr. 2243, Bl. 211: Georg Pniower an Landesregierung Brandenburg, Innenministerium, vom 26. Juli 1949 betr. Einholung einer politischen Auskunft (Abschrift).

²³⁸ Ebd., Rektorat nach 1945, Nr. 76, Bl. 6: Präsident der Deutschen Zentralverwaltung in der sowjetischen Besatzungszone, gez. H. Meyer – Runderlass Nr. 47 vom 22. Februar 1946 betr. Entlassung und Weiterbeschäftigung von ehemaligen Nationalsozialisten; ebd., Bl. 31: Magistrat der Stadt Berlin, Abteilung für Volksbildung, Wissenschaften einschl. Hochschulen und Universität, gez. Kauffeldt, an den Rektor der Universität Berlin vom 29. November 1945 betr. Entlassung ehemaliger Mitglieder der NSDAP.

²³⁹ Ebd., Bl. 34: Magistrat der Stadt Berlin, Abt. für Personalfragen und Verwaltung, vom 10. September 1945 an die Magistratsmitglieder, Herren Bezirksbürgermeister, Abt. der Hauptverwaltung, städtische Eigenbetriebe etc. betr. Entlassungen ehemaliger Mitglieder der NSDAP (Abschrift).

²⁴⁰ Henry Leide: NS-Verbrecher und Staatssicherheit. Die geheime Vergangenheitspolitik der DDR. Göttingen 2005, bes. S. 45–52, hier S. 46.

lige NSDAP-Mitglieder waren, wobei die Fachrichtungen Landwirtschaft- und Forstwissenschaften sowie Medizin besonders viele ehemalige Parteigenossen aufwiesen.²⁴¹

Dabei befanden sich die DDR-Behörden durchaus in einem Dilemma: Einerseits unternahm man mit Auszeichnungen wie dem Nationalpreis²⁴² etc. wiederholt Versuche, Foerster Bekenntnisse zur DDR und gegen die Bundesrepublik – etwa die Ablehnung von Auszeichnungen und Ehrungen aus Westdeutschland – zu entlocken,²⁴³ andererseits wollte man seine internationalen Kontakte nutzen, namentlich bei der Beschaffung von Pflanzenmaterial aus der Bundesrepublik:

»Herr Dr. h.c. Karl Foerster, Bornim b/Potsdam, teilte uns mit, daß er sich darum bemühen wolle, Arten und Sorten von Stauden, Ziergehölzen und anderen bedeutsamen Gartenpflanzen, die bisher in der Deutschen Demokratischen Republik noch nicht oder nur in ganz unzureichendem Maße vorhanden sind, zu beschaffen, insbesondere aus Westdeutschland. Er hat uns gebeten, zu diesem Vorhaben Stellung zu nehmen.

Wir begrüßen die Bemühungen des Herrn Dr. Foerster sehr. Es liegt sowohl im wissenschaftlichen wie auch im volkswirtschaftlichen Interesse der Deutschen Demokratischen Republik, die seit Ausbruch des Krieges immer mehr veralteten und immer lückenhafter gewordenen Gartenpflanzen-Sortimente auszumerzen und durch neue, bessere zu ersetzen. Diese Maßnahmen würden überdies zugleich die dringend notwendige Vergleichsprüfung der in der DDR geschaffenen neuen Sorten wesentlich fördern. Es ist kein Geheimnis, daß wir auf dem Gebiete der Staudenkultur durch die Kriegs- und Nachkriegszeit sehr stark zurückgeblieben sind. Unsere Regierung hat uns aufgetragen, das Weltniveau zu erreichen, von dem wir sehr stark entfernt sind. Es ist notwendig, dieses Niveau mit allen Mitteln in kürzester Frist zu erzielen.«²⁴⁴

Insbesondere bei der Verleihung des Nationalpreises 1955 ist vor allem interessant, wer neben Karl Foerster noch auf der Liste der in diesem Jahr Geehrten stand, namentlich Otto Rosenkranz.²⁴⁵ Rosenkranz hatte während des Zweiten Weltkrieges an der Reichsuniversität Posen gearbeitet, war ebenda 1941 an der Landwirtschaftlichen Fakultät mit einer Arbeit ›Die zweckmäßige Organisation landwirtschaftlicher Betriebe im Reichsgau Wartheland‹ habilitiert worden und hatte auch einschlägig über Agrarthemen im Warthegau publiziert; im direkten

²⁴¹ Ebd., S. 49; vgl. Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin, Rektorat nach 1945, Nr. 76, Bl. 51f., 58: Liste der Parteimitglieder innerhalb der Landwirtschaftlichen Fakultät inkl. der zuletzt gezahlten Vergütung.

²⁴² Vgl. BArch, DQ 1/5846: Nationalpreis Landwirtschaft, 1955, III. Klasse für Dr. h.c. Karl Foerster.

²⁴³ BArch, DK 1/3556, Bl. 190: Ministerium für Land- und Forstwirtschaft, gez. Der Staatssekretär, an das Büro des Präsidiums des Ministerrates, Amt für Staatliche Auszeichnungen, Berlin, von Februar 1959; ebd., Bl. 200–207: Ministerium für Land- und Forstwirtschaft, Sektor Gartenbau, [Gesprächsprotokoll] vom 5. Februar 1959, gez. Seidel, betr. Foerster-Ehrung.

²⁴⁴ BArch, DK 1/3556, Bl. 40: Institut für Zierpflanzenbau der Humboldt-Universität zu Berlin, gez. Prof. Rupprecht, an das Ministerium für Land- und Forstwirtschaft, Abteilung Gartenbau, vom 11. Januar 1960.

²⁴⁵ Vgl. BArch, DQ 1/5846: Nationalpreis Landwirtschaft, 1955, III. Klasse für Dr. h.c. Karl Foerster (1955).

Vergleich mit Foerster konnte Rosenkranz mithin als deutlich belasteter gelten.²⁴⁶ Weitere Namen ließen sich ergänzen, beispielsweise der von Karl Schmalfuß, der seit Mai 1942 eine Professur für Bodenkunde und Pflanzenernährung ebenfalls an der Reichsuniversität Posen innegehabt hatte und seit 1947 wieder einen Lehrstuhl für Pflanzenernährung und Bodenkunde an der Universität Halle-Wittenberg erhielt.²⁴⁷

Foersters Tätigkeit vor 1949 bzw. vor 1945 spielte dementsprechend – zumindest nach der Verleihung der Ehrendoktorwürde – nicht die geringste Rolle mehr. Besonders augenfällig wird dies bei den ausführlichen Gutachten, die im Vorfeld der Verleihung des ›Vaterländischen Verdienstordens in Silber‹ aus Anlass von Foersters 85. Geburtstag 1959 angefertigt und dem Zentralkomitee der SED vorgelegt wurden. Vor allem auf der Gästeliste aus Westdeutschland meinte man eine »sehr strenge Auswahl« treffen zu müssen, »da nach der vorliegenden Namensliste darunter zahlreiche faschistische Elemente und Feinde unserer Republik enthalten sind«. ²⁴⁸ Es mochte Foerster leicht fallen, für den Frieden und gegen Militarismus zu sein, aber zum Leidwesen der DDR-Behörden blieb er seiner Vorstellung von der deutschen Nation offenbar treu: »Völlig verschwommen aber sind seine Auffassungen über Nation, ›Idealismus und Realismus als notwendige Einheit für die Existenz des Menschen‹, wobei er für diese Begriffe eigene Definitionen wählte.« ²⁴⁹

Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang die Frage, ob das Ministerium für Staatssicherheit der DDR (MfS) Unterlagen über Karl Foerster und seine Familie anfertigte. Hierbei wäre selbstredend nicht an eine informelle Tätigkeit Foersters zu denken als vielmehr daran, dass das MfS Informationen namentlich zu ihm in der Zeit zwischen 1933 und 1945

²⁴⁶ Otto Rosenkranz: Siedlung und Landwirtschaft im Reichsgau Wartheland. Berlin 1941; ders.: Deutsche Großbetriebe der Wojewodschaft Posen in den Wirtschaftsjahren 1935/36, 1936/37, 1937/38. Danzig 1939.

²⁴⁷ SBZ-Biographie. Ein biographisches Nachschlagebuch über die Sowjetische Besatzungszone Deutschlands, Bonn–Berlin ³1964, 307.

²⁴⁸ BArch, DK 1/3556, Bl. 200–207, hier Bl. 202: Ministerium für Land- und Forstwirtschaft, Sektor Gartenbau, [Gesprächsprotokoll] vom 5. Februar 1959, gez. Seidel, betr. Foerster-Ehrung.

²⁴⁹ Ebd., Bl. 205. Zum Verhältnis von Realismus und Idealismus hatte Foerster sich schon früher geäußert. Vgl. Staatsbibliothek Berlin, Nachlass Karl Foerster, Kasten 30, Mappe 11: Aufblick in die Zukunft und Markstein für späteren Rückblick (Manuskripte 1948), darin: ›10 Minuten Pause in gewohntem Denken‹: »Das Kapitel ›Im Musikraum des Ozeandampfers‹ [in: Auf kaum betretenen Pfaden, 1944] ist als Rüstzeug gedacht im Kampfe gegen jede relativistische Behandlung der ethischen Grundgesetze. Sie dürfen dem vermeintlichen Staatswohl nie geopfert werden ohne die Gefahr einer vorschreitenden völlig Welt- und Gewissenszerrüttung. Eine Zukunft, welche den Namen verdienen wird und nicht nur altes Elend in neue Formen gießt, wird auch alles politische Tun und Lassen nicht nur den Normen privaten Gewissens unterordnen, sondern nach den Worten eines realidealistischen Denkers unserer Zeit sogar eine ethische Vorbildlichkeit verlangen und zwar gerade vom Standpunkt des realpolitischen Denkens. Nur der Realidealismus rechnet mit allen Gewalten langer Zeiträume.« Vgl. hierzu Archiv Haus Foerster, Staatsbibliothek, Kasten 12: Alfons Paquet an Karl Foerster vom 8. April 1943.

zusammentrug – kurz gesagt, ob das MfS womöglich mehr wusste, als die verschiedenen Ehrungen Foersterns in der DDR vermuten lassen. Dass das MfS belastende Informationen von Personen sammelte, die die DDR zugleich mit staatlichen Auszeichnungen ehrte, ist kein Widerspruch und lässt sich auch in anderen Fällen nachweisen. Darüber hinaus pflegte das MfS in vielen Fällen ein pragmatisches oder utilitaristisches Verhältnis auch zu ehemaligen nachweislichen NS-Tätern, etwa wegen ihrer Expertise, ihres Potenzials als Informelle Mitarbeiter oder aus anderen Gründen. Sehr treffend hat Henry Leide in seiner Untersuchung das Angebot des MfS auf den Punkt gebracht: »Wenn ihr euch uns unterordnet, werden wir euch nicht an eure Vergangenheit erinnern, die wir aber kennen.«²⁵⁰

1992 hatte Marianne Foerster bei der BStU eine Einsichtnahme in die Unterlagen des MfS über ihre Eltern Karl und Eva Foerster beantragt.²⁵¹ Aus den im Nachlass in Bornim erhaltenen Kopien geht hervor, dass das MfS sowohl Karl Foerster als auch seine Frau seit spätestens 1954 überwachte, es aber neben Abschriften von Briefen und Telegrammen aus Westdeutschland bzw. Westberlin bei sporadischen Ermittlungen beließ, da die Foersterns nach dem Eindruck der Stasi »am politischen Leben im Wohngebiet nicht interessiert«, ansonsten aber »freundlich und anständig« seien. Karl Foerster widme sich nur seiner Arbeit.²⁵² Politisch habe Foerster »keine feststehende Meinung. Er ist stark kirchlich. So unterhält er zum evangelischen Krankenhaus in Hermannswerder starke Verbindungen.« Daneben wurde noch verzeichnet, dass 1960 ein »Gärtnergehilfe« »republikflüchtig« geworden sei.²⁵³

Trotz der noch immer sehr langen Antragsdauer bei der BStU gelang es unter Hinweis auf den Behördencharakter des Instituts für Zeitgeschichte München–Berlin als bund-länder-finanzierte Stiftung öffentlichen Rechts nach § 1 Abs. 1 VwVfG, eine besondere Dringlichkeit zu begründen, weshalb eine Einsichtnahme in die Unterlagen bereits Mitte Januar 2024 möglich war. Die Unterlagen gehen über das Material, das Marianne Foerster 1994 zur Verfügung gestellt wurde, in einigen Teilen hinaus.

Für die hier zu erörternde Fragestellung sind die Akten des MfS insgesamt aber alles andere als ergiebig. Die Außenstelle Potsdam des MfS legte 1969 zwei Akten mit Bezug auf Karl Foerster an, in denen es im Vorfeld von Foersterns 95. Geburtstag im März 1969 darum ging, die aus diesem Anlass erwarteten Gäste aus dem »kapitalistischen Ausland« und aus der Bun-

²⁵⁰ Vgl. hierzu Leide, NS-Verbrecher und Staatssicherheit, S. 47.

²⁵¹ Archiv Haus Foerster, Kasten C 13.2: Unterlagen des ehemaligen MfS aus der BStU (1994).

²⁵² Ebd.: Ermittlungsbericht des MfS, Abt. VIII, Potsdam, gez. Major Köhler, vom 25. August 1954.

²⁵³ Ebd.: Karteikarte Foerster, Karl (BStU-Kopien, Bl. 16).

desrepublik zu überwachen.²⁵⁴ Ein Bericht von Anfang März 1969 beschrieb den – *nota bene* – 95jährigen Foerster wie folgt:

»In politischer Hinsicht mußte Prof. F. bisher als eine abwartende Person eingeschätzt werden, der jedoch auch nicht negativ in Erscheinung tritt. Er erkennt nach außen hin die Entwicklung in unserer Republik an und ist bestrebt, seinen Betrieb so lange wie möglich zu erhalten. Zu Veranstaltungen der Nationalen Front oder anderen Anlässen stellt er unentgeltlich [sic] Blumendekorationen zur Verfügung. Hinsichtlich der Wahl des Bundestages in der selbständigen politischen Einheit Westberlin brachte Prof. F. zum Ausdruck, daß er dagegen sei, weil dies nur die internationale Situation verschärfe. Das höchste Besitztum der Menschheit sei die Erhaltung des Friedens, und dieser sei durch die geplante Wahl gefährdet.«²⁵⁵

Das war in politischer Hinsicht unspektakulär – mit der einen Ausnahme vielleicht, dass es in Foersters unmittelbarer Nähe zwei Informelle Mitarbeiter (IMs, damals noch als GI oder GM bezeichnet, ›Geheime Informatoren‹ bzw. ›Geheime Mitarbeiter‹) der Stasi gegeben haben muss. Auch den DDR-Behörden war klar, dass von Foerster zumal in seinem Alter politisch nichts mehr zu erwarten war; der SED waren weder er noch seine Frau Eva Foerster beigetreten. Foerster unterhielt mit Otto Grotewohl einen sporadischen Briefwechsel,²⁵⁶ was auch dem MfS nicht entging, wie »IM York« in einem Bericht von August 1962 vermerkte: »Foerster sprach etwas von Briefen an Grotewohl, aber mit dem Spitzbart [sc. Walter Ulbricht] hätten sie nichts im Sinn.«²⁵⁷

Daneben konzentrierte sich das Interesse des MfS seit Anfang der 1960er-Jahre – unter der internen Bezeichnung »Aktion ›Frühlingsbote‹« – auf die von Foerster seinerzeit mitgegründete ›Deutsche Irisgesellschaft‹ in Westdeutschland und auf die ausländischen Gäste, die zur Geburtstagsfeier anreisten, im weitesten Sinne also auf Foersters »Verbindungen ins kapitalistische Ausland«. An den genannten Feierlichkeiten, auf denen in erster Linie auch zahlreiche Honoratioren der DDR von der Stadt Potsdam über die Bezirksleitung bis hin zu mehreren Ministerien anwesend waren, konnte Foerster selbst aus gesundheitlichen Gründen gar nicht teilnehmen. Ein letztes Mal wurde das MfS dann im Zusammenhang mit Foersters Tod und

²⁵⁴ BArch, BStU, MfS BV Pdm Abt. XVIII ZMA Nr. 9807; ebd., MfS BV Pdm Abt. XVIII ZMA Nr. 11020.

²⁵⁵ BArch, BStU, MfS BV Pdm Abt. XVIII ZMA Nr. 9807: Abteilung XVIII, Bericht über die geplanten Feierlichkeiten anlässlich des 95. Geburtstages von Prof. Förster [sic] und der Staudentagung am 26.03.1969 vom 3. März 1969. Mit ähnlichem Tenor der Bericht vom 27. Februar 1969 ebd.

²⁵⁶ Archiv Haus Foerster, Staatsbibliothek, Kasten 8.

²⁵⁷ Ebd., Kasten C 13.2: Bericht, gez. York, von August 1962 (BStU-Kopien, Bl. 92).

Begräbnis aktiv, als es Ende November, Anfang Dezember 1970 die operative Überwachung der Trauergäste aus dem kapitalistischen Ausland übernahm.²⁵⁸

Die einzige Bezugnahme auf Foersters Tätigkeit vor Gründung der DDR findet sich in einer Akte des MfS aus der Hauptabteilung IX, die ihren Befugnissen nach eine Art kriminalpolizeiliche Ermittlungsbehörde war, die sich mit sog. ›Staatsverbrechen‹ befasste. In dieser Akte findet sich – wenn auch ohne jeglichen weiteren Kontext – die folgende biographische Notiz über Karl Foerster:

»[...] nach dem 1. Weltkrieg Eintritt in die Deutschnationale Volkspartei, am 1.4.1940 Eintritt in die NSDAP, Mitglieds-Nr.: 8 024 911, in der NS-Zeit publizistisch tätig, Autor naturphilosophischer Bücher und Betrachtungen, Gartenbauschriftsteller [...]. Nach dem Zusammenbruch des National-Sozialismus erneute schriftstellerische Tätigkeit, ist im Schriftstellerverzeichnis der DDR aufgeführt, [...] erhielt die Ehrenbürgerschaft der Stadt Potsdam. Auszeichnungen: Verdienter Züchter der DDR (1969), Nationalpreis der DDR u. a.«²⁵⁹

Auch dies waren keine Informationen, die den Kenntnisstand des MfS über den erhoben hätte, den man auch sonst außerhalb der Staatssicherheit hätte erlangen können. Strafrechtlich relevant war dies alles ohnehin nicht, und wie die Berichte im Vorfeld von Foersters 95. Geburtstag zeigen, waren die Behörden der DDR viel eher an einem politischen Bekenntnis zur DDR und an den ›Westkontakten‹ als an Foersters Werdegang vor 1949 interessiert.

Für die DDR-Behörden war Karl Foersters Vergangenheit spätestens seit 1950 – also mit seiner Ehrenpromotion – erledigt. Aber auch in den Jahren zuvor war Karl Foerster – soweit ersichtlich – niemals einem äußeren Druck ausgesetzt, sich mit der NS-Zeit und mit seiner Rolle in jenen Jahren nachdrücklich und aufrichtig auseinanderzusetzen. An der Schulddebatte vieler deutscher Intellektueller während der alliierten Kriegsverbrecherprozesse nahm Foerster seinen Briefen und Schriften nach zu urteilen nicht teil, andererseits hatte er sich auch nicht bei den Nationalsozialisten angebedert, wie dies aus Foersters weiterem Bekanntenkreis etwa Gottfried Benn, Mies van der Rohe oder Wilhelm Furtwängler getan hatten.²⁶⁰ Einzelne Sätze finden sich in der Korrespondenz und in seinen Nachkriegsbüchern, die eine Distanz zum Nationalsozialismus nahelegen, aber solche vereinzelt Formulierungen waren schon damals

²⁵⁸ BArch, BStU, MfS BV Pdm Abt. XVIII ZMA Nr. 9807: Hans Nieswand, Sekretär der SED-Bezirksleitung Potsdam, Notiz für das MfS vom 30. November 1970; ebd., MfS BV Pdm Abt. XVIII ZMA Nr. 11020: Abteilung XVIII/3, Maßnahmenplan vom 19. Februar 1969 zur Absicherung des 95. Geburtstages von Prof. Foerster, Bornim, am 9.3.1969, darin u. a. »Einsatz des IM ›Yörk« [bzw. ›York«].

²⁵⁹ BArch, BStU, MfS HA IX/11 SV 3/82, Bd. 11.

²⁶⁰ Vgl. hierzu noch immer lesenswert Barbro Eberan: Luther? Friedrich ›der Große‹? Wagner? Nietzsche? ...? ...? Wer war Schuld an Hitler. Die Debatte um die Schuldfrage 1945–1949. München 1985; Hopstock, Building landscapes to live in, S. 222.

wohlfeil und mit einiger Wahrscheinlich weniger der Ausdruck einer persönlicher Auseinandersetzung mit der ›deutschen Schuld‹ als vielmehr ein Signal an die DDR-Behörden, dass er keine Gefahr darstelle.

6. Zusammenfassung

Ziel dieses Gutachtens war, in gebotener Kürze den aktuellen Wissensstand über Karl Foerster, das von ihm in der Literatur gezeichnete Bild, aber auch die verfügbaren Archivmaterialien und andere Quellen zu skizzieren. Das Bild setzt sich – wie so oft in solchen Fällen – aus durchaus widerstreitenden Aspekten und Facetten zusammen, von denen Foerstere offensichtliche Affinität für völkische Gedanken (sofern sie seiner ›Gartenphilosophie‹ und seinen sonstigen Ansichten nahestanden) und seine Hilfe für verfolgte Juden (bzw. dass er wissentlich zuließ, dass andere dies taten) nur die äußeren Pole einer komplexen Persönlichkeit bilden, die aus genau diesem Grunde noch heute das Interesse einer breiten Öffentlichkeit auf sich zieht. Diese Breite seines Handelns und Denkens macht es erforderlich, einfache und/oder einseitige Bilder von Karl Foerster zurückzuweisen und Brüche und Widersprüche in seinem Leben nebeneinander bestehen zu lassen.

Nach 1945 hatte Foerster ganz offensichtlich keine Absicht, sich öffentlichkeitswirksam über Politik oder über die Vergangenheit zu äußern. Er hatte sich zwar während der Jahre des Nationalsozialismus behaupten und einrichten können und seine Gärtnereiunternehmen prosperieren, ohne dass er abgesehen von wenigen systemtreuen Artikeln zu einem übermäßigen Kotau vor der NS-Spitze gezwungen gewesen wäre; aber von der Politik hatte er sich schon in jenen Jahren nach Möglichkeit fern gehalten, was ihm umso leichter gefallen sein mochte, als sein Leben von dem Terror, den Verfolgungen, den Massenverbrechen der Nationalsozialisten und sogar vom Zweiten Weltkrieg nur verhältnismäßig wenig berührt oder eingeschränkt war. Daran änderte auch der Umstand nichts, dass mehrere seiner Familienangehörigen von den Nationalsozialisten ins Exil getrieben (allen voran sein Bruder Friedrich Wilhelm und Teile der Familie Heckscher) und einzelne Personen in seinem privaten Umfeld wie Oskar Beyers Ehefrau Margarete Loewenfeld-Beyer und Foerstere früherer Rechtsanwalt Gustav Herzfeld in den Tod geschickt wurden.

Es ist nach den oben angeführten und interpretierend erläuterten Quellen und Publikationen weniger die Frage nach Foerstere Verstrickungen in den Nationalsozialismus, die bei der Bewertung Foerstere heute noch im Mittelpunkt steht, sondern in erster Linie die Frage nach

seiner politischen Abstinenz, die ihm – wie einzelne Formulierungen in Briefen erkennen lassen – durchaus bewusst war. Während mehrere Familienmitglieder sich ins Ausland retten mussten, weil ihr Leben nach 1933 konkret bedroht war, blieb Foerster weitgehend unpolitisch. Dagmar Justs Einschätzung hierzu lautet treffend: »Mag sein, dass das opportunistisch wirkt. Aber falls er ein Opportunist war, dann doch nicht, weil er frivol oder karrieristisch gewesen wäre. Vielleicht nicht einmal, weil er politisch unbedarft war, sondern weil er völlig anders als [...] sein Bruder [Friedrich Wilhelm Foerster] dachte.«²⁶¹ Was die Geschäftstätigkeit von Foerster und dem Bornimer Kreis nach 1933 anbetrifft, so hat Hopstock mit Recht darauf verwiesen, dass »most Bornim School designs were compatible with the mainstream«.²⁶²

Ganz ohne Berührungspunkte mit dem NS-Staat kam Karl Foerster, wie gezeigt worden ist, allerdings nicht aus. Er war deutschnational (im Sinne der Parteien DNVP oder DVP in der Weimarer Republik), schon von daher ist es wenig überraschend, dass er auch in den Jahren nach 1933 eine gewisse Aufgeschlossenheit gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland zeigte – in dem Sinne, dass der Gedanke einer starken deutschen Nation, deren kulturelle, wissenschaftliche und nicht zuletzt geohistorische Bedeutung Weltgeltung beanspruchen dürfe und müsse, zweifelsfrei Foersterns Sympathie fand. Es ist zwar auffällig, aber erwartbar, dass in seinen Büchern namentlich der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre völkisches Vokabular Einzug hielt. In Briefen finden sich vereinzelt auch antisemitische Versatzstücke der nationalsozialistischen, seit 1933 völlig gleichgeschalteten Propaganda, die Foerster offenbar aufgenommen hatte und von denen nicht sicher zu sagen ist, inwieweit er sie wirklich verinnerlicht haben könnte oder sie als reine *façon de parler* benutzte; die Grenze zur expliziten Unterstützung Hitlers oder zu einem offenen Gutheißen der Diktatur überschritt er jedoch nicht. Daher entkam er – durch seine Tätigkeit, durch sein schon vorgerücktes Alter, aber auch durch seine Prominenz – dem Dilemma, sich ostentativ und für alle sichtbar zu Hitler und seinem europäischen Vernichtungskrieg bekennen zu müssen.

Blumen und Gärten überall als verbindendes Element der Volksgemeinschaft sollten gemeinschaftsfördernd und systemstabilisierend wirken, und angesichts der ausgreifenden Pläne, die Foerster in Bezug auf private und öffentliche Gärten vorschlug, war ihm diese Wirkung auch bewusst. Dies zusammen mit dem wachsenden Eskapismus der deutschen Bevölkerung im

²⁶¹ Just, Garten-Philosoph Karl Foerster. Der biegsame Staudengärtner.

²⁶² Hopstock, Building landscapes to live in, S. 269.

Kriege wirkte zweifellos im Sinne der NS-Führung. Dass Karl Foerster sich im und mit dem NS-Regime und der Diktatur nach 1933 arrangierte, mochte ihm – trotz der verfolgten Familienangehörigen – vergleichsweise leicht fallen, weil er in einem Bereich tätig war, der von der weltanschaulichen Indoktrination vergleichsweise wenig betroffen war und der nur wenige Loyalitätsbezeugungen – und seien sie auch metaphorischer Art – einforderte, um seine Systemkonformität glaubhaft zu bekunden. Wo sich Karl Foerster allerdings Möglichkeiten boten, etwa bei der Akquise vermehrt staatlicher Aufträge seit der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre, zeigten er und sein Gartenbaubetrieb keine Berührungängste, bis hin zu seinem Eintritt in die NSDAP 1940, *nota bene* als 66jähriger – mutmaßlich, um sich auch in Zukunft alle geschäftlichen Optionen mit und im Nationalsozialismus offenzuhalten. Bei der Gelegenheit sollte man überdies mit dem Mythos aufräumen, dass Karl Foerster sich nie für Geld interessiert habe und die Gärtnerei sich oftmals am finanziellen Abgrund bewegt habe. Das war definitiv nicht der Fall, und gerade seine Parteimitgliedschaft diente deutlich dem Zweck, die prosperierenden Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg mit einer wachsenden Zahl staatlicher Auftraggeber fortzusetzen; betriebswirtschaftlich ist das vollkommen erwartbar, auch wenn der wahre *spiritus rector* der Erfolge weniger Karl Foerster als vielmehr sein Geschäftsführer Nikolaus Hoeck gewesen sein dürfte. Seine Tantiemen- und Honorarforderungen als Autor fanden sogar in seiner Reichskulturkammerakte ihren Niederschlag.

Auf diese Weise einer tieferen Verstrickung in das NS-Regime und seinen Verbrechen entgangen zu sein, war im engeren Sinne nicht allein Karl Foersters Verdienst oder Errungenschaft, obwohl letztlich hypothetisch bleiben muss, wie er reagiert hätte, wäre ihm tatsächlich ein stärkeres, eindeutiges oder gar sichtbar unmoralisches Zeugnis bzw. Handeln abverlangt worden. Offen bleiben muss in diesem Zusammenhang auch, was Foerster während des Krieges von den Massenverbrechen insbesondere in Ost(mittel)europa gewusst haben könnte.²⁶³ Flugblätter der Münchener Widerstandsgruppe ›Die Weiße Rose‹ sowie die Tagebücher von Victor Klemperer – um nur zwei Beispiele zu nennen – belegen, dass es zumindest ab 1942 mehr oder minder präzise, wenn auch fragmentarische Informationen über den Holocaust im Reich

²⁶³ Vgl. zu diesem Problem Hans Mommsen: Was haben die Deutschen vom Völkermord an den Juden gewußt?, in: Der Judenpogrom 1938. Von der ›Reichskristallnacht‹ zum Völkermord. Hg. von Walter H. Pehle. Frankfurt/M. 1988, S. 176–200; Robert Gellately: Hingeschaut und wegesehen. Hitler und sein Volk. Stuttgart–München 2002; Peter Longerich: »Davon haben wir nichts gewusst!«. Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933–1945. München 2006.

gab.²⁶⁴ Selbst wenn Foerster Gerüchte zu Ohren kamen und er im Übrigen natürlich die Verfolgung bekannter Jüdinnen und Juden in seinem Umfeld nicht nur nicht übersah, sondern sie zur Grundlage seiner Hilfe für Verfolgte machte, ist das nicht zu verwechseln mit dem Wissen über die Massenverbrechen, da eine solche Kenntnis – wie schon Hans Mommsen zu Recht angemerkt hat – »nichts über die Bereitschaft des einzelnen aussagt, das Detail als Indikator des Ganzen zu sehen und es mit den ideologischen Aussagen und der erfahrbaren Praxis des Regimes in Beziehung zu setzen.«²⁶⁵ Wissen setzte (und setzt) ein entsprechendes Erkenntnisinteresse im Sinne einer aktiven Kenntnisnahme voraus. Für den Blumenzüchter Foerster war dies im Gegensatz zu seinem Bruder Friedrich Wilhelm Foerster möglicherweise zu viel verlangt, und Hopstock bezeichnet Foerster in diesem Sinne als »the well-informed innocent.«²⁶⁶ Allgemeine Kenntnisse etwa über die Existenz von Konzentrationslagern müssen als gesichert vorausgesetzt werden. Aus dem engeren Bornimer Kreis spricht das späte Eingeständnis von Herta Hammerbacher²⁶⁷ ebenso wie die Tagebucheinträge von Mattern aus dem Reichskommissariat Ostland 1942 belegen, welche Einsichten jemand vor Ort auch ohne direkte Beteiligung an Verbrechen von den Zuständen in der besetzten und zerstörten Sowjetunion erlangen konnte oder gar musste.²⁶⁸

Alles das jedoch schloss im Kleinen, im überschaubaren, fast schon ländlichen Kosmos von Potsdam-Bornim ethisches, d. h. mit der NS-Weltanschauung keinesfalls zu vereinbarendes Handeln und Solidarität – Solidarität mit politisch und »rassisch« Verfolgten – nicht aus. Genauere Details dieser Hilfe, die mit nicht unbeträchtlichem Risiko verbunden war, lassen sich 80 Jahre später nicht mehr verlässlich eruieren, aber der Umstand, dass Foerster sein Haus Verfolgten nicht verschloss, er diesen half bzw. Hilfe durch andere zuließ und förderte, dass er mit den ausländischen Vertrags- und später mit Zwangsarbeitern bzw. Militärinternierten ein möglichst normales Verhältnis pflegte, steht dank authentischer Zeugnisse aus der unmittelbaren Nachkriegszeit außer Zweifel und sollte nicht ignoriert oder gegen die problematischen Facetten seiner Publikationen oder Gärtnereiaufträge in der NS-Zeit aufgerechnet werden.

²⁶⁴ Victor Klemperer: Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten: Tagebücher 1933–1945, 2 Bde. Hrsg. von Walter Nowojski. Berlin ⁷1996, Bd. 2, S. 47, 284, 335 [Tagebucheinträge vom 16. März und 29. November 1942 sowie vom 27. Februar 1943]; Inge Scholl: Die Weiße Rose. Erweiterte Neuauflage. Frankfurt/M. ⁴1983, S. 102.

²⁶⁵ Mommsen, Was haben die Deutschen vom Völkermord an den Juden gewußt?, S. 177.

²⁶⁶ Hopstock, Building landscapes to live in, S. 220.

²⁶⁷ Go, Herta Hammerbacher, S. 51f.

²⁶⁸ Heinrich, Hermann Mattern, S. 54–56. Die paar Briefausschnitte geben zugleich eine Vorlage dafür ab, was – erneut in Anlehnung an die oben angeführte Behauptung von Wachsmuth – Foerster in Posen 1940 unter gänzlich anderen Bedingungen definitiv *nicht* hätte sehen können.

Was Karl Foerster aber – und das ist ein ebenso auffälliger wie ungewöhnlicher, ein Stück weit sogar enttäuschender Befund – von vielen Konservativen jener Epoche unterschied, war sein Handeln bzw. eher Nichthandeln nach 1945. In dem Maße, in dem die Alliierten nach Kriegsende die Deutschen mit den nationalsozialistischen Verbrechen konfrontierten, setzte rasch ein Verdrängungsprozess ein, der auch bzw. insbesondere dort, wo jemand Einblicke in das Terrorsystem und den Massenmord hatte nehmen können, ein generelles Nichtwissen oftmals opportuner erscheinen ließ. Dies scheint bei aller Vorsicht im Urteil und angesichts der schmalen empirischen Grundlage *mutatis mutandis* auch auf Karl Foerster zuzutreffen. Während viele Konservative, die ähnlich wie er einer engeren Komplizenschaft mit der NSDAP und ihren Satrapen hatten auf unterschiedlichen Wegen entgehen können und sich als ›innere Emigranten‹ verstanden, nach 1945 stark bemüht darum waren, der Nachkriegsöffentlichkeit ihr Denken und Handeln zu erklären und es zu rechtfertigen, sich zugleich oder alternativ auseinanderzusetzen mit der Frage, wie es zu dieser ›deutschen Katastrophe‹ (Friedrich Meinecke) hatte kommen können, findet sich bei Karl Foerster keine Spur eines solchen Verhaltens. Die wenigen historischen Aperçus Foersters über Friedrich II. und Bismarck in Briefen an Elisabeth Koch können als Gegenbeweis nicht überzeugen, denn ihre Quintessenz war stets ein Aufwiegen von Verantwortung, um nicht zu sagen das Kleinreden oder gar Abwälzen der deutschen Verantwortung für den Nationalsozialismus und seine Massenverbrechen.

Karl Foersters damalige Errungenschaften und Verdienste auf dem Feld der Pflanzenzucht und der Popularisierung von Stauden und vom Gärtnern als solchem sind unbestritten. Es überrascht auch nicht, dass seine Blumenbücher und zum Teil auch seine sonstigen Textsammlungen noch immer in Neuauflagen erhältlich sind. Dennoch geben die angeführten Gründe genügend Anlass zu überdenken, ob die Bezeichnung als Philosoph tatsächlich ihre Berechtigung hat, und zwar nicht, weil man dann in jedem Falle ein anderes Verhalten seinerseits während der NS-Zeit hätte erwarten können, sondern weil man mehr noch einen anderen Umgang mit diesen Jahren in seinen Schriften und Äußerungen *nach* 1945 einfordern müsste. Karl Foerster bleibt gleichwohl eine ebenso wichtige wie interessante Person der Zeitgeschichte, die sich über Jahrzehnte und Diktaturen hinweg behauptet hat, sich dabei treu geblieben ist und die es dabei auch vermochte, trotz einiger sprachlicher wie weltanschaulicher Kompromisse gegenüber dem NS-Staat und trotz seiner geschäftlichen Vorteile, die ihm daraus erwachsen, die Grenze zum offenen Bekenntnis zum Nationalsozialismus niemals zu überschreiten.

7. Quellen- und Literaturverzeichnis

7.1 Quellen und Archivalien

Archiwum Państwowe w Poznaniu, Poznań (APP)

299 (Reichsstatthalter im Reichsgau Wartheland) 2837, 2855, 2932, 2977, 2991, 3037, 3046, 3049, 3051, 3053, 3054, 3055, 3056, 3057, 3058, 3059, 3060, 3061, 3062, 3066

Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Potsdam-Golm (BLHA)

Rep. 53 (Kreditinstitute) 656, 688

Rep. 36A (Oberfinanzpräsident Berlin-Brandenburg) 2710

Rep. 6B (Kreisverwaltungen; Osthavelland) 456

Rep. 35A (Staatspolizeistelle Potsdam) 11

Rep. 2A I (Regierung Potsdam, Abt. I Präsidialabteilung) LW 69, LW 85, Pol 1918, Pol 1919, Pol 1922, Pol 1923, Pol 2009

Rep. 161 (NS-Archiv des Ministeriums für Staatssicherheit)

Bundesarchiv, Berlin (BArch)

BStU, MfS BV Pdm Abt. XVIII ZMA Nr. 9807, 11020

BStU, MfS HA IX/11 SV 3/82, Bd. 11

R 9361-I/11750 Ernst Foerster

R 9361-II/247364 Ernst Foerster

R 9361-V/18385 Ernst Foerster (Reichskulturkammer)

R 9361-V/22339 Nikolaus Hoeck (Reichskulturkammer)

R 9361-V/5295 Karl Foerster (Reichskulturkammer)

R 9361-IX KARTEI/9210145 Nikolaus Hoeck

DK 1 (Ministerium der DDR für Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft) 3556

DQ 1 (Ministerium der DDR für Gesundheitswesen) 5846

R 58 (Reichssicherheitshauptamt) 3578, 9836

R 2301 (Rechnungshof des Deutschen Reiches) 3152, 3217, 3218, 3219

R 3601 (Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, RMEL) 3031, 3032, 3033

Foerster-Stauden GmbH, Potsdam-Bornim

Gefolgschaftsbuch (1934–1943)

Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg

EL 902/15 Bü 13880 Hans-Martin Lennings

Marianne-Foerster-Stiftung / Deutsche Stiftung Denkmalschutz, Potsdam-Bornim

Nachlass Karl Foerster – Abteilungen A, B, C, D

Staatsbibliothek Kisten (Kopien)

Staatsbibliothek Berlin Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenlesesaal (Unter den Linden)

Nachlass Karl Foerster 3, 5a, 14, 25, 26, 30, 32, 60, 62, 63a, 65, 69, 74, 75, 78, 87

Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin-Adlershof

Abgabelisten des Dekanats der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät 1945–1969

Landwirtschaftliche Hochschule Berlin 474/1

Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät 02, Dekanat, 2243

Rektorat nach 1945 76, 469

Helene von Koenigswald: Tagebuchaufzeichnungen aus Potsdam aus den Jahren 1945–1947.

Hg. von Wighart von Koenigswald. Selbstverlag 2014.

7.2 Literatur

Karl Foerster (in Auswahl)

Publikationen vor 1945

Auf kaum betretenen Pfaden. Schweifende Betrachtung im Banne eines Grundgefühls. Potsdam-Bornim 1944.

Blauer Schatz der Gärten. Kommende Freundschaft des Gartenmenschen mit der neuen Sphäre der Gartenfarben, dem blauen Flor der Monate von Vorfrühling bis Herbst. Mit 24 Farbtafeln von Esther Niedermeyer-Bartning. Leipzig 1940.

Blumen auf Europas Zinnen. Wort und Bild: Karl Foerster und Albert Steiner. Erlenbach–Zürich 1936.

Das Dahlienbuch. Hg. von Karl Foerster und Camillo Schneider. Berlin-Westend 1927.

Garten als Zauberschlüssel. Ein Buch von neuer Abenteuerlichkeit des Lebens und Gärtnerns unter dem Zeichen erleichterten Gartenwesens. Berlin 1934.

Gartenfreunde wie noch nie. Kleines Gartenärgerlexikon. Berlin–Bern 1939 [spätere Ausgaben u.d.T. Freude und Ärger im Garten. 3. Auflage, bearb. von Uwe Peglow. Stuttgart 2001, 2007].

Gartenidyll und Welthorizont. Sonderdruck aus dem 103. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur für 1930, Sektion Gartenbau und Gartenkunst.

Glücklich durchbrochenes Schweigen. Betroffene Gedanken über das Häufigste, Flüchtige, Seltene. Berlin 1937; dass u. d. T.: Unendliche Heimat. Glücklich durchbrochenes Schweigen: Baum, Wetter, Landschaft und Jahreszeit, Garten, Wildblume und Mensch, Fülle und Gefährlichkeit der Welt. Leipzig 1937.

Im Zauber des Gartens, in: Wille und Macht. Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend 5 (1937), H. 18 vom 15. September 1937, S. 1–7.

Lebende Gartentabellen. Herzhafte Hilfe für Gartensucher aller Art. Berlin 1940.

Schönheit in Baum und Strauch. Ein Gehölzbilderbuch. Mit Geleitwort von Karl Foerster. Berlin etc. 1936.

Unbekanntes Blühen in Sommergärten. Anregungen von Karl Foerster, in: Das Reich Nr. 29 vom 20. Juli 1941, S. 17.

Unendliche Heimat. Berlin-Westend 1925.

Vom Blütengarten der Zukunft. Anders als bisher. Starnberg 1942.

Vom Blütengarten der Zukunft. Das Neue Zeitalter des Gartens und das Geheimnis der veredelten winterfesten Dauerpflanzen. Erfahrungen und Bilder von Karl Foerster. Berlin 1917, 2. Auflage 1921.

Von Landschaft, Garten, Mensch. Berlin 1940.

Publikationen nach 1945

Ein Garten der Erinnerung. Leben und Wirken von Karl Foerster – dem großen Garten-Poeten und Staudenzüchter. Hg. von Eva Foerster und Gerhard Rostin. Hamburg 2001 [EA 1982].

Einzug der Gräser und Farne in die Gärten. Bearb. von Bernhard Röllich. Leipzig ⁵1979.

Ferien vom Ach. Mit Illustrationen von Albrecht von Bodecker. Berlin 1962.

Reise doch – Bleibe doch! Lockung kaum betretener Lebens- und Gartenpfade. Frankfurt/M. 1953.

Tröste mich – ich bin so glücklich. Worte aus dem Umgang mit Menschen, Pflanzen und Gärten. Hamburg 1954.

Vom großen Welt- und Gartenspiel. Darmstadt 1950.

Warnung und Ermutigung. Meditationen, Bilder und Visionen. Berlin 1958.

Sekundärliteratur

3 x Foerster. Beiträge zu Leben und Werk von Wilhelm Foerster, Friedrich Wilhelm Foerster und Karl Foerster. Hg. von Mathias Iven. Milow 1995.

Arendt, Hannah: Besuch in Deutschland. Die Nachwirkungen des Naziregimes. Berlin 1993.

Art. ›Foerster, Karl‹, in: Helmut Müller-Enbergs/Jon Wielgoths/Dieter Hoffmann (Hg.), Wer war wer in der DDR? Ein biographisches Lexikon. Berlin ²2001, S. 217.

Art. ›Foerster, Karl‹, in: SBZ-Biographie. Ein biographisches Nachschlagebuch über die Sowjetische Besatzungszone Deutschlands. Zusammengestellt vom Untersuchungsausschuß Freiheitlicher Juristen Berlin. Bonn–Berlin 1964, S. 91.

Biographisches Handbuch der SBZ, DDR 1945–1990, 2 Bände. Hg. von Gabriele Baumgartner. München 1996/97.

- Böhm, Wolfgang: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Pflanzenbaus. München 1997.
- Buhle, Max: Reichsgau Wartheland. Hg. vom Reichspropagandaamt Wartheland. Posen 1943.
- Burleigh, Michael: Germany Turns Eastwards. A Study of Ostforschung in the Third Reich. Cambridge 1988.
- Die Wahrheit über Friedrich Wilhelm Foerstern ›Erlebte Weltgeschichte‹. Nürnberg 1954.
- Dümpelmann, Sonja: Karl Foerster: Vom großen Welt- und Gartenspiel. Begleitpublikation zur Ausstellung vom 17. August bis 22. September 2001 in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Hg. von der Staatsbibliothek zu Berlin. Berlin 2001.
- Eberan, Barbro: Luther? Friedrich ›der Große‹? Wagner? Nietzsche? ...? ...? Wer war Schuld an Hitler. Die Debatte um die Schuldfrage 1945–1949. München 1985.
- Epstein, Catherine: Model Nazi. Arthur Greiser and the Occupation of Western Poland. Oxford 2010.
- Foerster, Friedrich Wilhelm: Erlebte Weltgeschichte 1869–1953. Memoiren. Nürnberg 1953.
- Foerster, Marianne: Der Garten meines Vaters Karl Foerster. Bornimer Gartentagebuch in sieben Jahreszeiten. Hg. von Ulrich Timm. Mit Fotos von Ferdinand Graf Luckner. München–London–New York 2024 [Erstausgabe: München 2005].
- Gellately, Robert: Hingeschaut und weggesehen. Hitler und sein Volk. Stuttgart–München 2002.
- Go, Jeong-Hi (Jeong-Hi Ri): Herta Hammerbacher (1900–1985): Virtuosin der Neuen Landschaftlichkeit – Der Garten als Paradigma. Berlin 2006.
- Goergen, Joseph-Matthias: Friedrich Wilhelm Foerstern ›Erlebte Weltgeschichte‹ im Spiegel der Weltmeinung. Nürnberg 1955.
- Gutschow, Niels: Ordnungswahn. Architekten planen im ›eingedeutschten Osten‹ 1939–1945. Basel 2001.
- Hammermann, Gabriele (Hg.): Zeugnisse der Gefangenschaft. Aus Tagebüchern und Erinnerungen italienischer Militärinternierte in Deutschland 1943–1945. Berlin–München–Boston 2017.
- Hammermann, Gabriele: Zwangsarbeit für den ›Verbündeten‹. Die Arbeits- und Lebensbedingungen der italienischen Militärinternierten in Deutschland 1943–1945. Tübingen 2002.
- Hanson, Armin: Denkmal- und Stadtbildpflege in Potsdam 1918–1945. Berlin 2011.
- Hartenstein, Michael A.: Neue Dorflandschaften. Nationalsozialistische Siedlungsplanung in den ›eingegliederten Ostgebieten‹ 1939 bis 1945. Berlin 1998.

- Heinrich, Vroni: Hermann Mattern. Gärten – Landschaften – Bauten – Lehre. Leben und Werk. Berlin ²2013.
- Heinrich-Hampf, Vroni: Über Gartenidylle und Gartenarchitektur im Dritten Reich, in: Hartmut Frank (Hg.), Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa 1930–1945. Hamburg 1985, S. 271–281.
- Herman, Jost: Der alte Traum vom neuen Reich. Völkische Utopien und Nationalsozialismus. Weinheim ²1995.
- Hopstock, Lars: Building landscapes to live in: Hermann Mattern (1902–1971). University of Sheffield: Ph.D. thesis 2015.
- Janicki, Tadeusz: Wieś w Kraju Warty (1939–1945). Poznań 1996.
- Kappelt, Olaf: Braunbuch DDR. Nazis in der DDR. Berlin 2009.
- Klemperer, Victor: Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten: Tagebücher 1933–1945, 2 Bde. Hrsg. von Walter Nowojski. Berlin ⁷1996.
- Knopf, Volker /Stefan Martens: Görings Reich. Selbstinszenierungen in Carinhall. Berlin ⁶2012.
- Knopf, Volker: Jagdhaus Carinhall – Wie alles begann. Die Ursprünge von Hermann Görings legendärem Landsitz Carinhall zwischen 1933 und 1936. Essen 2016.
- Koneffke, Jan: Im Schatten zweier Sommer. Berlin 2024.
- Körner, Irmela/Hans Bach: Karl Foerster, der Stauden-Schöpfer. Bonn 2016, ²2023.
- Kosmala, Beate: Zuflucht in Potsdam bei Christen der Bekennenden Kirche, in: Wolfgang Benz (Hg.), Überleben im Dritten Reich. Juden im Untergrund und ihre Helfer. München 2003, S. 113–130.
- Kuntze, Simon/Sascha Topp (Hg.): »Ich hoffe auf baldigen Umbruch ...« Der Jurist Gustav Herzfeld und seine Familie. New York – Berlin – Potsdam – Theresienstadt. Potsdam 2022.
- Kusske, Dieter: Zwischen Kunst, Kult und Kollaboration. Der deutsche kirchennahe »Kunst-Dienst« 1928 bis 1945 im Kontext. Diss. Universität Bremen 2012 (<https://media.suub.uni-bremen.de/handle/elib/515>, 6. Dezember 2023).
- Leide, Henry: NS-Verbrecher und Staatssicherheit. Die geheime Vergangenheitspolitik der DDR. Göttingen 2005.
- Longerich, Peter: »Davon haben wir nichts gewusst!«. Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933–1945. München 2006.

- Loose, Ingo: Berliner Wissenschaftler im ›Osteinsatz‹ 1939–1945. Akademische Mobilität zwischen Berliner Universität und Reichsuniversität Posen, in: Christoph Jahr unter Mitarbeit von Rebecca Schaarschmidt (Hg.), Die Berliner Universität in der NS-Zeit, Bd. 1: Strukturen und Personen. Stuttgart 2005, S. 49–70.
- Loose, Ingo: Wartheland, in: Wolf Gruner/Jörg Osterloh (Hg.), Das »Großdeutsche Reich« und die Juden. Nationalsozialistische Verfolgung in den »angegliederten« Gebieten. Frankfurt/M.–New York 2010, S. 229–258.
- Łuczak, Czesław: Die Agrarpolitik des Dritten Reiches im okkupierten Polen, in: *Studia Historiae Oeconomicae* 17 (1982), S. 195–203.
- Łuczak, Czesław: Pod niemieckim jarzmem (Kraj Warty 1939–1945). Poznań 1996,
- Max, Pascal: Pädagogische und politische Kritik im Lebenswerk Friedrich Wilhelm Foerstern (1869–1966). Stuttgart 1999.
- Mommsen, Hans: Was haben die Deutschen vom Völkermord an den Juden gewußt?, in: Der Judenpogrom 1938. Von der ›Reichskristallnacht‹ zum Völkermord. Hg. von Walter H. Pehle. Frankfurt/M. 1988, S. 176–200.
- Orth, Rainer: Martin Lennings und das Rätsel des Reichstagsbrandes. Stuttgart 2021.
- Peters-Reimann, Antje: »Wenn ich noch einmal auf die Welt komme, werde ich wieder Gärtner.« Karl Foerster. Eine Biografie. Stuttgart 2020.
- Porykis, Gunnar: ›Magische Weltsicht‹. Der Goetheanist Karl Foerster, in: Mathias Iven (Hg.), Hoffnung und Erinnerung. Potsdamer Literatur 1945 bis 1950. Texte und Betrachtungen. Milow 1998, S. 145–177.
- Püschel, Almuth: Verwehte Spuren. Zwangsarbeit in Potsdam. Fremdarbeiter und Kriegsgefangene. Wilhelmshorst 2002.
- Pyta, Wolfgang: ›Menschenökonomie‹. Das Ineinandergreifen von ländlicher Sozialraumgestaltung und rassenbiologischer Bevölkerungspolitik im NS-Staat, in: *HZ* 273 (2001), S. 231–264.
- Redslob, Edwin: Von Weimar nach Europa. Erlebtes und Durchdachtes. Berlin 1972.
- Reif, Jonas/Wolfgang Härtel: Foerster-Stauden. Kompendium. Staudenvielfalt aus Potsdam-Bornim seit 1910. Potsdam ¹⁰2022.
- Reventlow, Graf Ernst zu: Von Potsdam nach Doorn. Berlin 1940.
- Schirach, Henriette von: Der Preis der Herrlichkeit. Erinnerungen. München 1978.
- Scholl, Inge: Die Weiße Rose. Erweiterte Neuausgabe. Frankfurt/M. ⁴1983.

- Sears, Elizabeth: The Life and Work of William S. Heckscher, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 53:1 (1990), S. 107–133.
- Singhof, Frank: Karl Foersters Buchpublikationen, in: Zandera 21 (2006), H. 2, S. 58–80.
- Thimme, Roland: Rote Fahnen über Potsdam 1933–1989. Lebenswege und Tagebücher. Berlin 2007.
- Wachsmuth, Brigitte: Die Blumen und das Böse. Über die Sprache bei Karl Foerster, in: Die Gartenkunst 2022/2, S. 370–372.
- Waibel, Harry: Diener vieler Herren. Ehemalige NS-Funktionäre in der SBZ/DDR. Frankfurt/M. etc. 2011.
- Welzbacher, Christian: Edwin Redslob. Biographie eines unverbesserlichen Idealisten. Berlin 2009.
- Wimmer, Clemens Alexander: Gärtner der Nation: Die vier Leben des Karl Foerster. Weimar 2024 [in Vorbereitung].
- Wimmer, Clemens Alexander: Karl Foersters Kataloge, in: Zandera 21 (2006), H. 1, S. 16–30.
- Wimmer, Clemens Alexander: Wir wurden nicht gezwungen. Hermann Matterns Schlosspark für den Reichsstatthalter Arthur Greiser in Jeziory (Großpolen), in: Die Gartenkunst 2022, S. 151–164.
- Wippermann, Wolfgang: Der ›Deutsche Drang nach Osten‹: Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes. Darmstadt 1981
- Wirth, Günter: »Die Natur und den Menschen ›zu Wort bringen««. Vom großen Welt- und Gartenspiel in Bornim, in: Mathias Iven (Hg.), 3 x Foerster. Beiträge zu Leben und Werk von Wilhelm Foerster, Friedrich Wilhelm Foerster und Karl Foerster. Milow 1995, S. 180–195.
- Wirth, Günter: Friedrich Wilhelm Foerster, in: Utopie kreativ, H. 102 (April 1999), S. 5–18.

Internetquellen / Onlineresourcen

Auf den Spuren von Karl Foerster – Arbeiten im Gartenbaudenkmal

(<https://www.youtube.com/watch?v=KQfRxOU5LAM>, 5. Dezember 2023).

Büstrin, Klaus: Erinnerung an Gustav Herzfeld: Als auch die Hoffnung starb, in: Tagesspiegel/PNN vom 9. November 2022 (<https://www.tagesspiegel.de/potsdam/potsdam-kultur/erinnerung-an-gustav-herzfeld-als-auch-die-hoffnung-starb-8849569.html>, 22. Januar 2024).

Historisches Staudenparadies – Karl Foerster Garten: der meistbesuchte Privatgarten Deutschlands (<https://www.youtube.com/watch?v=hqRqBbETixo>, 5. Dezember 2023).

Hönicke, Christian: Bezirk will keine Herta-Hammerbacher-Straße. Kritiker halten Nazi-Vorwurf aus Pankow für ungerechtfertigt

(<https://www.tagesspiegel.de/berlin/bezirke/bezirk-will-keine-herta-hammerbacher-strasse-kritiker-halten-nazi-vorwurf-aus-pankow-fur-ungerechtfertigt-10943491.html>, 28. Januar 2024).

»Ich wundere mich selbst, dass ich alles so durchhalte.« Leben der Anna Prugg. Deutschlandfunk Kultur vom 31. Januar 2024 (<https://www.deutschlandfunkkultur.de/die-lebensgeschichte-von-anna-prugg-dlf-kultur-aa27aaa3-100.html>, 31. Januar 2024).

Just, Dagmar: Garten-Philosoph Karl Foerster. Der biegsame Staudengärtner. Podcast Deutschlandfunk Kultur vom 4. Mai 2022

(<https://www.deutschlandfunkkultur.de/garten-philosoph-karl-foerster-der-biegsame-staudengaertner-100.html>, 8. Januar 2024 [erste Ausstrahlung: 19. Mai 2021]).

Karl Foerster – Potsdam – Wissenschaft für die Zukunft

(<https://www.youtube.com/watch?v=IPaQokgmI1c>, 5. Dezember 2023).

Lebensspur Anna Prugg (http://www.stolpersteine-regensburg.de/2019_Prugg.pdf, 26. Januar 2024).

Münter, Christian/Mechthild Klett: Landschaftsarchitektin Herta Hammerbacher neu bewertet, in: Stadt+Grün 09/2023, S. 11f. (<https://stadtundgruen.de/artikel/berlin-landschaftsarchitektin-herta-hammerbacher-neu-bewertet-19354>, 29. November 2023).

Sorensen, Lee: Art. »Heckscher, William S.«, in: Dictionary of Art Historians

(<https://arthistorians.info/hecksherw>, 5. Dezember 2023).

Straube, Peer: Pogromgedenken in Potsdam. Leise Hoffnung auf andere Zeiten, in: Tagesspiegel/PNN vom 9. November 2019

(<https://www.tagesspiegel.de/potsdam/landeshauptstadt/leise-hoffnung-auf-andere-zeiten-7903165.html>, 22. Januar 2024).

Wer war eigentlich Karl Foerster? | MDR Garten

(<https://www.youtube.com/watch?v=rJsAgaoYbPY>, 5. Dezember 2023).